



newess

SCHWERPUNKT „ERINNERN“
AN DEN NATIONALSOZIALISMUS

INHALT

1 | EDITORIAL

2 | SCHWERPUNKT

- 4 „Erinnern“ an den Nationalsozialismus
- 10 Herausforderungen der Erinnerungspädagogik
- 12 Eine Kooperation, die bewegt
- 14 Webportal „Verortungen“

3 | NACHRICHTEN UND HINTERGRUNDBERICHTE

- 16 Europäischer Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma
- 22 Gespräch mit Jesse Jackson
- 24 Jugendgedenkfahrt „Dikh He Na Bister“
- 26 Fotoprojekt „Gegen das Vergessen“
- 28 Offene Fragen der Entschädigung
- 32 Europäischer Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma
- 34 Ehrung von Dr. Laurids Hölscher und Lee-Elisabeth Hölscher-Langner
- 36 Gießener Oberbürgermeisterin wird „Botschafterin für Demokratie und Toleranz“
- 38 Expertenkommission Antiziganismus
- 40 Erlass der Bayerischen Polizei zu Minderheitenkennzeichnung
- 41 BKA-Vizepräsident Kretschmer zu Gast beim Zentralrat
- 42 Romani Rose trifft Bundeskanzlerin Merkel
- 43 Bundestagsdebatte und Entschließungsantrag „Antiziganismus bekämpfen“

- 44 Fortbildungsveranstaltung für Museums-
guides in Auschwitz
- 45 Neuwahl des Vorstands
- 46 Zentralrat kritisiert Wall Street Journal
- 48 Antiziganismus entgegenstellen:
das Bildungsforum gegen Antiziganismus
- 50 Bildungstreffen 2019
- 52 RomArchive – Archiv der Sinti und Roma
- 55 Literatur der Sinti und Roma
- 59 Neue Ausstellung: Sinti in der Frühen Neuzeit

4 | VERANSTALTUNGEN UND KULTURPROGRAMM

- 62 Die Vielfalt der Heimat
- 66 Das Veranstaltungsprogramm des
Dokumentations- und Kulturzentrums
- 68 Veranstaltungsreihe „Freiheit verantworten“
- 70 Gespräch mit Dr. Reiner Manstetten

5 | NEUERSCHEINUNGEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

- 72 Antiziganismus und Polizei
- 73 Dimensions of Antigypsyism in Europe
- 74 DENK-mal „smart“! Ein Projekt zur
Nutzung digitaler Kommunikationsformen
bei der Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus
- 75 Sita Scherer: „Ich wende mich entschieden
gegen Bevormundung“
- 76 Ursula Krechel: Geisterbahn
- 78 Janko Lauenberger, Juliane von Wedemeyer:
Ede und Unku – die wahre Geschichte

Titel

Der Zeitzeuge Zoni Weisz spricht bei einem
Workshop mit Schülerinnen und Schülern der
Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen

- 80 Norbert Giovannini u. A.: Stille Helfer.
Eine Spurensuche in Heidelberg 1933–1945
- 82 Radmila Mladenova: Patterns of Symbolic
Violence: The Motif of 'Gypsy' Child-theft
across Visual Media

6 | AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN

- 84 Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Bayern e.V.
- 86 Bremerhavener Sinti-Verein e.V.
Landesverband Deutscher Sinti und Roma
Bremen
- 88 Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.
- 90 Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.
- 92 Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Saarland e.V.
- 94 Arbeitskreis der Sinti und Roma Ingolstadt e.V.
- 96 Verein Deutscher Sinti e.V. Minden

7 | NACHRUFE

- 98 Krimhilde Malinowski
- 99 Hilde Rosenberg
- 100 Alfred Rosenbach
- 101 Rigoletto Weiss
- 102 Wallani Georg
- 103 Michail Krausnick

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

2019 war ein an Höhepunkten und Premieren reiches Jahr: Wir haben unter anderem den Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma erstmals in Brüssel, im politischen Zentrum der Europäischen Union, vergeben und haben die Kulturtag der Sinti und Roma ausgerichtet. Für diese hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Schirmherrschaft übernommen.

Mit Rev. Jesse L. Jackson sen. konnten wir eine Ikone der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung als Gastredner für die Gedenkfeierlichkeiten anlässlich des Europäischen Holocaust-Gedenktages für Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau am 2. August gewinnen. An diesem Tag jährte es sich zum 75. Mal, dass die Nationalsozialisten die letzten 4.300 noch im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verbliebenen Sinti und Roma ermordeten.

Wir haben diesen Gedenktag zum Anlass genommen, um über die Art, wie an solche Ereignisse erinnert wird, zu reflektieren. Daher beschäftigt sich der Schwerpunkt unseres Magazins mit der Frage, welchen Herausforderungen sich zeitgemäßes Erinnern an die Schrecken des Nationalsozialismus stellen muss. Gedenken darf nicht in ritualisierten Gesten „erstarren“. Historisches Erinnern bedeutet vielmehr, gemeinsam Verantwortung für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in der Gegenwart zu übernehmen. Im Rahmen unserer politischen Bildungsarbeit vor allem mit jungen Menschen ist es daher besonders wichtig, Geschichte mit deren eigenen Lebens- und Erfahrungshorizonten in Beziehung zu setzen.

Die Berufung der unabhängigen Expertenkommission Antiziganismus durch die Bundesregierung war sicher ein weiterer Meilenstein in der Arbeit des Zentralrats bei der Bekämpfung des Antiziganismus. Dieser Kampf darf sich



jedoch nicht ausschließlich auf die Auseinandersetzung mit rassistischen Einstellungen, Handlungen und Strukturen beschränken. Genauso wichtig ist es, die Leistungen und Beiträge von Sinti und Roma zur deutschen und europäischen Kultur in der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Einen wichtigen Beitrag dazu leistet das RomArchive, das 2019 in die Trägerschaft des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma übergegangen ist. Das Ziel des digitalen Archives ist es, das kulturelle Erbe der Sinti und Roma zu dokumentieren und den hohen Wert dieser Kultur, die lange ausgegrenzt und – wie während des Nationalsozialismus – systematisch zerstört wurde, der Öffentlichkeit nahezubringen. An dieser Stelle danke ich der Kulturstiftung des Bundes für die großzügige finanzielle Förderung des Projektes.

Wie immer stellen wir Ihnen aktuelle Neuerscheinungen vor und geben Ihnen einen Überblick über die kulturellen Höhepunkte des vergangenen Jahres mit seinen Konzerten, Ausstellungen und Lesungen. Auch unsere Mitgliedsverbände bekommen Raum, um Sie über die Erfolge ihrer Arbeit zu informieren.

Ich wünsche Ihnen viele spannende Eindrücke beim Lesen. Bleiben Sie uns verbunden.

Ihr

„ERINNERN“ AN DEN NATIONALSOZIALISMUS

Zwischen „Erinnerungskultur“ und gesellschaftlicher Herausforderung

Andreas Pflock, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

27. Januar – 8. Mai – 20. Juli – 2. August – 1. September. Vom Gedenktag für die NS-Opfer, dem Jahrestag des Attentats auf Hitler, dem Gedenktag an die Ermordung der letzten rund 4300 Sinti und Roma in Auschwitz bis zum Jahrestag des Überfalls auf Polen und der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs: Wir werden gegenwärtig mit einem wahrhaften Marathon „runder Gedenktage“ konfrontiert. Er wird mit den 75. Jahrestagen der Befreiung der Konzentrationslager und des Kriegsendes noch weiter fortlaufen. Doch laufen diese Tage mit uns oder an uns vorbei? Begleitet von medialen Berichterstattungen, die von „Hitlers Helfern“ bis zum Massenmord in Auschwitz kaum einen Aspekt unbeleuchtet belassen, haben wir all das seit einiger Zeit in die wohlklingende Hülle der „Erinnerungskultur“ gepackt. Ein Begriff, mit dem sich auskommen lässt, fordert er doch wenig von uns. Wir müssen nicht mehr gedenken, wir werden nicht mehr gemahnt und auch für die Auslöschung hunderttausender Menschenleben in den Erschießungsgruben gibt es inzwischen Umschreibungen, die es uns leichter machen, den Massenmord an Männern, Frauen und Kindern zu ertragen: „Holocaust durch Kugeln“. Ein wohlthuender „Erinnerungsstolz“ geht mit der „Zufriedenheit der Politik“ und der Überzeugung „Wir haben es geschafft!“ einher, wie Günter Morsch, langjähriger Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, kritisierte. Viel zu selten werden Begriffe und Sachverhalte kritisch hinterfragt oder kontrovers diskutiert,

obwohl gerade dies die Möglichkeit bieten könnte, unsere Standpunkte zur Zeit des Nationalsozialismus zu hinterfragen, zu definieren und die in unsere Gegenwart verweisen den Linien zu erkennen. Zwischen den runden Jahres- und Gedenktagen erscheint es daher angebracht, die aktuellen Formen unserer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu hinterfragen.

»Das Wichtigste meiner Meinung nach ist das Verständnis der eigenen Verantwortung. Gerade wenn man sich die NS-Zeit anguckt, sollte, finde ich, jeder den Schluss ziehen, dass so etwas verhindert werden muss, und man im Notfall auch selbst dafür einsteht, statt nur auf Twitter oder Facebook AntifaPosts zu liken.«
Jakob Höhl, Schüler

Was ging unserem gegenwärtigen „Erinnern“ voraus? Erst in den 1980er-Jahren erfolgte eine zunehmende Auseinandersetzung mit den bis dahin politisch wie gesellschaftlich verdrängten Verfolgtengruppen. Vergessen und verdrängt wurden auch – bis auf vereinzelte Ausnahmen – die Orte der Verbrechen, die ehemaligen Konzentrationslager und die Orte der Schreibtischtäter. Nicht selten waren sie vom Verfall bedroht. Die Forderung von Überlebenden der NS-Verfolgung, ihren Nachfahren und zivilgesellschaftlichen Initiativen nach einer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit sowie dem Erhalt der historischen Stätten wurde vielerorts



Der biografische Koffer zur Lebensgeschichte des Zeitzeugen Adolf Heilig. Er enthält Gegenstände, die wichtige Ereignisse in seinem Leben symbolisieren und durch Interviewausschnitte mit ihm erläutert werden.

zur offenen Konfrontation mit Gesellschaft und Politik. Die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma war Teil dieser Entwicklung und konnte nach Jahrzehnten, in denen der Völkermord geleugnet und aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt worden war, einen gesellschaftlichen und politischen Bewusstseinswandel herbeiführen. Erst in den 1990er-Jahren nahm die Akzeptanz der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit deutlich zu. Nach der Wiedervereinigung entwickelte sich ein – vor allem opferzentrierter – Aufarbeitungskonsens zum heute selbstverständlichen Fundament dessen, was aktuell häufig mit dem smarten Begriff „Erinnerungskultur“ zusammengefasst wird.

Der Zentralrat und das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma setzen sich gemeinsam mit ihren Mitgliedsverbänden bis heute für die Rechte der Minderheit und für die Aufarbeitung des Völkermords ein. Im Prozess dieser Anerkennung, Aufarbeitung und Auseinandersetzung entstanden bundesweit rund 150 Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum. Eines der frühesten ist der 1950 auf dem Singener Waldfriedhof errichtete Gedenkstein, der an 14 örtliche Opfer des Nationalsozialismus erinnert, darunter auch an die Familie des Sinto Johann Winter und seiner Frau Philippine. Es war einer der wenigen Orte, an denen Sinti und Roma nicht als Opfer



Workshop mit Zeitzeugeninterviews



Lernsituationen in der ständigen Ausstellung in Heidelberg

ausgegrenzt und verschwiegen wurden, sondern ihrer als Teil der örtlichen Gesellschaft gedacht wurde. Seit den 1980er-Jahren entstanden und entstehen vor allem durch das Engagement der Landesverbände Gedenkorte von Kiel bis München und von Trier bis Neustrelitz. Eine erinnerungspolitische Zäsur stellte die Einweihung des Berliner Denkmals für die ermordeten Sinti und Roma Europas am 24. Oktober 2012 dar. Erfreulicherweise setzte sie keinen Schlusspunkt, denn bis heute entstehen weiterhin vielfältige Zeichen, die an die Verfolgung der Sinti und Roma erinnern, wie z. B. eine Straßenbenennung nach Berta Weiß in Hannover oder die Verlegung von Stolpersteinen in Halle. Dahinter steht ein gesellschaftliches Engagement, dem ein Begriff wie „Erinnerungskultur“ nur schwer gerecht werden kann. Was dort auf lokaler Ebene geschieht, ist weit mehr, als der Begriff implizieren kann: nicht EINE kollektive Erinnerung, sondern die vielfältige Aufarbeitung der

heterogenen Zusammenhänge und Ereignisse. Sie widmet sich lokalen Einzel- und Gruppenschicksalen, den Fragen nach Tätern und Zuschauenden sowie der Verstrickung von Behörden und Verwaltungen in die NS-Verbrechen.

»Erinnerung wird von Menschen gemacht. Wenn wir mit Respekt vor den Opfern und mit dem Anspruch, einen zweiten Holocaust zu verhindern, an Gedenkstätten, Unterricht und andere Formen der Erinnerung herangehen, dann wird es nicht zu einer Banalisierung kommen.« Marco la Licata, Student

Neben den Gedenkortern ist die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma Teil in zahlreichen Ausstellungen. In KZ-Gedenkstätten wie Dachau und Sachsenhausen oder im Deutschen Historischen Museum wird sie im jeweiligen spezifischen Kontext des Ortes aufgezeigt. Mit dem

Dokumentations- und Kulturzentrum in Heidelberg hat sich zudem in über 20 Jahren jene Einrichtung etabliert, von der bis heute zentrale Impulse für die europäische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen ausgehen, nicht zuletzt durch die seit 1997 eröffnete und damals weltweit erste Dauerausstellung. Neben der 2001 im Museum Auschwitz eröffneten Dauerausstellung mit europäischem Fokus wurden transportable Ausstellungen zu wichtigen Mitteln, um national wie international die Aufklärungsarbeit über den Völkermord zu verstärken. Neben dem Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma verfügen auch die Landesverbände z. B. in Baden-Württemberg, Berlin-Brandenburg, Hessen und Rheinland-Pfalz über eigene Ausstellungen mit landesspezifischem Bezug. Auch wenn das Wissen um die Geschichte der Sinti und Roma und ihre Verfolgung in der NS-Zeit die gewünschte Breite und Qualität noch nicht erreicht hat, so ist die Auseinandersetzung mit

dem staatlich organisierten Verbrechen doch im politischen und gesellschaftlichen Bewusstsein angekommen.

Und dennoch nehmen die Bedenken zu, die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus erreiche immer weniger Menschen. Manch einer sieht die Ursache in einer überstrapazierten, allgegenwärtigen Konfrontation mit der Thematik, manch anderer in der globalen Erklärung, gerade junge Menschen würden sich nicht mehr für Sachverhalte interessieren, die „gefühlte Jahrhunderte“ zurücklägen. Möglicherweise ist es aber gerade die „Erinnerungskultur“ selbst, die anstelle der notwendigen, selbstreflektierten und gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus einen „neuen“ Prozess des Vergessens fördert. Gilt es nicht stärker zu hinterfragen, dass man etwas nur erinnern kann, was man selbst oder allenfalls noch die Großeltern erfahren und erlebt haben? Und: Gibt

es tatsächlich nur diese eine, uniforme „Kultur“ des „Erinnerns“, und am Ende nur noch eine gemeinsame europäische und nicht viele in sich heterogene und differenzierte „Erinnerungen“? Und was macht eine „Erinnerungskultur“ mit Jugendlichen, deren berechtigte Frage die Dimension des Begriffs sprengt: „Was hat das mit mir zu tun?“

Die Antwort darauf zu suchen und den oft geforderten Gegenwartsbezug herzustellen, ist ebenso simpel wie naheliegend: Auf der Basis unseres historischen Urteilsvermögens können und sollen wir unsere Haltungen in der Gegenwart selbstkritisch hinterfragen und auf den Prüfstand stellen. Stärker kann ein Aktualitätsbezug gar nicht sein, doch er bedarf Anstrengungen und ist am Ende womöglich spürbar unangenehm. Sollte uns der Anblick der konservierten Verbrechensrelikte in Auschwitz als Mensch und als Menschheit nicht einen Spiegel vorhalten? Einen Spiegel, in dem wir uns in der Gegenwart sehen und möglicherweise dabei aufschrecken, weil sich plötzlich Fragen aufdrängen: Wo liegen unsere Verantwortungen im Heute? Wo schauen wir weg? Wo sind wir bequem? Wo vergeuden wir wissentlich, aber gnadenlos Ressourcen oder nehmen z. B. Ausbeutung anderer Menschen und Kinderarbeit in Kauf, um selbst unsere Konsumlust auszuüben? Wie steht es um unseren Respekt voreinander und unsere Solidarität miteinander? Wie steht es um unseren Respekt der Umwelt und allem Leben gegenüber?

Die Antworten darauf können unbequem sein, und die dafür notwendige, aktive und gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus anstrengender als das Wiederholen der einstudierten Formeln und Formen der „Erinnerungskultur“. Vielleicht verbirgt sich dahinter auch das, was die Überlebenden uns als „Vermächtnis“ mit auf den Weg geben wollen.

In diesem Sinne gegenwartsbezogene Formen der Auseinandersetzung anzuregen ist Anliegen des Dokumentationszentrums. Sei es durch Schulkooperationen, die dazu beitragen, nachhaltige Bildungsformate und Projekte zu entwickeln und die Kooperationspartner in ein Verhältnis zueinander zu setzen, das weit über den gelegentlichen Besuch hinausgeht. Sei es durch die Vorbereitung angehender Lehrkräfte auf die Einbindung von Gedenkstätten und Gedenkort als außerschulische Bildungsorte. Sei es durch die Schaffung von Begegnungen mit Zeitzeugen und Lebenserfahrungen, die Diskussion über den Nationalsozialismus mit Schüler/-innen und Studierenden auf Augenhöhe oder die Entwicklung von Vermittlungsansätzen für breite Teile der Gesellschaft mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen. Die Nutzung medialer Zugänge stellt dabei eine wichtige, aber keineswegs die einzige Vermittlungsform dar. Im Gegensatz zu der häufig anzutreffenden Meinung, Medieninstallationen seien quasi der zwingend erforderliche und einzige Zugang für Jugendliche zur Geschichte (also: Jugendliche = Medien), stehen die Erfahrungen aus der alltäglichen Arbeit und dem Dialog mit Jugendlichen. Für sie geht es vielfach eher darum, der NS-Geschichte nachvollziehbarer begegnen zu können. Nachvollziehbar bedeutet hier keineswegs nacherlebar, wie z. B. durch digital gesteuerte virtuelle Zeitzeugenbegegnungen im Klassenzimmer. Vielmehr geht es auch hier darum, Geschichte mit dem eigenen Lebens- und Erfahrungshorizont in Beziehung setzen und eigene aktuelle Fragen bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wiederfinden und aufgreifen zu können. All dies kann unsere ethischen und demokratischen Werte ebenso wie das gesellschaftliche „Erinnerungs“-Engagement fördern und dazu anspornen, stärker eigene Verantwortung für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu spüren und zu übernehmen. ■



Plakat in der Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen mit dem Leitgedanken, den Zoni Weisz für die Schule formulierte. Es wurde von der Schülerin Rayana Hamasthanov entworfen.



Ergebnisse einer Lehrveranstaltung zur Gedenkstättenpädagogik an der Universität Heidelberg

HERAUSFORDERUNGEN DER ERINNERUNGS- PÄDAGOGIK

Ein Kooperationsmodell
an den Schnittstellen
zwischen Schule, Universität
und Gedenkstätte

Gastbeitrag von Bertram Noback, Universität Heidelberg

Neben meiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer bin ich seit 2007 Lehrbeauftragter am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg. Seitdem biete ich im Sommersemester Kurse an, die sich mit der „Holocaust Education“, der „Erziehung nach Auschwitz“, der Erinnerungspädagogik und verschiedenen Aspekten der Gedenkstättenpädagogik beschäftigen und an angehende Lehrkräfte gerichtet sind. Seit 2008 werden diese Lehrveranstaltungen vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma begleitet und gemeinsam als Kooperationsveranstaltung umgesetzt – seit 2017 zusätzlich in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Unser gemeinsames Ziel ist, angehende Lehrerinnen und Lehrer frühzeitig für die zahlreichen pädagogischen Möglichkeiten von Gedenkstätten zu sensibilisieren. Je früher das geschieht, desto nachhaltiger kann dies die Lehrkräfte im schulischen Alltag zur Anwendung von solchen Lernangeboten bewegen. In den Sitzungsterminen werden die

Schwerpunkte „der Bildungsauftrag der Schule aus Sicht der Holocaust Education“, „die Unterrichtsmethoden und Unterrichtsformen der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der Schule“ und „die Bildungsarbeit in Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“ thematisiert. Aspekte wie „Antisemitismus – Antiziganismus: Geschichte und Gegenwart“, „Kulturelle Erinnerung als Pflicht?“, „Rechtsextremismus als Herausforderung in der Schule“ und „Erziehung zur Zivilcourage“ werden dabei von den Studierenden bearbeitet. In den Kursen werden insbesondere die Herausforderungen einer Erinnerungspädagogik beleuchtet und es wird nach Lösungen gesucht.

Ein mehrtägiges Exkursionsmodul ermöglicht es, neben dem Dokumentations- und Kulturzentrum mit seiner ständigen Ausstellung verschiedene Gedenkstätten und ihre pädagogischen Angebote kennenzulernen. In den zurückliegenden Jahren waren dabei u. a. die KZ-Gedenkstätten in Osthofen, Natzweiler, Flossenbürg und Vaihingen/Enz,



Exkursion zur Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Grafeneck

das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, die Gedenkstätte in Grafeneck und Erinnerungsorte im städtischen Raum am Beispiel der Stadt Frankfurt am Main unsere Ziele. Die Studierenden sollen durch das Kennenlernen heterogener Gedenkstätten die pädagogischen Angebote, die Profile der Gedenkstätten (z. B. Täter- oder Opferfokussierung), mögliche Anknüpfungspunkte für den Fachunterricht, pädagogische Vorteile/Zugänge sowie Nachteile und Grenzen für außerunterrichtliche Exkursionen und die didaktisch-methodischen Anknüpfungspunkte kritisch beleuchten. Dabei werden erziehungswissenschaftliche Theorien und konkrete gedenkstättenpädagogische Praxis miteinander verknüpft. Außerdem lernen die Studierenden frühzeitig mögliche Arbeitsfelder und die vielen Bildungsmöglichkeiten von Gedenkstätten kennen.

Für den Erinnerungspolitischen Diskurs spielen Gedenkstätten eine unverzichtbare Rolle. Eine Geschichtsreflexion im

Sinne einer konstruktivistischen Geschichtsdidaktik muss zwingend notwendig solche Orte aufsuchen, um Schülerinnen und Schülern die Perspektivität und den Akt der Geschichtskonstruktion beispielhaft vor Augen zu führen. Die langjährige und durchweg positive Resonanz der Studierenden lässt erkennen, wie wichtig diese modellhafte, universitäre Auseinandersetzung mit der Gedenkstättenpädagogik als Vorbereitung für den späteren schulischen Lehralltag ist. Sie lässt zugleich darauf hoffen, dass unser Kooperationsmodell nicht singular bleibt, sondern auch als Anregung für den Lehrbetrieb an anderen Universitäten verstanden wird. ■

EINE KOOPERATION, DIE BEWEGT

Rückblick auf 15 Jahre gemeinsame Projekte mit der Carl-Theodor-Schule Schwetzingen

Gastbeitrag von Nicola Höfs, Carl-Theodor-Schule Schwetzingen

Die Zusammenarbeit unserer Carl-Theodor-Schule (CTS) in Schwetzingen mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma geht auf Workshop-Besuche der Ausstellung „Opfer rechter Gewalt“ und die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern unserer damaligen 8. Klassen an einem Plakatwettbewerb des Zentrums zurück. Damals, im Jahr 2004, wählte eine Jury unter etwa 80 Beiträgen drei Preisträger aus, darunter auch das Plakat unserer Schule. Niemand ahnte, dass dies den Beginn einer intensiven Zusammenarbeit markierte. Sie wird seitdem durch das CTS-Team Nicola Höfs, Karl-Ludwig Münkel, Friedemann Holzapfel sowie Felix Niederberger und durch Andreas Pflock vom Dokumentationszentrum getragen.

Weitere Etappen bis zu einer offiziellen Kooperationsvereinbarung bildeten im Schuljahr 2005/2006 die gemeinsame Durchführung eines einjährigen Seminarkurses zur Geschichte Heidelbergs in der NS-Zeit, die Mitarbeit von fünf Schülerinnen an einer Publikation des Zentrums zur KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof, ab April 2008 mehrere Zeitzeugengespräche mit dem niederländischen Sinto Zoni Weisz an der CTS, eine Exkursion nach Dachau im Juni 2010 sowie die Unterstützung bei der Entwicklung von neuen pädagogischen Angeboten des Zentrums durch Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler. Regelmäßig besuchen unsere Schulklassen die Workshops in der Heidelberger Ausstellung, und die Begleitung unserer Exkursionen nach Natzweiler durch Andreas Pflock ist inzwischen Tradition.

Am 19. November 2010 war es schließlich so weit: Unsere langjährige Zusammenarbeit wurde in Anwesenheit des

damaligen Bundeskulturstaatsministers Dr. Bernd Neumann in Form eines Kooperationsvertrags gefestigt. Im Oktober 2012 an der Einweihung des Denkmals für die ermordeten Sinti und Roma in Berlin teilnehmen zu können, war für unsere Schulleitung und die mitreisenden Schüler/-innen und Lehrkräfte eine große Ehre. Im gleichen Jahr durften wir bewegende Augenblicke – traurige wie auch freudige – bei der Teilnahme an der offiziellen Gedenkveranstaltung zum 2. August in Auschwitz miterleben, teilen und seither in unserer Erinnerung bewahren.

Unseren Wunsch, die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma an unserer Schule zu fördern und ihr nachhaltig einen Raum zu geben, konnten wir im Jahr 2014 weiter bekräftigen. Der niederländische Sinto und Holocaust-Überlebende Zoni Weisz übernahm die Patenschaft bei der Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus“. Dies ist für uns nicht nur Anerkennung, sondern auch Ansporn, dem beschrittenen Weg unserer Zusammenarbeit weiter zu folgen. Unser Freund Zoni Weisz ermöglichte unseren Schülerinnen und Schülern immer wieder Begegnungen und persönliche Gespräche, deren Wert unermesslich ist. Zuletzt war er im Februar 2019 bei einem Zeitzeugengespräch unser Gast, und drei Schülerinnen und Schüler wurden vom SWR eingeladen, ihn für ein Zeitzeugenprojekt des Senders zu interviewen.

Mit dem Blick zurück und nach vorne wollen unsere Schule und das Dokumentationszentrum Zusammenhänge aus Geschichte, Gegenwart und Politik vermitteln und damit die Fähigkeit von Schülern fördern, politisches Denken und Handeln sowie die eigene politische Verantwortung



Der Zeitzeuge Zoni Weisz spricht bei einem Workshop mit Schülerinnen und Schülern der Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen

in der Gesellschaft zu erkennen, zu diskutieren, zu erleben und aktiv wahrzunehmen. Dieses Bestreben und der Blick zurück auf nunmehr 15 Jahre mit gemeinsamen Projekten und wertvollen Erfahren ermutigen uns, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrkräfte und auch die Schulleitung zum Engagement für das, was uns Zoni Weisz als Auftrag für die Zukunft mit auf den Weg gegeben hat: „Begegne jedem Menschen ungeachtet von Abstammung, Geschlecht, Glaube und Herkunft respektvoll und ohne Vorurteile.“ ■



Stele mit biografischen Informationen vor dem nach Johann Trollmann benannten Boxcamp in Berlin-Kreuzberg

WEBPORTAL „VERORTUNGEN“

Neue Übersicht von Gedenkorten für die Verfolgung von Sinti und Roma geht Januar 2020 online

Ab voraussichtlich Ende Januar 2020 wird die neue Internetseite www.verortungen.de die bisherige Onlineübersicht von Gedenkorten für die Verfolgung von Sinti und Roma ablösen. Das neue Angebot ist weit mehr als eine Überarbeitung der grafischen Oberfläche. Die Gedenkorte werden nicht mehr wie bisher primär unter Aspekten der künstlerischen Gestaltung dargestellt, sondern verstärkt im jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext ihrer Entstehung betrachtet. Ziel dabei ist es, das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement, das viele der Erinnerungszeichen erst ermöglicht hat, sichtbar werden zu lassen und zu würdigen. Umfangreiche Vorarbeiten fanden bereits seit dem Jahr 2018 statt: Das gedruckte und digitale Material zu Gedenkorten wurde in einer Hängeregistratur neu strukturiert und erschlossen bzw. in einem digitalen Ordnerverzeichnis gesichert, um schnelle Zugriffe und Auswertungen zu ermöglichen.

Neben Gedenkorten und Erinnerungszeichen wird die neue Internetseite Übersichten zu den Tatorten des Völkermords und zu Lernorten und Lernangeboten über die Verfolgung von Sinti und Roma anbieten und verorten. Ein vierter Bereich wird sich den Lebensgeschichten von Angehörigen der Minderheit widmen, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden oder in der Bürgerrechtsbewegung aktiv waren. Alle Bereiche können voneinander unabhängig betrachtet und genutzt werden. Verlinkungen werden es ermöglichen, inhaltliche Verbindungen zwischen z. B.

Tatorten, Gedenkorten und Lebensgeschichte schnell zu erkennen und die einzelnen Bereiche miteinander in Verbindung zu setzen.

Die neue Internetseite versteht sich bewusst nicht als festgeschriebenes Angebot, sondern als Plattform im ständigen Ausbau und mit Kommunikationscharakter. Eine breite Öffentlichkeit soll dazu eingeladen werden, neue Inhalte zu melden oder anzuregen und an der Fortschreibung aktiv mitzuwirken. Nicht zuletzt sollen die wachsenden komplexen Inhalte die lokale Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma anregen und unterstützen. ■



Straßenbenennung zur Erinnerung an die Sintezza und Bürgerrechtlerin Berta Weiß in Hannover-Ahlem

EUROPÄISCHER HOLOCAUST- GEDENKTAG FÜR SINTI UND ROMA

Ikone der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung
Gastredner in Auschwitz

Zum 75. Jahrestag der Ermordung von etwa 4 300 Sinti und Roma am 2. August 1944 sprach mit Jesse L. Jackson Sr. erstmals ein Vertreter der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung beim Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau. Jackson verwies in seiner Ansprache auf die Gemeinsamkeit des Kampfes der Afroamerikaner und der Sinti und Roma gegen Unterdrückung und für gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe: „Die Angehörigen der Sinti und Roma in Europa sahen sich derselben Not gegenüber wie die Afroamerikaner. Sie waren Opfer von Völkermord und Gewalt, Entmündigung, Ausgrenzung und Marginalisierung. Sinti und Roma haben ebenso wie Afroamerikaner und People of Colour lange unter der Verwehrung von Menschen- und Bürgerrechten gelitten.“

Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, hob die Bedeutung der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung für Deutschland und Europa hervor: „Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die von Menschen wie Rosa Parks, Martin Luther King und Malcom X und seit vielen Jahrzehnten von Reverend Jackson geprägt wird, war und ist Vorbild für Sinti und Roma in Deutschland und in Europa. Ihre Erfolge sind nach wie vor Hoffnungsträger für Minderheiten weltweit,

die noch immer unter Rassismus und Ausgrenzung, unter Gewalt und Verfolgung leiden.“

Gemeinsam mit Romani Rose und dem Vorsitzenden des Verbandes der Roma in Polen, Roman Kwiatkowski, unterzeichnete Jackson den „Aufruf von Auschwitz“. Sie riefen damit weltweit zu solidarischem Eintreten gegen jede Form von Rassismus, Antiziganismus und Antisemitismus auf und appellierten im Bewusstsein der Geschichte an die Verantwortung eines jeden Einzelnen für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Der Aufruf richtet sich ausdrücklich auch an die internationale Staatengemeinschaft und überstaatliche Organisationen, Minderheitenrechte anzuerkennen und umzusetzen.

„Ich habe am eigenen Leib erfahren, wohin Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus führen“, sagte Else Baker, die mit acht Jahren von den Nationalsozialisten nach Auschwitz-Birkenau verschleppt wurde. Auch sie appellierte an die Verantwortung, die für alle Menschen aus dem Holocaust erwächst: „Wir alle – die Überlebenden der Vernichtungslager genau wie die Nachgeborenen – müssen für Menschenrechte und Demokratie eintreten. Wir dürfen uns nie sicher sein, dass sich die Verbrechen der Nazis nicht wiederholen.“

Mit Bürgerrechtler Rev. Jesse L. Jackson Sr. sprach erstmals ein Vertreter der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung bei der Gedenkveranstaltung



Else Baker, Éva Fahidi,
Nadir Dedić (v.l.n.r.)



Roman Kwiatkowski,
Jesse L. Jackson, Romani Rose
(v.l.n.r.): Schulterschluss am
Mahnmal auf dem Gelände
des einstigen „Zigeunerlagers“
in Auschwitz-Birkenau

Die jüdische Holocaustüberlebende Éva Fahidi aus Ungarn, die mittelbar Zeugin der Vernichtungsaktion der SS vom 2. August 1944 wurde, zeigte sich unversöhnlich. Sie sagte: „Und so oft ich mich an diese entsetzliche Nacht erinnere, weil ich es für meine Pflicht halte, darüber zu sprechen, damit es nicht in Vergessenheit gerät, wünsche ich denjenigen, die in dieser Nacht gemordet haben, dass, solange sie leben und sogar noch darüber hinaus, sie nichts im Leben hören sollen als die schrecklichen Laute dieser Nacht.“

Nadir Dedić, bosnischer Rom aus Kroatien, sprach ebenfalls als Überlebender des Holocaust zu den Gästen der Gedenkveranstaltung. Er prangerte die fortgesetzte Diskriminierung der Minderheit und die Leugnung des Holocaust an den Sinti und Roma an: „Es quält mich sehr, dass mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht auch die Diskriminierung und die Ausgrenzung unserer Minderheit ein Ende nahmen. Ganz im Gegenteil: Nach dem Krieg wurden die Gräueltaten an unser Minderheit öffentlich geleugnet. Dieses Schweigen und Verdrängen konnte ich nicht ertragen.“

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung sprachen am Nachmittag im Zentrum für Gebet und Dialog in Auschwitz u. a. Staatsminister Michael Roth, EU-Kommissarin Vera Jourova und die ehemaligen Europaparlamentarierin Soraya Post.

Der Zentralrat und der Polnische Roma-Verband gedenken in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau jedes Jahr am 2. August der Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. Bei der Gedenkveranstaltung waren die Regierungen Polens, Deutschlands und anderer Staaten wie auch internationale Organisationen hochrangig vertreten. Unter der Leitung von Romani Rose nahm eine deutsche Delegation von 50 Personen an der Gedenkveranstaltung teil. Neben Überlebenden des Holocaust und deren Angehörigen waren auch zahlreiche Vorstände der Landes- und Mitgliedsverbände anwesend.



Die Roma und Sinti Philharmoniker spielen unter der musikalischen Leitung von Riccardo M Sahiti die Komposition „Requiem für Auschwitz“



Der Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau erhält den Sonderpreis des „Europäischen Bürgerrechtspreises der Sinti und Roma“

und von Zentralrat und Dokumentationszentrum unter Mitwirkung des Europäischen Roma-Instituts für Kunst und Kultur (ERIAC) und dem Internationalen Roma-Jugendnetzwerk ternYe organisiert wurde, griff Fragen der Repräsentation im Rahmen des Gedenkens und der kollektiven Erinnerung von Sinti und Roma an der Schnittstelle von Kunst, Kultur und Wissenschaft auf. Flankiert wurde die internationale Konferenz durch eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst mit dem Titel „TEARS OF GOLD/SOWNAKUNE JASFA“, die von Dr. Krzysztof Gil und Dr. Anna Mirga-Kruszelnicka kuratiert wurde. ■



Zwischen März 1943 und Juli 1944 wurden etwa 23 000 Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Im März und im Mai 1943 kam es zu den ersten Massenvergasungen, bei denen über 2 700 Männer, Frauen und Kinder mit dem Giftgas Zyklon B ermordet wurden. Folter und Terror der SS, schwerste Zwangsarbeit bei völlig unzureichender Ernährung und katastrophale hygienische Bedingungen bestimmten den Lageralltag. Von den inhaftierten Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau kamen nahezu neunzig Prozent ums Leben.

Nach Selektionen durch die SS wurden im Frühjahr und Sommer 1944 etwa 3 000 Sinti und Roma in andere Konzentrationslager im Reich deportiert. Dort sollte ihre Arbeitskraft bis zu ihrer endgültigen Vernichtung für die deutsche Rüstungsindustrie ausgebeutet werden. In Auschwitz-Birkenau blieben (nach neueren Erkenntnissen) etwa 4 300 Menschen zurück, vor allem Alte, Frauen und Kinder. Sie alle wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 trotz verzweifelter Gegenwehr in den Gaskammern ermordet.



Jesse Jackson sprach auch auf der Konferenz am 1. August in der Universität Krakau

In diesem Jahr wurde die Gedenkfeier aufgrund des 75. Jahrestags noch durch ein breites Rahmenprogramm ergänzt. So führten am Vorabend des offiziellen Gedenkaktes die Roma und Sinti Philharmoniker in Krakau unter der musikalischen Leitung von Riccardo M Sahiti die Komposition „Requiem für Auschwitz“ des niederländischen Sinto Roger Moreno Rathgeb auf. Das Requiem ist allen Opfern des Vernichtungslagers Auschwitz gewidmet, das symbolhaft für die Völkermordverbrechen der Nationalsozialisten steht. Mit der Musik wird die Erinnerung an die Leiden der Ermordeten wachgehalten. Über das Erinnern hinaus möchte der Komponist, dass sein Werk der Völkerverständigung und dem respektvollen Umgang der Menschen miteinander dient. Die Roma und Sinti Philharmoniker wurden 2002 gegründet, um in der Kultur der Sinti und Roma verwurzelte Musikstücke aufzuführen und das musikalische Erbe der Minderheit zu pflegen.

Eine besondere Auszeichnung nahm im Rahmen dieses Konzertes Dr. Piotr M. A. Cywiński, Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, entgegen. Für seine besonderen Verdienste wurde er mit dem Sonderpreis des „Europäischen Bürgerrechtspreises der Sinti und Roma in Erinnerung an Oskar und Vinzenz Rose“ gewürdigt. Dr. Cywiński, der in den letzten Jahren schweren öffentlichen Angriffen und Hasskampagnen von rechtsextremen und nationalistischen Bewegungen in Polen ausgesetzt war, steht maßgeblich für die Erinnerungs- und Gedenkpolitik bezüglich des Holocaust an den Sinti und Roma Europas.

Die internationale Fachkonferenz zum Thema „Perspektiven von Sinti und Roma auf den Holocaust“, die rund um den zentralen Gedenktag am 2. August in Krakau stattfand



Jesse L. Jackson sen. (rechts) mit Martin Luther King. King gilt als einer der herausragendsten Vertreter im gewaltfreien Kampf gegen Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit und war zwischen Mitte der 1950er- und Mitte der 1960er-Jahre der bekannteste Sprecher des Civil Rights Movement, der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Seine inspirierenden Worte „I have a dream“ sind für immer unzertrennlich mit ihm verbunden.

Jesse Jackson gehört zu den wichtigsten Führungspersönlichkeiten der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Bereits mit Anfang 20 engagierte sich Jackson bei Wahlrechtskampagnen zusammen mit Martin Luther King Jr. in Alabama. In der von ihm gegründeten Bewegung „People United to Save Humanity“ (PUSH) engagiert er sich seit 1971 im Kampf gegen soziale und wirtschaftliche Ungleichheit und rassistische Gewalt. Er trat 1984 und 1988 im Vorwahlkampf der Demokraten an. Im Jahr 2000 verlieh ihm Präsident Bill Clinton die „Presidential Medal of Freedom“, die höchste zivile Auszeichnung der USA.

IM GESPRÄCH MIT JESSE JACKSON

Das Gespräch führte Moritz Vogel

Herr Jackson, warum war es Ihnen wichtig, an der gestrigen Holocaust-Gedenkfeier der Sinti und Roma teilzunehmen?

Der Holocaust ist ein Abgrund der Unmenschlichkeit und des Grauens. Ich war schon früher im Konzentrationslager in Auschwitz, aber damals wussten wir nicht viel über das Schicksal der Sinti und Roma. Diese Geschichte steht zu wenig im Fokus. In Nordamerika gibt es etwa keine übergreifende Interessenvertretung für diese Gruppen, und ehrlich gesagt, gibt es da auch in Europa noch Nachholbedarf. Dieser Völkermord an 500 000 Menschen ist zu wenig bekannt. Sinti und Roma werden noch immer diskriminiert und ausgegrenzt. Sie erfahren noch immer Zurückweisung. Diese ablehnende Haltung der Mehrheitsgesellschaft ist wie ein andauerndes Echo des Holocaust.

Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten in den Erfahrungen der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in Europa?

Wir sind immer die anderen, die am Rand, sind nie gut genug, also werden wir ausgebeutet, wir zahlen mehr für weniger, haben mehr Stress und eine geringere Lebenserwartung, und unser gesellschaftlicher Beitrag wird nicht anerkannt. Das gilt in Amerika und es gilt auch für die Sinti und Roma in Europa. Und wir denken, es ist an der Zeit, dass beim Thema Menschenrechte endlich mit demselben Maß gemessen wird. Denn tatsächlich ist das Konzept des Rassismus eine Bedrohung für

die gesamte Menschheit, für das gesellschaftliche Gefüge. Ist die Gerechtigkeit irgendwo bedroht, dann ist sie überall bedroht. Mit unserer Organisation „The Rainbow Coalition“ wollen wir auch den Sinti und Roma eine Stimme geben und sie einbeziehen. Und zwar nicht als „Nebenprogramm“, sondern als echte Menschen mit echten Problemen, deren Menschlichkeit anerkannt werden muss.

Wie würden Sie die gegenwärtige Situation in Europa und den USA in Bezug auf die Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma und der Afroamerikaner bewerten?

Wir haben in den USA Fortschritte bei der Gleichstellung und der wirtschaftlichen Gerechtigkeit erzielt, ebenso wie Sinti und Roma bei der Förderung progressiver Politik und Initiativen in ganz Europa. Aber das hässliche Haupt von Rassismus, Nationalismus und Neonazismus erwacht wieder in den USA und Europa. Wenn ich auf die Erfahrungen der Bürgerrechtsbewegung, anderer sozialer Bewegungen in den USA und auf der ganzen Welt zurückblicke, fällt mir eines auf: Wir haben noch nie eine Schlacht verloren, wenn wir gekämpft haben. Es ist an der Zeit, sich zu organisieren und sich zu wehren. Wenn die Geschichte uns etwas gelehrt hat, dann, dass es dort, wo es Unterdrückung gibt, Widerstand geben wird. Die Menschen werden durch Hoffnung und Zusammenhalt vorankommen, nicht durch Angst und Spaltung. Jetzt müssen neue Brücken gebaut werden, die auf Hoffnung und Heilung, Einheit und Liebe basieren.

Was würden Sie den Sinti und Roma, vor allem der jungen Generation, vor diesem Hintergrund gerne sagen?

Erstens: Macht euer Anliegen öffentlich, seid sichtbar. Schweigt nicht um des lieben Friedens willen. Ihr müsst euch bemerkbar machen. Frieden ist nur mit Gerechtigkeit möglich, für den Frieden muss man kämpfen. Tragt euer Anliegen in akademische Kreise, in politische Kreise hinein und geht auf die Straße. Zweitens: Nehmt die Unterdrückung nicht hin. Noch schlimmer als die Unterdrückung selbst ist es, wenn man sich an sie anpasst und sie internalisiert. Passt euch nicht an. Drittens: Seid nicht nur wütend, sondern tut etwas, wehrt euch. Eure Verbündeten werden euch unterstützen. Ich meine die Afroamerikaner, die Latinos, die jüdische Community – es gibt viele Leute auf der Welt, die die Roma unterstützen, wenn sie sichtbar werden. Und ganz wichtig: Gebt nicht auf, lasst euch nicht unterkriegen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie in der Zukunft für den Austausch und die praktische Solidarität zwischen Minderheiten?

Ich hoffe, dass einige Roma und Sinti ein paar der geschichtsträchtigen schwarzen Colleges in Amerika besuchen und dort über ihre Erfahrungen sprechen. In vielerlei Hinsicht sind unsere Erfahrungen sehr ähnlich. Wir haben die moralische Pflicht, uns zu erheben und den Mund aufzumachen, damit Menschenrechte endlich für alle gelten. Letztendlich sind wir gar nicht so unterschiedlich – wir sind alle Menschen. ■



Am 2. August nahmen rund 500 junge Sinti/Roma und Nicht-Roma an der Gedenkveranstaltung in Auschwitz-Birkenau teil



Durch den Besuch der Gedenkstätte, in interaktiven Workshops und Gesprächen mit Zeitzeugen setzten sich die Teilnehmer mit dem Holocaust an den Sinti und Roma und gegenwärtigen Formen von Rassismus und Ausgrenzung der Minderheit auseinander

„DIKH HE NA BISTER“ – LOOK AND DON'T FORGET

Internationale Erinnerungsveranstaltung bringt junge Menschen aus ganz Europa zusammen

Dikh he na bister („Schau hin und vergiss nicht“ in Romani) mobilisierte anlässlich des Europäischen Holocaust-Gedenktages für Sinti und Roma am 2. August hunderte junge Sinti und Roma wie auch Nichtangehörige der Minderheit aus ganz Europa, um Erinnerung, Anerkennung und Aufklärung über den Völkermord an Sinti und Roma zu stärken. Die Jugendlichen nahmen durch eine Namenslesung von Opfern des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau direkt an der Gedenkveranstaltung zum 2. August teil. Die Mobilisierung zum 70. Jahrestag am 2. August 2014 trug

maßgeblich dazu bei, dass das Europäische Parlament im Jahr 2015 den 2. August als „Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma“ anerkannte.

Dikh he na bister bietet einen Ort des Lernens über die Vergangenheit und fördert die Auseinandersetzung über die Rolle junger Menschen in der Erinnerungskultur an den Holocaust. Den Teilnehmern wird ermöglicht, die gesamte Veranstaltung in einer kleinen, international gemischten Gruppe gemeinsam zu erleben. Die Moderatoren

jeder Gruppe geben einen Rahmen, innerhalb dessen die Teilnehmer selbstständig reflektieren über die Rolle der Jugend bei der Bewältigung der aktuellen Herausforderungen des Antiziganismus und anderer Formen des Rassismus in Europa heute.

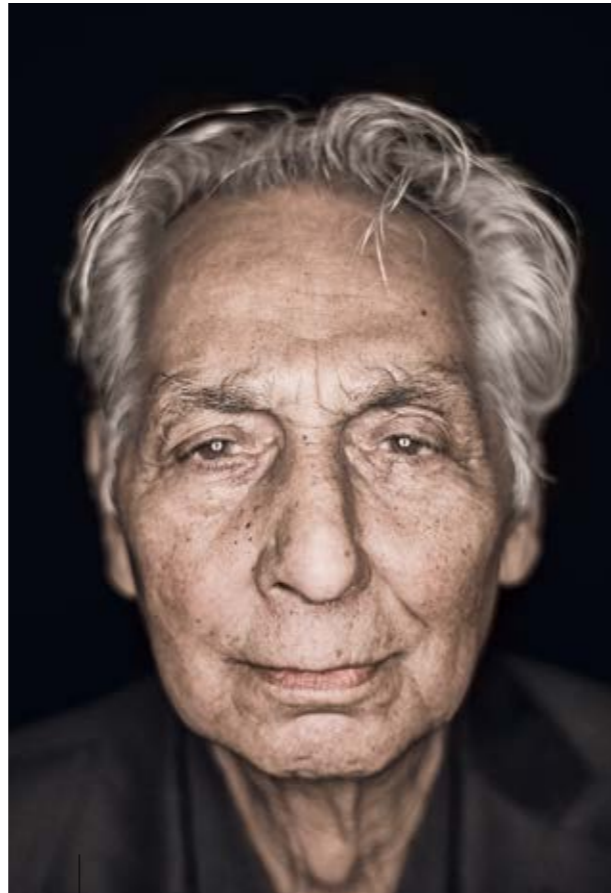
Die Initiative schafft einen Dialog und persönliche Begegnungen junger Menschen mit Holocaust-Überlebenden. In diesem Jahr war Raymond Gurême über die gesamte Woche in die Veranstaltung involviert. Er wurde mit seiner Familie von den Nationalsozialisten interniert und zur Zwangsarbeit gezwungen. Es gelang ihm, zu fliehen und sich dem französischen Widerstand anzuschließen. Sein direktes Gespräch mit vielen Jugendlichen inspirierte und ermutigte die Teilnehmer, sich mit aktuellen Formen von Antiziganismus und anderen Rassismen in Europa auseinanderzusetzen und sich diesen zu widersetzen.

Dikh he na bister bedeutet für viele junge Sinti und Roma die Möglichkeit, ihre eigene Geschichte zu schreiben. In den letzten Jahren sind das Erinnern und die Anerkennung des Völkermords zu einem Schlüsselement der Jugendbewegung von Sinti und Roma geworden. Dikh he na bister befähigt junge Menschen in ihrem Kampf für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Neben dem 2. August nutzen besonders viele Initiativen junger Menschen den „Romani Resistance Day“ (Widerstandstag) am 16. Mai, um sich für Widerstand und Selbstermächtigung einzusetzen.

Dikh he na bister wurde 2010 vom Internationalen Roma-Jugendnetzwerk ternType und seinen Mitglieds- und Partnerorganisationen gegründet und wird gemeinsam mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und in Zusammenarbeit mit dem Europarat organisiert. ■



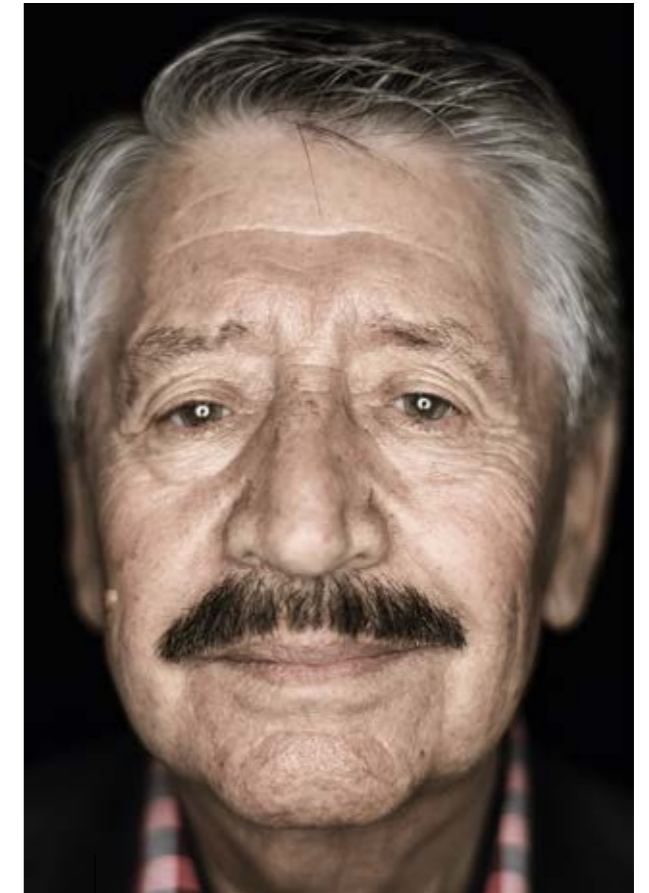
Frieda Larsen



Peter Höllenreiner



Gertrud Roche



Dieter Flack

„GEGEN DAS VERGESSEN“

Ein Fotoprojekt von Luigi Toscano

Mal ernst, mal fordernd, mal mit einem leichten Lächeln um die Mundwinkel schauen die Portraitierten in die Kamera des Mannheimer Fotografen Luigi Toscano. Doch so unterschiedlich die Fotografierten erscheinen, eines ist allen Bildern gleich: die Würde der Menschen, die Toscano in seinen Bildern eingefangen hat. Der Betrachter blickt nicht in die Gesichter von Opfern, sondern von Menschen, die dem nationalsozialistischen Vernichtungswahn entronnen sind und heute Zeugnis ablegen. Ihre Biografien sind eine Mahnung gegen das Vergessen, oder wie es die von Toscano portraitierte Susan Cernyak-Spatz ausdrückte:

„Wenn wir die Vergangenheit vergessen, sind wir verdammte, sie zu wiederholen.“

Für sein Projekt „Gegen das Vergessen“ (<http://gegen-das-vergessen.gdv-2015.de/de>) hat Luigi Toscano bereits mehr als 200 Portraits von Überlebenden des Holocaust angefertigt. Dafür reiste er ein Jahr lang durch Deutschland, die USA, die Ukraine, Israel und Russland. Von den Fenstern des Kulturhauses „Alte Feuerwache“ in Mannheim, wo er 2015 seine Bilder zum ersten Mal präsentierte, hat es die Ausstellung unter anderem bis vor das UN-Hauptquartier in

New York, an den berühmten Lincoln Memorial Reflecting Pool in Washington D.C. oder nach Kiew geschafft und weltweit ein großes Presseecho hervorgerufen.

Als die Ausstellung Anfang 2019 in Wien gezeigt wurde, kam es zu einer schweren Attacke: Einige Leinwände wurden mit Messern zerstört und mit Hakenkreuzen beschmiert. Eine Welle der zivilgesellschaftlichen Solidarität rollte an und Menschen kamen zur Ausstellung, reparierten und bewachten sie. Auch der österreichische Bundespräsident Alexander van der Bellen schloss sich an. Er besuchte die Ausstellung und schrieb auf Twitter: „Es macht mich tief betroffen, dass die Ausstellung ‚Gegen das Vergessen‘ teilweise brutal zerstört wurde. Ich weiß, dass der allergrößte Teil der österreichischen Gesellschaft einen klaren, ablehnenden Standpunkt zu den NS-Gräueltaten hat. Dass es welche gibt, die mit der Wahrheit und dem

Mahnen, das diese Fotos ausdrücken, nicht umgehen können, ist erschütternd. Es muss für uns Ansporn sein, Empathie und Menschenwürde in das Zentrum von Worten und Taten zu stellen. ‚Niemals wieder‘ darf nicht zur Floskel werden – wir müssen es täglich leben!“ Gerade der Wiener Angriff macht deutlich, wie wichtig die Erinnerungsarbeit und solche Projekt wie „Gegen das Vergessen“ heute sind.

Toscano begleitete die Delegation des Zentralrats und des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma am 2. August 2019 auf der Gedenkfahrt anlässlich des Holocaust Memorial Days (siehe Beitrag S. 16 in diesem Heft) in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und portraitierte Überlebende der Sinti und Roma. Die Portraits sollen im 2020 erscheinenden zweiten Begleitband enthalten sein und werden in der ständig erweiterten Ausstellung auf der ganzen Welt zu sehen sein. ■



Demonstration von über 50 Sinti und Roma vor dem Regierungspräsidium in Köln gegen die Vergabepaxis bei der „Härteregelung“ des Bundes für Verfolgte nichtjüdischer Abstammung. Die Demonstranten verwiesen auf die 1982 erfolgte Anerkennung des NS-Völkermords „aus rassischen Gründen“ und legten Kränze für die Verfolgten des Nationalsozialismus nieder.

OFFENE FRAGEN DER ENTSCHÄDIGUNG

Forderung nach angemessener Entschädigung für die vom „Festsetzungserlass“ betroffenen Sinti und Roma

Dr. Dina von Sponeck, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Die sogenannte Wiedergutmachung für Sinti und Roma war in der gesamten Nachkriegszeit von einer strukturellen Benachteiligung der Antragstellenden gekennzeichnet und „wenig vom Geist einer moralischen Verpflichtung beherrscht“.

Die meisten Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung aus der Gruppe der Sinti und Roma, denen die Entschädigung verwehrt geblieben war, leben heute nicht mehr. Die Zahl der Anträge und Erledigungen ab dem 1. Januar 1988 ist nach Auskunft des Bundesministeriums der Finanzen, Referat V B 4 „Leistungen der öffentlichen Hand auf dem Gebiet der Wiedergutmachung“, Stand: 31. Dezember 2018, rückläufig.

Die Entschädigungsgesetzgebung weist nach wie vor für die Gruppe der Sinti und Roma erhebliche Mängel auf. In der Forschung wird die These vertreten, dass die Ausführung der Wiedergutmachung „vom Tun und Lassen zahlreicher Verwaltungsbeamter, medizinischer Gutachter, Richter, Anwälte und anderer Akteure“ abhing, hinzu kamen insbesondere verfolgungsbedingte Schwierigkeiten im Aufbringen der notwendigen Dokumente, die viele Verfolgte von vornherein daran hinderten, ihre Ansprüche auf Entschädigung geltend zu machen.

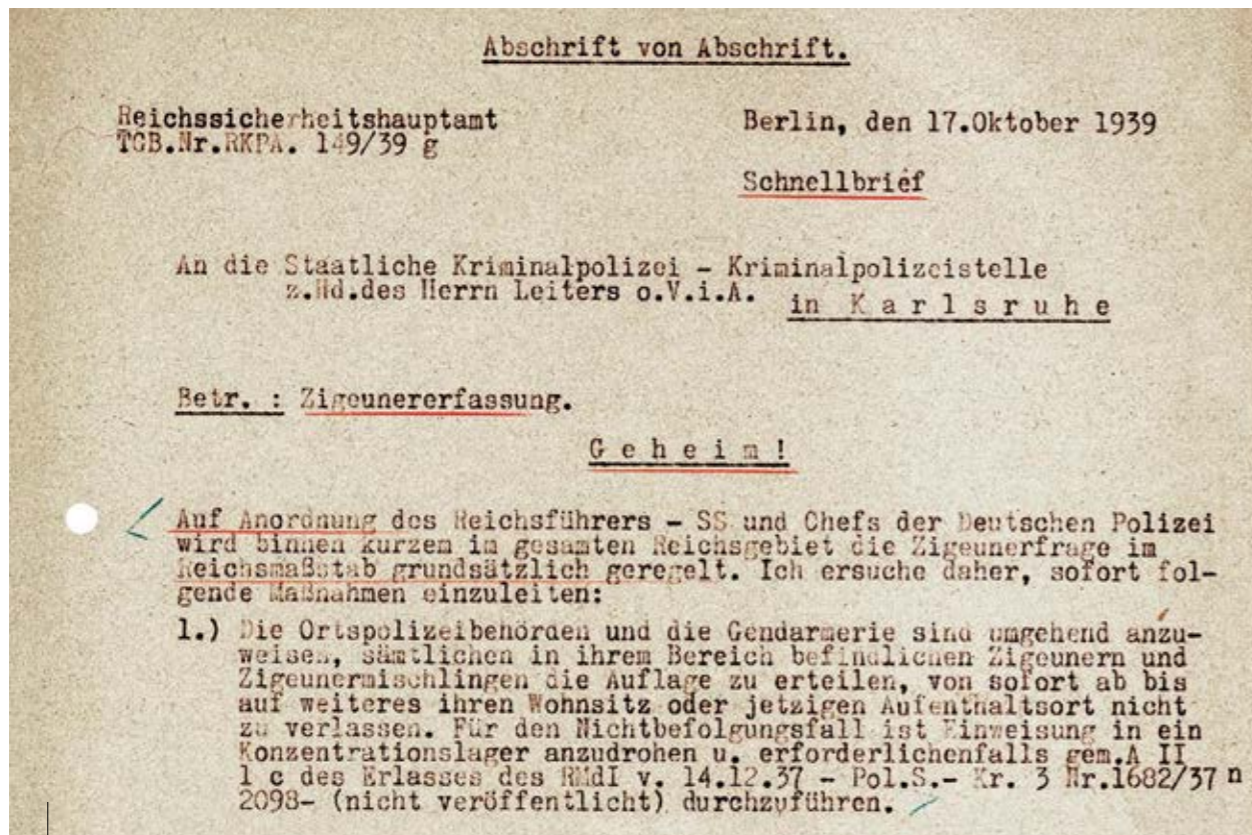
In der deutschen Rechtsprechung wurde in der Nachkriegszeit eine rassische Verfolgung der Sinti und Roma vor 1943 verneint. Etliche Holocaust-Überlebende der

Sinti und Roma hatten deshalb keinen Anspruch auf eine Entschädigungsleistung nach dem BEG, dem Bundesentschädigungsgesetz.

1981 wurde eine außergesetzliche Regelung in Anerkennung der Versäumnisse der deutschen Wiedergutmachungspolitik beschlossen, die „Richtlinien der Bundesregierung für die Vergabe von Mitteln an Verfolgte nicht jüdischer Abstammung zur Abgeltung von Härten in Einzelfällen im Rahmen der Wiedergutmachung in der Fassung vom 7. März 1988“. Hierbei handelt es sich um eine freiwillige Leistung der Bundesregierung, für deren Durchführung das Bundesministerium für Finanzen federführend zuständig ist.

Verfolgte Sinti und Roma, die vom sogenannten Festsetzungserlass erfasst waren, sind aber von einer laufenden Leistung ausgeschlossen. Ebenso haben der NS-Verfolgung ausgesetzte Sinti und Roma mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit im Wiedergutmachungsfonds der Bundesregierung keine Möglichkeit, einen Anspruch auf eine laufende Leistung zu begründen und sind lediglich für eine symbolische Einmalbeihilfe berechtigt.

In diesem Punkt findet sich auch die fortbestehende größte Ungleichbehandlung unserer Gruppe der Verfolgten im Vergleich zu den jüdischen Verfolgten, für die weltweit ein Anspruch sowohl auf eine Einmal- als auch auf eine laufende Leistung besteht.



Auszug aus dem Text des Festsetzungserlasses vom 17. Oktober 1939

Festsetzung als Berechtigung für die laufende Leistung

Eine Festsetzung sollte mit einer Freiheitsentziehung in einer Haftstätte im Sinne von § 43 Abs. 2 und 3 BEG gleichgestellt werden und einen Anspruch auf eine laufende Leistung begründen.

Die Festsetzung war eine ab Oktober 1939 auf vollständige Erfassung und Kontrolle der Minderheit zielende Maßnahme und hatte eine rassenpolitische Zielsetzung, insofern sie die im September beschlossene Deportation der im Reichsgebiet lebenden Sinti und Roma in das besetzte Polen vorbereiten sollte.

Das Leben unter Festschreibung war nicht nur aufgrund der Drohung der Einweisung in ein KZ im Falle einer Verletzung der wöchentlichen Meldung bei örtlichen Behörden mit schwerwiegenden sozialen und psychischen Folgen verbunden, die neben der durch die Festsetzung bedingte

erzwungene Trennung von auswärts lebenden Verwandten die verstärkte soziale Segregation, insbesondere auch die ständige Angst vor einer Deportation, umfassten und in ihrer Gesamtgemengelage eine Gleichsetzung mit haftähnlichen Bedingungen rechtfertigen.

Die aus dem Zustand der Festschreibung resultierenden Traumatisierungen und Gesundheitsfolgen sind unserer Meinung nach im Sinne von § 8 der Richtlinien zu betrachten, in denen es heißt, dass außergewöhnliche Umstände eine Gewährung einer Beihilfe berechtigen bzw. die Stärke und Dauer der Auswirkungen zu berücksichtigen sind.

Bekanntlich bricht die auf die nationalsozialistische Verfolgung zurückzuführende Traumatisierung im Alter verstärkt wieder auf. Für die wenigen noch lebenden Verfolgten, die festgeschrieben waren, wäre die Bewilligung einer laufenden Entschädigungsleistung ein noch ausstehendes Zeichen der Anerkennung.

Laufende Leistung für Roma mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit

Verfolgte Sinti und Roma, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, sollten – unabhängig davon, ob sie bisher schon einmal Wiedergutmachungsleistungen aus deutscher Quelle erhalten haben – eine laufende Beihilfe erhalten.

Die aus dem Jahre 1988 stammenden Richtlinien der Bundesregierung für die Vergabe von Mitteln an nicht jüdisch Verfolgte sollte entsprechend geändert werden, um auch in diesem Punkt endlich eine Gleichbehandlung der verfolgten Sinti und Roma mit den jüdischen Verfolgten zu erreichen.

Ausweitung des Child Survivor Funds auf unsere Gruppe der Verfolgten

Gerade weil es heutzutage nur noch sehr wenige Überlebende des Völkermordes an den Sinti und Roma gibt, streben wir eine Ausweitung der Entschädigungsleistungen des sogenannten Child Survivor Funds der Jewish Claims Conference auf unsere Gruppe der Verfolgten an. Der Child Survivor Funds ermöglicht bisher lediglich jüdischen Opfern, die die nationalsozialistische Verfolgung als Kinder überlebt haben, als Entschädigung für das unvorstellbare erlittene Leid und die daraus folgende lebenslange seelische Beschädigung eine Einmalzahlung von 2500 Euro.

Aus Gründen der Gleichbehandlung ist eine solche zusätzliche einmalige Anerkennungsleistung, die unabhängig von sonstigen Entschädigungszahlungen gewährt wird, auch für unsere Gruppe der Verfolgten der Sinti und Roma zu fordern.

Krankenversicherung der Hinterbliebenen

Seit vielen Jahrzehnten ist die Angleichung der Anwendungspraxis nach dem Bundesentschädigungsgesetz mit der üblichen Praxis des Bundesversorgungsgesetzes (BVG) bzw. zumindest die Gleichbehandlung der Verfolgten und ihrer Hinterbliebenen mit den Angehörigen der Wehrmacht und deren Hinterbliebenen aus moralischer Sicht geboten.

Für die Hinterbliebenen sollte dringend eine bundeseinheitliche Übergangsregelung zur Sicherstellung der Krankenversorgung in den ersten Wochen nach dem Tod des Verfolgten geschaffen werden. Verstirbt der Bezieher einer BEG-Rente, so muss für die Hinterbliebenen analog der Regelung für die Krankenversorgung von Versorgungsempfängern nach dem BVG eine Nachversicherungszeit von mindestens 6 Wochen geschaffen werden.

Trotz des Umstandes, dass eine vollständige „Wiedergutmachung“ nicht erreicht werden kann, sollte endlich eine adäquate Entschädigung für die letzten Überlebenden der NS-Verfolgung aus der Gruppe der Sinti und Roma erreicht werden.

Es geht dabei nicht zuletzt auch um eine Anerkennung des durch das beispiellose NS-Unrecht erlittenen Leides für diejenigen Verfolgten aus der Gruppe Sinti und Roma, die die nationalsozialistische Verfolgung als Kinder, Säuglinge oder durch pränatale Traumatisierung erleben mussten, die durch verschiedene Umstände nicht in ein Konzentrationslager eingewiesen wurden, gleichwohl aber einer systematischen Erfassung durch Polizeibehörden als spezifischer Verfolgungsmaßnahme ausgesetzt waren und bis zum Kriegsende unter willkürlicher polizeilicher Bewachung standen sowie auch für die bisher in der Wiedergutmachung weitgehend ignorierten verfolgten Sinti und Roma ohne deutsche Staatsangehörigkeit. ■



Wir informieren über die Neuigkeiten betreffend Erweiterung der Berechtigungskriterien für Antragsstellung nach dem Wiedergutmachungsdispositionsfonds des Bundes (WDF) im Rahmen der Regelung für pränatale Traumatisierung: Kinder, deren Mutter sich in einem Lager oder Ghetto befunden hat und die zu diesem Zeitpunkt mit ihnen in anderen Umständen war, können – sofern sie in Auswirkung der gegen ihre Mutter gerichteten Verfolgungsmaßnahmen Schäden davongetragen haben – für eine laufende Beihilfe berechtigt sein, wenn sie die sonstigen Berechtigungskriterien erfüllen und noch keine Entschädigungsleistungen erhalten haben. Dies gilt für Antragsteller/-innen, die bis spätestens Ende Februar 1946 geboren sind. Für nähere Informationen stehen Ihnen die Beratungsstellen in unseren Landesverbänden zur Verfügung.

ANDREJ KISKA MIT DEM EUROPÄISCHEN BÜRGERRECHTSPREIS DER SINTI UND ROMA AUSGEZEICHNET

Slowakischer Präsident erhält den Preis für seine kritische Haltung in der Öffentlichkeit

Bei der Preisverleihung am 19. März 2019 betonten der Laudator Staatsminister Roth und weitere Redner die Bedeutung eines entschiedenen Eintretens gegen den Antiziganismus auf europäischer Ebene. „Manche sagen, man könne den Respekt einer Gesellschaft für Menschenrechte und Demokratie daran messen, wie mit Minderheiten umgegangen wird“, sagte der Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, Michael Roth. Diesbezüglich, so Roth, sei er tief besorgt über Europa und Gesellschaft.

Dagegen würdigte er den Einsatz des slowakischen Staatspräsidenten Andrej Kiska, der sich in Zeiten, in denen Populisten und Nationalisten lauter werden und Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und Homophobie zunehmen, für die Rechte von Roma in seinem Land einsetzt. Außerdem sprach Roth sich vehement für die Stärkung gesellschaftlicher und politischer Teilhabe von Sinti und Roma aus: „Wir müssen sicherstellen, dass Europas größte Minderheit angemessen in Parlamenten und Regierungen auf verschiedenen Ebenen vertreten ist. Die Stimme der Roma gehört nicht an den Rand der Gesellschaft.“

Soziale Teilhabe und Chancengleichheit ist auch für den Laureaten, Präsident Andrej Kiska, ein zentrales Thema. Er sagte, dass trotz des Wohlstands europäischer Länder „zu viele Menschen hinterherhinken. Menschen, denen nicht die gleichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen wie den meisten von uns. Armut, Ungleichheit, Diskriminierung oder sogar Gewalt gegen gefährdete gesellschaftliche Gruppen zu bekämpfen, sollte unser oberstes Ziel sein.“

Roma-Minderheiten machen fast ein Zehntel der slowakischen Bevölkerung aus. Präsident Kiska sieht darin eine große Chance für sein Land: „Das sind vierhunderttausend Roma, die ein großartiges wirtschaftliches Potenzial in Bezug auf ihr Talent, ihre Arbeitskraft und als Verbraucher bilden.“

In Ländern wie Ungarn, der Slowakei oder Tschechien ist die Situation von Sinti und Roma auch heute noch besorgniserregend, und es kommt immer wieder zu Gewalt gegen Angehörige der Minderheit. Darauf wollte die Jury mit ihrer Entscheidung, Präsident Kiska mit dem Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma auszuzeichnen, in diesem Jahr den Fokus legen, wie Catharina Seegelken, Geschäftsführerin der Manfred Lautenschläger-Stiftung erklärte.

Der Zentralratsvorsitzende Romani Rose wollte die Kritik aber nicht auf diese Länder beschränken, sondern machte klar, dass in West- und Mitteleuropa eine Ächtung des Antiziganismus und eine reflektierte Position zur Geschichte und zu Minderheitenrechten bei führenden Politikern ebenfalls keineswegs selbstverständlich seien. So forderte der damalige italienische Innenminister Matteo Salvini 2018, dass Sinti und Roma in Italien in einem sogenannten „Personenregister“ gesondert zu zählen und zu erfassen seien. Daher gelte es, sagte Romani Rose, „dem strukturellen Rassismus, den es in vielen Institutionen, auch der Europäischen Union, gibt, geschlossen und entschieden entgegenzutreten“.



Zentralratsvorsitzender Romani Rose, der slowakische Staatspräsident Andrej Kiska, Staatsminister Michael Roth vom Auswärtigen Amt und Catharina Seegelken von der Manfred Lautenschläger-Stiftung

Auch die schwedische Europaabgeordnete und Co-Präsidentin der European Parliament Anti-Racism and Diversity Intergroup (ARDI), Soraya Post, betonte die Aktualität der Gefahr von Antiziganismus und Rassismus in Europa. Sie sagte: „Hier müssen wir alle stark und deutlich sein und sagen, dass wir diesen Hass und diese Ausgrenzung nicht akzeptieren. Wir müssen die Normalisierung von Hass und Rassismus stoppen, bevor sie unsere Gesellschaften zerstört. Wir, die in Demokratie und Menschenrechte vertrauen, müssen uns gemeinsam erheben und die Rechte jedes Einzelnen schützen.“

Grußworte kamen von dem Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments, Rainer Wieland, der Direktorin des Hauses der Europäischen Geschichte, Dr. Constanze Itzel, und der EU-Kommissarin für Justiz, Verbraucherschutz und Gleichstellung, Věra Jourová. Sie würdigten die Leistungen des Preisträgers Andrej Kiska und plädierten dafür, die Gleichstellung von Roma in Europa weiter voranzutreiben, die Menschenrechte von Minderheiten zu schützen und den Stimmen der Roma Gehör zu verschaffen. ■



Von links: Dr. Laurids Hölscher, Generalkonsul der BRD in Krakau a.D., Lee-Elisabeth Hölscher-Langner, der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, und Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner am 29. März 2019 im Großen Rathssaal in Heidelberg

EHRUNG VON DR. LAURIDS HÖLSCHER UND LEE-ELISABETH HÖLSCHER-LANGNER

Beispielhaftes Engagement für Überlebende des Holocaust

Lee-Elisabeth Hölscher-Langner und Dr. Laurids Hölscher engagieren sich seit ihrer Ankunft in Polen im Jahr 1991, als Dr. Hölscher Generalkonsul der BRD in Krakau wurde, für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, darunter auch viele Holocaustüberlebende der Sinti und Roma. Dafür wurden sie am 29. März 2019 vom Zentralrat und dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma im Rahmen einer Feierstunde im Beisein

von Michael Roth, Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, geehrt und trugen sich in das Goldene Buch der Stadt Heidelberg ein.

Romani Rose betonte in seiner Festrede, wie wichtig die Begegnungen mit dem Ehepaar Hölscher für viele Überlebende des Holocaust war. Viele, die in den 1990er-Jahren – über 50 Jahre nach den Geschehnissen von Auschwitz –

an die Stätte ihres Leidens zurückgekehrt seien, erfuhren erstmals durch die Gespräche mit dem Ehepaar Hölscher, „was die Bundesrepublik Deutschland und die deutsche Gesellschaft ihnen über Jahrzehnte verwehrt hat: nämlich die Aufarbeitung und Anerkennung des schrecklichen Unrechts, das ihnen angetan wurde.“

Rose führte aus, „dass viele der Überlebenden große Angst vor der Begegnung mit diesem Ort hatten. Sie befürchteten, den Schmerz nicht zu verkraften, einen Schmerz, den sie seit ihrer Befreiung nie überwunden hatten. Viele hatten auch Schuldgefühle, weil sie überlebt hatten, während ihre nahen Angehörigen, ihre Eltern, Geschwister und Großeltern in Auschwitz ermordet wurden. [...] Ihr, lieber Laurids und liebe Lee-Elisabeth, seid auf die Menschen zugegangen, Ihr habt ihnen zugehört und damit Eure Achtung vor ihrem Schicksal ausgedrückt.“

Michael Roth, Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, ging in seinem Grußwort vor allem auf die Verdienste von Lee-Elisabeth Hölscher-Langner und Dr. Laurids Hölscher in Bezug auf die Verbesserung des Verhältnisses von Polen und Deutschland ein. Er betonte, dass es gerade bei der deutsch-polnischen Aussöhnung auf zivilgesellschaftliches Engagement ankomme, um politisch ausgehandelte Partnerschaftsverträge mit Leben zu füllen. Das Ehepaar Hölscher habe hierdurch seinen Einsatz für die Überlebenden des Holocaust „unfassbar viele Brücken gebaut zwischen Polen und Deutschland.“ Denn die Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern seien gerade vor dem Hintergrund der wechselhaften deutsch-polnischen Geschichte „kein reiner Automatismus. Sie sind ein ganz wertvoller Schatz, den wir Tag für Tag pflegen und beschützen müssen“, führte Roth weiter aus. Das Ehepaar Hölscher sei hierbei „ein leuchtendes Beispiel für uns“,

das Mut mache, „dass Versöhnung und Freundschaft alle Anstrengung wert sind.“

Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner sagte in seiner Rede an das Ehepaar Hölscher gerichtet: „Dass Sie heute hier sind, freut mich ganz persönlich, aber auch die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt ehrt es. Ihre Verbundenheit zu Heidelberg über Jahrzehnte hinweg ist ein großes Glück und auch eine Auszeichnung für unsere Stadt.“ Er betonte, dass gerade Heidelberg als welt-offene Stadt, die sich gegen jede Form der Ausgrenzung stelle, die Leistung des Ehepaares Hölscher besonders würdigen würde. Weiter sagte er: „Ihre Arbeit hat für uns alle in Europa einen unermesslichen Wert. Die Begegnungen, die Sie seit vielen Jahren anbieten, leisten einen großen Beitrag zum Wunder der Versöhnung.“ ■



Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Heidelberg

GIESSENER OBERBÜRGERMEISTERIN WIRD „BOTSCHAFTERIN FÜR DEMOKRATIE UND TOLERANZ“

Vorbildlicher Einsatz gegen Rechtsextremismus gewürdigt

Auf Vorschlag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma wurde die Gießener Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz am 23. Mai 2019 vom Bündnis für Demokratie und Toleranz (BfDT) als „Botschafterin für Demokratie und Toleranz“ ausgezeichnet. Anlass war ihr Engagement gegen Antiziganismus im Bundestagswahlkampf 2013.

„Geld für Oma statt für Sinti und Roma“ – so plakatierte die NPD deutschlandweit während der letzten Bundestagswahlen. Mit dieser bewusst rassistischen Aussage versuchte die Partei, stereotypbeladene Ressentiments für ihren Wahlkampf zu mobilisieren. Dietlind Grabe-Bolz, seit 2009 Oberbürgermeisterin von Gießen, sah damit den Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt und ließ die Plakate in der Stadt entfernen. Dies konnte die NPD allerdings durch eine erfolgreiche Klage vor dem Gießener Verwaltungsgericht revidieren. Und die Partei ging noch einen Schritt weiter: In einer weiteren erfolgreichen Klage vor dem Hessischen Verwaltungsgerichtshof erwirkte sie eine Unterlassung, welche die SPD-Politikerin zur politischen Neutralität im Wahlkampf verpflichtete.

Um der rechtsextremen Polemik dennoch etwas entgegenzusetzen, schmiedete Grabe-Bolz ein politisch-gesellschaftliches Aktionsbündnis, an dem sich neben der SPD

die CDU, das Bündnis 90/Die Grünen, die Linke, die Piratenpartei sowie die „Bürgerliste Gießen/Linkes Bündnis“ beteiligten. Im Rahmen dieses Bündnisses wurden Plakate mit der Aufschrift „Meine Oma mag auch Sinti und Roma“ erstellt, welche Freiwillige neben den Plakaten der NPD anbrachten.

Der Zentralrat schlug die Sozialdemokratin daraufhin beim BfDT für die Auszeichnung vor, da sie sich „in besonderem Maße um unsere Demokratie, den Rechtsstaat und das Zusammenleben in unserem Land und weit darüber hinaus verdient gemacht hat.“ Ihr Engagement ging weit über das zu erwartende Maß hinaus, zeigte Zivilcourage und machte sich auf kreative Weise für die Minderheit stark.

Die Verleihung kommentierte Grabe-Bolz gegenüber der Gießener Allgemeinen mit den Worten: „Man muss Mut und Kreativität haben. [...] Den Preis hat die ganze Stadt Gießen bekommen. [...] Da, wo es gilt, stehen wir gemeinsam für Toleranz und gegen Rassismus.“ (Gießener Allgemeine, 24. Juni 2019, www.giessener-allgemeine.de/giessen/gemeinsam-gegen-rassismus-12672859.html) Das Preisgeld in Höhe von 5000 Euro spendete die Oberbürgermeisterin an fünf Gießener Initiativen. ■



Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz nimmt die Auszeichnung entgegen

MITGLIEDER DER UNABHÄNGIGEN EXPERTENKOMMISSION ANTIZIGANISMUS BERUFEN

Experten sollen bis Ende der Legislaturperiode konkrete Empfehlungen an die Bundesregierung geben

Am 27. März 2019 berief der Bundesminister des Innern, Horst Seehofer, die Mitglieder der im Koalitionsvertrag vereinbarten unabhängigen Expertenkommission Antiziganismus. Minister Seehofer unterstrich die Bedeutung der Expertenkommission für die zukünftige politische Ausrichtung bei der Bekämpfung des Antiziganismus. Es sei sein Wunsch und der Wunsch seines Ministeriums, dass die Kommission einen Abschlussbericht mit substantiellem Gehalt liefere, der allen Beteiligten gleichermaßen Vorgaben für einen respektvollen Umgang geben möge.

Der Bundesinnenminister sagte, dass menschenverachtende Einstellungen mit unseren Grundwerten unvereinbar seien. Sie dürften nicht unwidersprochen hingenommen werden. Die Expertenkommission Antiziganismus werde antiziganistische Vorurteile und Stereotypen analysieren und Empfehlungen entwickeln, wie diesen entgegenge wirkt werden könnte.

Der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, verwies in der konstituierenden Sitzung darauf, dass die Ächtung des Antiziganismus durch die Bundesregierung und durch die Politik jetzt durch entsprechende Anstrengungen insbesondere in der politischen Bildung untermauert werden müsse.

Die Expertenkommission soll neben einem Bericht zum Ende der Legislaturperiode konkrete Empfehlungen an die Bundesregierung geben, um sowohl die historische Dimension des Antiziganismus aufzuarbeiten als auch den gegenwärtig gegen Sinti und Roma gerichteten Rassismus zu bekämpfen. Hierzu gehört vorrangig die Dokumentation antiziganistisch motivierter Straftaten wie die Beobachtung von Antiziganismus in den Medien und dessen Auswirkungen auf die Einstellungen in der Bevölkerung. Insbesondere sollte die Kommission ihr Augenmerk auf Schule und Bildung richten, denn gerade in den Schulen gibt es kaum verlässliches und gut aufbereitetes Bildungsmaterial zum Thema Sinti und Roma.

Untersuchungen der Leipziger Universität aus dem Jahr 2018 und der Europäischen Grundrechteagentur haben gezeigt, dass die Ablehnung von Sinti und Roma in der Bevölkerung heute bei nahezu 60 Prozent liegt – so hoch, wie die antisemitischen Einstellungen in Deutschland nach Ende des Krieges. Der Antisemitismus wurde jedoch – auch auf Druck der Alliierten – durch eine klare, inzwischen von allen demokratischen Parteien getragene politische Haltung auch gesellschaftlich geächtet. Die Aufgabe der Expertenkommission Antiziganismus ist daher von grundsätzlicher Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für die Stabilität unserer demokratischen Verfasstheit.



Die Mitglieder der Expertenkommission Antiziganismus mit Innenminister Horst Seehofer und Romani Rose

Dabei darf sich die Bekämpfung des Antiziganismus nicht ausschließlich auf die Auseinandersetzung mit rassistischen Einstellungen und Handlungen in der Gesellschaft beschränken. Genauso wichtig ist es, die Leistungen und Beiträge von Sinti und Roma zur deutschen und europäischen Kultur sichtbar zu machen. Ein wichtiges Projekt ist hier das über vier Jahre hinweg von der Kulturstiftung des Bundes geförderte RomArchive (siehe Beitrag zum

RomArchive auf den Seiten 52–54 in diesem Heft), das ebenfalls am 27. März 2019 in die Trägerschaft des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma übergegangen ist. ■

ERLASS DER BAYERISCHEN POLIZEI ZU DISKRIMINIERENDER MINDERHEITENKENNZEICHNUNG

Erfassung von ethnischen Daten verletzt grundlegende rechtsstaatliche Prinzipien

In einem Schreiben an das Landeskriminalamt und die Polizeidirektionen in Bayern mahnte der Inspekteur der Polizei im Freistaat Bayern, Harald Pickert, dass „die Bayerische Polizei dazu beitragen [sollte], dass jede Form der Stigmatisierung bzw. der Diskriminierung von Angehörigen der Volksgruppe ‚Sinti‘ und/oder ‚Roma‘ strikt vermieden wird“ – zumindest sofern die „Erfüllung polizeilicher Aufgaben“ durch diese Einschränkung unberührt bleibe. Der Erlass erfolgte auf Anraten des Landesbeauftragten für Datenschutz, Prof. Dr. Thomas Petri, der bei einer Überprüfung in den Vorgangssystemen der Bayerischen Polizei auf die diskriminierende Verwendung der Begriffe Sinti und Roma gestoßen war.

Gerade auch vor dem Hintergrund des neuen Bayerischen Polizeiaufgabengesetzes, das unter anderem erlauben soll, DNA-Material auf äußere Merkmale und auf die biogeographische Herkunft zu untersuchen, begrüßte der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma diesen Erlass (Siehe den Artikel „Racial Profiling und erweiterte DNA-Analysen“ im Heft Newess 2018, S. 40–41). Er ist ein wichtiges Signal an die Polizeibehörden auch in anderen Bundesländern, jeder Form der Diskriminierung von Minderheiten entgegenzutreten.

In dieser für Sinti und Roma in Deutschland wichtigen Angelegenheit reagierte der Zentralrat auch mit einem Leserbrief auf eine Kolumne von Jan Fleischhauer im FOCUS („Bayerns Polizei soll Täter-Herkunft ausblenden: Blindheit macht die Welt nicht gerechter“, Focus 34/2019), in der dieser in Reaktion auf den bayerischen Erlass dafür eintrat, dass die Abstammung von Tatverdächtigen selbstverständlich in der Arbeit der Polizei und der Öffentlichkeit benannt werden solle.

In unserer Antwort machten wir deutlich, dass es nicht darum geht, die Welt „durch Blindheit gerechter zu machen“, wie Jan Fleischhauer meint, sondern darum, die Prinzipien und Grundsätze eines Rechtsstaats ernst zu nehmen. Dieser verbietet mit Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz der Bundesrepublik, dass staatliche Institutionen ethnische Kriterien zu Maßstäben ihres Handelns machen. Genau das hat Harald Pickert als Inspekteur der Bayerischen Polizei verstanden, und dafür gebühren ihm Anerkennung und Respekt. Die Replik des Zentralratsvorsitzenden Romani Rose wurde vom FOCUS gekürzt als Leserbrief veröffentlicht. ■

Auszüge aus dem Leserbrief von Romani Rose

Focus 35/19

„Jan Fleischhauer hat nicht begriffen, dass es einen Unterschied gibt zwischen Begriffen und dem Kontext, in den diese Begriffe gestellt werden. Die Begriffe ‚Sinti‘ und ‚Roma‘ sind die Eigenbezeichnung der Minderheit in Deutschland und selbstverständlich nicht diskriminierend. [...] Diskriminierend sind [...] die rassistischen Zusammenhänge, in denen sie gegebenenfalls verwendet werden. Hierzu gehören beispielsweise Medienberichte, mit denen über die Zuschreibung von Kriminalitätsvorwürfen („Roma-Clan“) allein aufgrund der Abstammung die gesamte Minderheit getroffen wird. [...] Hierzu hatte bereits 2017 der Präsident der Bundespolizei, Dieter Romann, erklärt, dass ‚selbstverständlich die Staatsbürgerschaft eines jeden Bürgers nicht dadurch in Frage gestellt werden darf, indem die Abstammung zum Kriterium der polizeilichen Arbeit gemacht wird‘. Genau das passiert aber im Endeffekt bei Jan Fleischhauer.“



Zentralratsvorsitzender Romani Rose (links) führte BKA-Vizepräsidenten Michael Kretschmer durch die Dauerausstellung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg

BKA-VIZEPRÄSIDENT MICHAEL KRETSCHMER ZU GAST BEIM ZENTRALRAT

Höhere Beamte des BKA sollen auch in Zukunft regelmäßig zu Fortbildungen nach Heidelberg kommen

Michael Kretschmer, Vizepräsident des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden, war am 7. Februar 2019 Gast beim Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Romani Rose hatte ihn eingeladen, um das Dokumentationszentrum kennenzulernen und die Ausstellung zur NS-Verfolgung zu sehen. Seit einigen Jahren kommen die höheren Beamten des BKA regelmäßig zu Fortbildungen nach Heidelberg.

Aktuelle Gesprächsthemen waren außerdem die Erfassung der Minderheitenzugehörigkeit in der Polizeilichen Kriminalstatistik sowie Möglichkeiten einer verbesserten Kommunikation mit den Pressesprechern der Polizeibe-

hörden auf Bundes- und Länderebene. Grundsätzlich gebe es nach wie vor einen erheblichen Informationsbedarf über Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in Deutschland.

Übereinstimmend erklärten Kretschmer und Rose, dass es selbstverständliche Aufgabe der Polizei sei, Kriminalität zu verfolgen, und zwar ohne Ansehen der Person. Dabei dürfe es aber keine Kennzeichnung oder Erfassung auf der Grundlage der Abstammung geben; Minderheitenschutz wäre ein integraler Bestandteil unserer Demokratie und unserer rechtsstaatlichen Verfasstheit. ■

Die Bundeskanzlerin im Gespräch mit Romani Rose



ROSE TRIFFT BUNDESKANZLERIN MERKEL

Austausch zur aktuellen Situation der Minderheit in Deutschland

Auf Einladung der Bundeskanzlerin traf am 15. April 2019 Romani Rose im Berliner Kanzleramt mit Dr. Angela Merkel zusammen. Bundeskanzlerin Merkel ließ sich von Rose über die aktuellen Probleme der Minderheit in Deutschland und die neuen Aufgaben für den Zentralrat informieren.

Dabei ging es um das nach wie vor hohe Maß an Antiziganismus in Deutschland und in den europäischen Ländern, insbesondere in den Staaten des Westbalkan und in Südosteuropa. Der hohe Migrationsdruck dort und die Zuwanderung nach Mitteleuropa und nach Deutschland stellen den Zentralrat vor neue Aufgaben.

Romani Rose hob hervor, dass die Bundesregierung mit dem Entschluss zur Einrichtung einer Unabhängigen Kommission Antiziganismus ein Beispiel gesetzt hat für die europäischen Länder. Von der Kommission wären substantielle Empfehlungen für die Bekämpfung des Antiziganismus zu erwarten, die dann aber auch von Politik und Gesellschaft umgesetzt werden müssten. Wichtig wäre dabei, die Beiträge von Sinti und Roma zur deutschen und zur europäischen Kultur in allen Bereichen, von Musik über Film und Literatur bis zu Malerei und Bildender Kunst zu dokumentieren und öffentlich zu machen. ■

BUNDESTAGSDEBATTE UND ENTSCHLIESSUNGSANTRAG „ANTIZIGANISMUS BEKÄMPFEN“

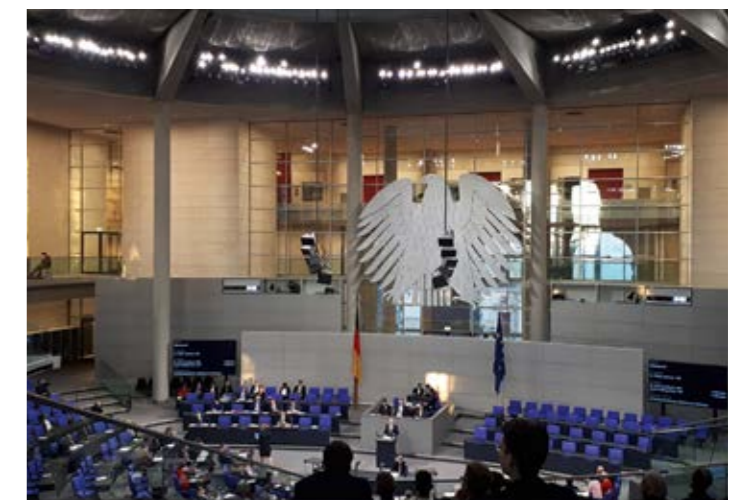
Befassung des Parlaments mit Antiziganismus ist ein wichtiger Schritt für die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft

Am 27. März 2019 befasste sich der Deutsche Bundestag auf Forderung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in einer Debatte mit dem zunehmend massiven Antiziganismus in Deutschland und in Europa. Die Tatsache, dass sich der Deutsche Bundestag endlich mit dem Thema befasst hat, ist als wichtiger Schritt für die Minderheit der Sinti und Roma und für die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft zu werten, da es Aufgabe insbesondere der Politik ist, für den notwendigen Zusammenhalt in einer demokratischen Gesellschaft gerade auch durch den Schutz von Minderheiten zu sorgen.

Gleichwohl wäre es wünschenswert gewesen, wenn es einen gemeinsamen Entschließungsantrag aller demokratischen Parteien im Deutschen Bundestag gegeben hätte, der die Verpflichtung des Deutschen Bundestages zum Schutz und zur Förderung der Minderheit klar zum Ausdruck gebracht hätte. Denn die Bekämpfung des Antiziganismus ist zu wichtig, als dass parteipolitische Überlegungen die Entschließungen des Bundestages abschwächen dürften. Der Bundestag hatte einen Antrag von CDU/CSU und SPD „Antiziganismus bekämpfen“ (19/8546) mit der eigenen Mehrheit gegen die Stimmen der AfD bei Enthaltung von FDP, Linksfraktion und Bündnis 90/Die Grünen angenommen. Zugleich fand ein weitgehend wortgleicher gemeinsamer Antrag von FDP, Linksfraktion und Grünen mit dem gleichen Titel (19/8562) keine Mehrheit. CDU/CSU, SPD und AfD lehnten ihn bei einigen Enthaltungen aus der Unionsfraktion ab.

Romani Rose würdigte die Beiträge aller demokratischen Parteien, die sowohl die historische Dimension des

Antiziganismus als auch die wichtigen Beiträge der Minderheit zur deutschen und zur europäischen Kultur benannten. Hier wäre viel zu wenig Wissen in Wissenschaft und Politik wie in der gesamten Gesellschaft vorhanden. Von besonderer Bedeutung ist es für den Zentralrat, dass die Arbeit der Selbstorganisationen durch den Bundestag ausdrücklich als notwendiger Beitrag zur demokratischen Kultur in Deutschland anerkannt wurde. Alle Redner der demokratischen Parteien unterstrichen, dass die Förderung von Einrichtungen der Minderheit, wie des Dokumentationszentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, wichtig wären für die politische Kultur in Deutschland. In gleicher Weise müsste die Geschichte der Sinti und Roma in die Curricula der Länder aufgenommen wie auch die Beiträge von Sinti und Roma zur deutschen und europäischen Kultur dokumentiert und verbreitet werden. ■





Mitarbeiter des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau im Heidelberger Dokumentations- und Kulturzentrum

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNG FÜR MUSEUMSGUIDES IN AUSCHWITZ

Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma soll stärker Eingang finden in die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte

Jedes Jahr besuchen etwa zwei Millionen Menschen das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau am Ort des ehemaligen deutschen Vernichtungslagers. Der ganz überwiegende Teil der Besucher nimmt an Führungen teil, die durch das Museum organisiert werden. Die im Museum tätigen Guides sind damit zentrale Multiplikatoren für die Vermittlung von Wissen über die Verbrechen der Zeit des Nationalsozialismus. Aus diesem Grund haben das

Dokumentations- und Kulturzentrum und der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma vom 24. bis 26. Juni 2019 gemeinsam eine Fortbildungsveranstaltung für eine Gruppe von über 50 Guides abgehalten.

Ein zentrales Anliegen der Vorträge und Workshops bestand darin, die untrennbar mit dem Vernichtungslager Auschwitz verbundene Geschichte der Verfolgung und

Ermordung von Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten ins Zentrum zu rücken. Zwar gehört der Genozid an Angehörigen der Minderheit seit vielen Jahren zu den im Museum Auschwitz behandelten Themen. Vielen Besuchern ist gleichwohl nicht klar, dass ca. 23000 Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau inhaftiert waren. Beinahe 90 Prozent der Insassen wurden ermordet.

Einen zweiten Schwerpunkt der Veranstaltungen bildete die Auseinandersetzung mit Stereotypen und Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma. In offener Diskussion wurden besprochen, wie sich auf antiziganistische Ansichten reagieren lässt, mit denen die Guides bei Führungen konfrontiert werden. Einen Höhepunkt bildete ein Podiumsgespräch

über aktuelle und zukünftige Herausforderungen für Gedenkstätten und Museen, an dem Romani Rose und der Vizedirektor des Staatlichen Museums Auschwitz, Andrzej Kacorzyk, teilnahmen. Abgerundet wurde das Programm durch eine Exkursion zur Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Natzweiler sowie die Möglichkeit, an Veranstaltungen und Konzerten teilzunehmen, die im Rahmen der Kulturtage der Sinti und Roma stattfanden. ■

NEUWAHL DES VORSTANDS

Romani Rose bleibt Vorsitzender des Zentralrats und Dokumentations- und Kulturzentrums deutscher Sinti und Roma

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung im Prickheimer-Tagungshaus in Nürnberg wählten die Delegierten der Mitgliedsorganisationen ihren Vorstand neu. Anschließend wählten die Vorstände von Zentralrat und Dokumentationszentrum ihren Vorsitzenden und dessen Stellvertreter.

Romani Rose bleibt Vorsitzender des Zentralrats, als seine Stellvertreter wurden für das Dokumentationszentrum der Vorsitzende des Bayerischen Landesverbandes, Erich Schneeberger, und der Vorsitzende des Sinti-Vereins Minden, Oswald Marschall, gewählt. Für den Zentralrat wurden Matthäus Weiß, Vorsitzender des Verbandes in Schleswig-Holstein, und Jacques Delfeld, Vorsitzender in Rheinland-Pfalz, in ihren Ämtern bestätigt. ■



Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

ZENTRALRAT KRITISIERT WALL STREET JOURNAL

Verharmlosung des Holocaust an den Sinti und Roma

In seinem am 11. Mai 2019 veröffentlichten Artikel setzt sich der für das Wall Street Journal tätige Kritiker Edward Rothstein mit der aktuell im Museum of Jewish Heritage gezeigten Ausstellung über das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz auseinander. Unter dem Titel „Eine Auschwitz-Ausstellung, die die Juden im Stich lässt“ verteidigt Edward Rothstein engagiert das Andenken der jüdischen Opfer des Holocaust. Dabei greift er aber auf eine Darstellung zurück, die andere Opfer des Holocaust diffamiert. In der hier auszugsweise wiedergegebenen Stellungnahme übt der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma daher scharfe Kritik:

Für Rothstein ist der Holocaust an den europäischen Juden ein Ereignis von solcher Singularität, dass er sich jeder Erklärung entziehe. Der dem Holocaust zugrunde liegende Antisemitismus sei kein Beispiel für Rassismus, sondern „eine beinahe metaphysische Vision des bedrohlichen Bösen“. In seinem Bemühen, die Singularität des nationalsozialistischen Judenmordes zu verteidigen, löst Rothstein den Holocaust gleichsam aus der menschlichen Geschichte heraus. Damit verneint er nicht nur jede Möglichkeit, Lehren aus dem Holocaust zu ziehen, er trägt auch zur Entschuldung der Täter bei: Wer hätte sich einer „metaphysischen Vision des bedrohlichen Bösen“ denn entgegenstellen können?

Hier muss daran erinnert werden, dass es Menschen waren, die den Holocaust organisierten. Neben fanatisierten SS-Leuten standen einfache deutsche Polizisten an den

Erschießungsgruben. [...] Insbesondere lieferten neben Rassenkundlern renommierte Wissenschaftler die Rechtfertigung für Deportation und Vernichtung.

Vor allen Dingen aber gilt die Singularität des Holocaust an den europäischen Juden in gleicher Weise für die intendierte Vernichtung der Sinti und Roma in Europa. Mehr als 500 000 Sinti und Roma wurden Opfer eines systematischen und europaweiten Völkermordes, der auf die vollständige Vernichtung aller Sinti und Roma zielte. So berechtigt Rothsteins Hinweis auf die zahlenmäßig größere Zahl jüdischer Opfer des Vernichtungslagers Auschwitz ist, so zynisch wirkt der Satz: „Sinti und Roma lebten in einem abgeteilten Bereich des Lagers, durften ihre eigene Kleidung behalten und konnten als Familien zusammenleben.“

Damit nimmt Rothstein eine auf den Politikwissenschaftler Günther Lewy zurückgehende Darstellung auf, die schon bei ihrer ersten Veröffentlichung vor beinahe 20 Jahren heftigen Widerspruch hervorgerufen hat. In Anlehnung an Lewy erweckt Rothstein den Anschein, Sinti und Roma hätten innerhalb des Vernichtungslagers Auschwitz eine Art Sonderstellung gehabt. Das ist eine geradezu infame Behauptung, die den wahren Verhältnissen Hohn spricht. Fakt ist, dass über 90 Prozent der in Auschwitz inhaftierten Sinti und Roma ermordet wurden.

Rothsteins Hinweis, Sinti und Roma hätten als „Familien zusammenleben“ dürfen, taugt in keinem Fall als Argument. Offenbar ist Rothstein nicht bekannt, dass es sich

Das aufwendigste Exponat im Museum of Jewish Heritage bildet ein vor dem Museumsgebäude ausgestellter Güterwaggon. Der 1940 durch die Deutsche Reichsbahn gebaute Wagen greift eines der ikonischen Bilder für die Deportationen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau auf.



hier keineswegs um eine Besonderheit des „Zigeunerlagers“ handelte. Verwiesen sei hier nur auf das im September 1943 in Auschwitz-Birkenau eingerichtete sogenannte „Theresienstädter Lager“, in dem jüdische Familien aus dem Konzentrationslager Theresienstadt untergebracht waren. Die familienweise Unterbringung war lediglich eine auf Zeit angelegte Vorstufe zur Vernichtung. In beiden Fällen wurden arbeitsfähige Gefangene nach einiger Zeit selektiert und im Rahmen des Programmes „Vernichtung durch Arbeit“ als Zwangsarbeiter missbraucht. Wer dagegen als nicht arbeitsfähig galt, darunter insbesondere ältere Menschen und Kinder, wurde in die Gaskammern getrieben und ermordet.

Die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma hat jahrzehntelang dafür gekämpft, dass die an unserer Minderheit verübten Verbrechen als Völkermord und als Teil des Holocaust anerkannt werden. Inzwischen existiert in Forschung und Politik ein breiter Konsens, dass der Völkermord an den Sinti und Roma rassistisch motiviert war und auf die Ausrottung der gesamten Minderheit zielte. Immer wieder gibt es aber Versuche, den Genozid an unserer Minderheit zu relativieren. Indirekt spielt Rothsteins Text solchen Relativierungen in die Hände. Damit lässt Rothstein nicht nur die jüdischen Opfer des Holocaust im Stich, er lässt alle Opfer des Nationalsozialismus im Stich. ■

BILDUNGSFORUM GEGEN ANTIZIGANISMUS

Antiziganismus aktiv entgegentreten durch Präventionsarbeit und Empowerment

Im Jahr 2019 wurde aus dem Berliner Projektbüro das Bildungsforum gegen Antiziganismus. Durch diese Entwicklung konnte das Profil der Bildungsarbeit geschärft werden, das Bildungsforum ist allerdings weiterhin ein Projekt des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma. In bundesweiten Bildungsangeboten setzten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bildungsforums kritisch mit historischen und gegenwärtigen Formen des Antiziganismus auseinander. Die Arbeit basiert auf zwei Säulen: Der Prävention gegen Antiziganismus und dem Empowerment von Sinti und Roma.

Zielgruppen sind primär Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im (außer-)schulischen Bildungsbereich und Verantwortliche in zivilgesellschaftlichen sowie staatlichen Kontexten (Medien, Polizei, Sozialarbeit usw.), aber auch alle anderen Interessierten. Die Teilnahme an den Empowerment-Projekten ist Angehörigen der Minderheit vorbehalten, um einen Raum für Erfahrungs- und Ideenaustausch zu schaffen.

Am 5. April wurde das Bildungsforum gegen Antiziganismus in Anwesenheit von Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey und Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau feierlich eröffnet. Die Zeitzeugin Rita Prigmore hielt eine Ansprache, die alle Anwesenden sehr bewegte. Musikalisch umrahmt wurde das Fest vom Kinderchor des Landesverbands Schleswig-Holstein. Romani Rose und Dr. Franziska Giffey betonten in ihren Reden die Relevanz der Prävention von Antiziganismus, da dieser in der Mehrheitsgesellschaft tief verankert ist.

Emran Elmazi berichtete als Projektleiter des Bildungsforums von bisher Erreichtem und ging auf die vielen Bildungsveranstaltungen, die geleistete Netzwerkarbeit und besondere Ereignisse wie die internationale Tagung „Antiziganismus und Film“ und die Empowerment-Studienfahrten ein.

Ein Schwerpunkt im Jahr 2019 war die Arbeit mit den Infopaneln „Hinterfragen. Sinti und Roma – eine Minderheit zwischen Verfolgung und Selbstbestimmung“. Die Infopaneln bieten eine gute Grundlage, um mit verschiedenen Zielgruppen über die Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in Deutschland ins Gespräch zu kommen. Eine transportable Version wurde in Kooperation mit den Landesverbänden Berlin-Brandenburg und Rheinland-Pfalz sowohl in der Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg in Oranienburg als auch im Palais Walderdorff in Trier gezeigt. Zu den Infopaneln sind eine pädagogische Handreichung und ein Katalog in einfacher Sprache erschienen, die auch digital auf der neuen Homepage zur Verfügung stehen (www.gegenantiziganismus.de).

Weitere Schwerpunkte der Arbeit waren die Publikation eines wissenschaftlichen Tagungsbandes und einer Handreichung zum Thema „Antiziganismus und Film“. Außerdem konnten Bildungsmaterialien zum Widerstand von Sinti und Roma gegen den Nationalsozialismus und eine Handreichung zur pädagogischen Arbeit mit den Dokumenten aus der „Voices of the Victims“-Sektion aus dem RomArchive realisiert werden. ■



Eröffnungsfeier „Bildungsforum gegen Antiziganismus“ mit v. l. n. r. Matthäuß Weiß (Vorsitzender Landesverband Schleswig-Holstein), Oswald Marschall (Stellv. Vorsitzender des Dokumentations- und Kulturzentrums), Emran Elmazi (Projektleiter Bildungsforum), Rita Prigmore (Zeitzeugin), Dr. Franziska Giffey (Bundesfamilienministerin), Petra Pau (Vizepräsidentin des Bundestags), Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats), Petra & Franz Michalski (Zeitzeugen) und die Kinder des Kinderchors des Landesverbands Schleswig-Holstein

BILDUNGSTREFFEN IN MINDEN

Eine Informationsplattform zum Thema Bildung und Studium für Angehörige der Minderheit

Das Bildungstreffen des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma wurde 2019 im Bildungszentrum „Mer Ketne – Wir zusammen“ des Vereins Deutscher Sinti e.V. in Minden unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden des Dokumentationszentrums, Oswald Marschall, ausgerichtet. Stiftungen, Schülerinnen und Schüler, Studierende und Interessierte aus Minderheit und Mehrheitsgesellschaft kamen dort am 6. Juli zusammen, um mehr über die Bildungssituation und die vorhandenen Fördermöglichkeiten für Sinti und Roma zu erfahren, sich zu vernetzen und sich auszutauschen. Es ist bereits das sechste organisierte Bildungstreffen, um die Emanzipation und Teilhabe von Angehörigen der Minderheit im Bereich Schule und Ausbildung zu fördern.

»Wir können unsere Zukunft selbst gestalten, wenn wir etwas dafür tun.« Marge Lehmann, Teilnehmerin

Eingeleitet wurde das Treffen durch den Austausch an den Infoständen der Förderungswerke, die am Vormittag auf dem von der kirchlichen Simeongemeinschaft zur Verfügung gestellten Hof aufgebaut worden waren. Mit dabei waren die Heinrich-Böll-Stiftung, die Hans-Böckler-Stiftung, die Rosa-Luxemburg-Stiftung, das Evangelische Studienwerk, die Studienstiftung des Deutschen Volkes sowie der freie Zusammenschluss von student*innen-schaften und ein Infostand des Dokumentationszentrums über die Förder- und Beratungsangebote des Hauses im Bildungsbereich.

Anschließend gab nach einer kurzen Begrüßung durch die Veranstalter ein Vortrag über die historische Entwicklung der gesellschaftlichen Situation der Sinti und Roma

von Verena Lehmann den Auftakt des Nachmittagsprogramms. Danach referierte Dr. Jane Weiß, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und Expertin der Antiziganismuskommission des Bundes, über den Umgang mit Diskriminierung im Bildungssystem.

»Bildung ist für mich Freiheit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit.« Jülie Michèle Chantal Georg, Teilnehmerin

Im weiteren Verlauf stellten der Vorsitzende des Bündnisses für Demokratie und Toleranz, Dr. Gregor Rosenthal, und seine Kollegin Wiebke Klausnitzer die Arbeit des Bündnisses und die geförderten Projekte von Sinti- und Roma-Initiativen vor.

Besondere Aufmerksamkeit erhielt das innovative Lehrkonzept der Gymnasiallehrerin Lavdije Zidi, welches auf dem Bildungstreffen erstmalig einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Vortrag vermittelte den Anwesenden einen Eindruck über die Relevanz von Identifikation, Spiegelung und Resonanz in der Pädagogik und Didaktik. Lavdije Zidi hob die Bedeutung von Identifikationsfaktoren für Sinti und Roma in Unterrichtsmaterialien und Lektüre sowie die Notwendigkeit von Räumen für Anerkennung und Förderung im Unterricht hervor und wies auf die Bedeutung der Rolle des Lehrerverhaltens in der Selbstwahrnehmung der Schülerinnen und Schüler hin.

Oswald Marschall unterstrich in seinem Vortrag über die Lebensrealität der Sinti und Roma die Notwendigkeit einer erhöhten Sensibilität im Umgang mit Themenfeldern,

Vortrag von Lavdije Zidi



die Angehörige der Minderheit in besonderer Weise betreffen, wie etwa die Verfolgungsgeschichte, die fortgesetzte Ausgrenzung in der Nachkriegszeit und deren Auswirkungen auf die Minderheit. Erfahrungsberichte anwesender Sinti und Roma über ihre eigenen schulischen Werdegänge komplettierten und veranschaulichten die Befunde.

Mit ihrem Beitrag zu Solidarität unter Minderheiten und dem Aufruf zu mehr Dialog zwischen Minderheit und Mehrheit schloss Breschkai Ferhad, Kulturmanagerin und Politikerin, die Informationsplattform der Veranstaltung ab und leitete über in das Abendprogramm, welches unter der Überschrift „Austausch und Vernetzung“ den Anwesenden Raum für Gespräche und Diskussion bot. ■



Das nächste Bildungstreffen findet in Heidelberg statt

DOKUMENTATIONS- UND KULTURZENTRUM ÜBERNIMMT TRÄGERSCHAFT DES ROMARCHIVE

Das digitale Archiv macht kulturelle Beiträge von Sinti und Roma aus ganz Europa zugänglich

Anlässlich des Welt-Roma-Tags am 8. April übernahm das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma die Trägerschaft des digitalen Archivs der Sinti und Roma. Als wissenschaftliche Facheinrichtung verfügt das Heidelberger Zentrum über jahrelange Forschungserfahrung, ein europaweites Netzwerk und die nötige politische Reputation, um das umfangreiche RomArchive künftig erfolgreich führen zu können.

Das Webportal ist in den Sprachen Deutsch, Englisch und Romanes verfügbar und umfasst derzeit insgesamt 5000 Objekte, durch die sich der Nutzer klicken kann. Mit dem RomArchive werden erstmals auf europäischer Ebene die kulturellen Beiträge von Sinti und Roma aus ganz Europa zugänglich gemacht, und zwar in einer Vielzahl von Bereichen und mit einer beeindruckenden Vielfalt von Beiträgen. Anders als in „hegemonialen“ Archiven, in denen Sinti und Roma meist ausschließlich stereotyp dargestellt werden, steht bei RomArchive ihre Selbstrepräsentation im Mittelpunkt: Es entstehen Erzählungen, die gerade auch die Heterogenität ihrer unterschiedlichen nationalen und kulturellen Identitäten widerspiegeln. Der Reichtum einer jahrhundertealten und bis in die Gegenwart überaus lebendigen wie vielseitigen künstlerischen und kulturellen Produktion, die eng mit der europäischen verwoben ist, wird öffentlich sichtbar und zugänglich.

Inhaltlich haben 14 Kuratorinnen und Kuratoren, die überwiegend aus der Minderheit stammen, die Darstellung bestimmt und exemplarisch künstlerische Beiträge für die

Archivbereiche Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Tanz, Theater und Drama und den interdisziplinären Bereich Flamenco ausgewählt. Darüber hinaus wurden Selbstzeugnisse im Zusammenhang mit der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus sowie wissenschaftliches Material zur Bürgerrechtsbewegung aufbereitet.



**Es ist
unsere Kultur**

Hortensia Völckers, die Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes, bezeichnete das Archiv als Chance, „die jahrhundertealte Geschichte der Sinti und Roma wie auch den zeitgenössischen Reichtum ihrer Kulturen in Europa näher kennenzulernen. Die Chance auch, um die Widerstände und Siege der seit langem aktiven zivilgesellschaftlichen Organisationen und Bürgerrechtsbewegungen näher zu begreifen. Schließlich die Chance, um – aus kritischer Sicht auf die Mehrheitsgesellschaften – die Mechanismen der Ausgrenzung sichtbar zu machen, die bis heute dazu führen, dass Sinti und Roma mit Bekundungen eines tiefverwurzelten Antiziganismus konfrontiert werden.“

»Als Historikerin hoffe ich, dass wir ein möglichst objektives Bild von uns selbst vermitteln, denn unsere Geschichte ist wahrlich schön, auch wenn sie schwierig war.« Dr. Jana Horváthová, Kuratorin



**Identitäten
dekonstruieren**

»Das ‚Roma Art Label‘ könnte zu einem wirklich wichtigen Instrument werden, um unsere Praxis, unsere Kunstgeschichte und unsere Kultur zurückzuerobern.« Prof. Dr. Ethel Brooks, Kuratorin

Romani Rose unterstrich, dass die Arbeit des RomArchive nicht ende: „Das RomArchive ist da, und es wird gleichwohl nie fertig sein, sondern es soll und wird sich weiterentwickeln und die Vielfalt der kulturellen Leistungen von Sinti und Roma in Deutschland und in Europa dokumentieren und zugänglich machen. Das bedeutet auch, dass aus vielen europäischen Ländern neue Themen dokumentiert und erforscht werden müssen. Hierfür müssen die europäischen Institutionen wie die Regierungen in den jeweiligen Ländern Verantwortung übernehmen, und es müssen von dort angemessene Mittel bereitgestellt werden, um die Institution des RomArchive international weiter auszubauen.“



**Wissen
entkolonialisieren**

Screenshots des Webportals RomArchive. Von links nach rechts: Katarina Taikon: Foto; Nihad Nino Pušija: Familienstudio Kotti (2001); Zsuzsanna Bene: Botoló/Stick Dance (1955)



Die Vertragsunterzeichnung am 27. März 2019 in Berlin. Vorne: Isabel Raabe (RomArchive), Romani Rose, (Zentralratsvorsitzender) Franziska Sauerbrey (RomArchive) (v.l.n.r.); hinten: Emran Elmazi (Dokumentations- und Kulturzentrum), Oswald Marschall (Zentralrat), Hortensia Völckers und Kirsten Haß (Kulturstiftung des Bundes) und Herbert Heuß (Zentralrat)

i

Im Mai 2019, nur wenige Wochen nach dem Launch der Webseite, wurde das RomArchive von der Europäischen Kommission für seine herausragende Leistung bei der Digitalisierung der Kunst und Kultur der Sinti und Roma mit dem renommierten Europäischen Kulturerbepreis/Europa Nostra Awards 2019 in der Kategorie Forschung ausgezeichnet. Der Preis gilt als eine der höchsten Auszeichnungen für das Kulturerbe und würdigt herausragende Beispiele für die Pflege des kulturellen Erbes sowie Initiativen zur Sensibilisierung. Die Gewinner werden bei einem hochkarätigen Festakt zur Verleihung des Europäischen Kulturerbepreises am 29. Oktober in Paris während des Europäischen Kulturerbekongresses geehrt. ■

In den Jahren des Aufbaus (2015–2019) unter der Trägerschaft der sauerbrey | raabe gUG wurde RomArchive von der Kulturstiftung des Bundes mit 3,75 Millionen Euro unterstützt. Die Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen war der Kooperationspartner für die technische Einrichtung und Umsetzung. Vom Planungsbeginn an standen dem Projekt außerdem die European Roma Cultural Foundation und der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma beratend zur Seite. Das Goethe-Institut unterstützte die Arbeit von RomArchive in diesen Anfangsjahren ebenfalls und flankierte es mit eigenen Veranstaltungen. Auch die Bundeszentrale für politische Bildung und das Auswärtige Amt beteiligten sich an der Förderung von RomArchive. Die Bundeszentrale für politische Bildung unterstützte darüber hinaus die redaktionelle Betreuung von RomArchive ab 2019 für weitere fünf Jahre. RomArchive ist online unter www.romarchive.eu zugänglich.

LITERATUR DER SINTI UND ROMA

Zentralrat und Dokumentationszentrum erstmals auf der Buchmesse in Frankfurt

Von Dr. Anja Titze, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Sinti und Roma haben eine lange Geschichte, die im deutschen Sprachraum bis ins Mittelalter zurückreicht. Und sie haben eine gemeinsame Sprache – das Romanes, das in verschiedenen Varianten gesprochen wird. Aber gibt es auch eine eigene „Roma-Literatur“? Und wenn ja – was zeichnet sie aus? Gibt es spezielle Themen und Motive?

Um diese Fragen mit einem breiten Fachpublikum zu diskutieren und um Autorinnen und Autoren aus der Minderheit die Möglichkeit zu geben, mit Verlagen, Übersetzerinnen und Übersetzern und anderen in der Buchbranche tätigen Menschen in Kontakt zu kommen, waren der Zentralrat und das Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma erstmals mit einem eigenen Stand auf der Buchmesse Frankfurt vertreten.

Präsentiert wurde deutsche und europäische Literatur von Sinti und Roma. Dazu lud der Zentralrat Autorinnen und Autoren ein und ließ bei einer Podiumsdiskussion im „Weltempfang“, dem Buchmesse-Zentrum für Politik, Literatur und Übersetzung, Experten aus der Minderheit und aus der Mehrheitsgesellschaft über Roma-Literatur diskutieren. In Kooperation mit dem Förderverein Roma e.V. fanden an zwei Orten in Frankfurt zudem Autorenlesungen statt.

Ein jüngst erschienener Lyrikband bietet sich hier als Ausgangspunkt an, um erste Antworten auf die obigen Fragen zu finden: *Die Morgendämmerung der Worte*. Darin finden sich Gedichte von fast 150 Autoren aus der Minderheit aus über 30 Ländern. Sie beschreiben in ihren Texten die eigene Identität, das Leben und das Überleben, die Musik,

die Sprache und das Schweigen. Diese Anthologie ist ein kostbares Juwel, denn sie macht das literarische Schaffen von Sinti und Roma sichtbar, das gerade hierzulande viel zu lange unbeachtet blieb.

Über Jahrhunderte hinweg waren Roma lediglich Objekte der Fremdbeschreibung. In einer romantisierenden Perspektive waren sie Titelhelden von Kinder- und Erwachsenenbüchern oder sie dienten literarischen Figuren als Vorlage. Zugleich transportierten die Darstellungen vor allem negative Vorurteile und Stereotype, die dem Bild des „Zigeuners“ als einem zivilisationsfernen Gegenbild der eigenen Gesellschaft entsprachen. Zusammen mit viel bunter Exotik wurden den Roma negative Merkmale zugeschrieben und festgeschrieben.

Es ist viel zu wenig bekannt, dass Roma eine eigene Erzähltradition haben: Sie haben eine Vielzahl von Gedichten und Geschichten, Liedern und Legenden, Mythen und Märchen. Diese wurden vorwiegend mündlich, von Generation zu Generation, überliefert. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts liegen geschriebene Texte vor.

Der Begriff „Morgendämmerung“ ist eine treffliche Metapher für die Literatur von Roma, ist es doch eine Literatur, die sozusagen im Erwachen ist. Roma schreiben in fast allen Ländern dieser Welt. Sie haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zahlreiche fiktionale und autobiografische Texte verfasst. Sie schreiben sowohl in Romanes als auch in der Sprache ihrer jeweiligen Heimatländer.



Der niederländische Sinto Zoni Weisz stellt sein Buch „Der vergessene Holocaust“ vor



Auf dem Podium diskutieren die Literaturwissenschaftlerin Dr. Beate Eder-Jordan, die Leiterin des Drava-Verlags Erika Hornbogner und die Roma-Schriftsteller Ruždija Sejdović und Veijo Baltzar über „Die Literatur von Sinti und Roma – in Deutschland und in der Welt“



Nizaqete Bislimi berichtet von ihrem ungewöhnlichen Werdegang in Deutschland – von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin



Der junge ungarische Roma-Autor Samuel Mago im Gespräch mit einer Messebesucherin

Dabei ist das literarische Schaffen osteuropäischer Roma-Autoren besonders fruchtbar. In der vormaligen Tschechoslowakei markiert der Prager Frühling das „erste Aufflackern der Roma-Literatur“ (Beate Eder-Jordan). Noch weiter östlich, genauer gesagt in der damaligen Sowjetunion, wird der Beginn der Roma-Literatur auf das Jahr 1925 datiert, als es zur Gründung einer ersten Roma-Organisation kam, eine Romanes-Zeitschrift herausgegeben und ein Roma-Theater eröffnet wurden. Sogar eine Romanes-Schule öffnete ihre Türen. Alexander Germano verfasste 1931 in eben jener Sprache das Theaterstück *Das fahrende Volk*. Darin pries Germano das neue Leben im Land der Sowjets an und zeigte, wie Roma zu tüchtigen „Sowjetmenschen“ und in die sozialistische Gesellschaft integriert werden könnten. Allerdings ist diese Literatur im Lichte der Assimilierungspolitik zu sehen. Die Texte haben propagandistischen Ansprüchen genügen müssen.

Auch in Ungarn haben Schriftsteller wie Menyhért Lakatos, József Holdosi und Osztojkán Béla mit ihren Texten Meilensteine gesetzt. Sie gehören zur ersten Generation der ungarischen Roma-Intellektuellen und haben die soziale Ungerechtigkeit beschrieben. Sie sprachen aber auch Identitätsfragen an und thematisierten den Völkermord an

ungarischen Roma. Sie stießen die Emanzipationsbewegung an und ebneten den Weg zur ersten Roma-Kulturvereinigung.

Sinti und Roma wurden aber nicht nur ausgegrenzt und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Sie wurden jahrhundertlang als „Fremde“ verfolgt und vernichtet. Dies ist ein weiterer Themenkomplex von Roma-Literatur, den die Literaturwissenschaftlerin Katharina Janoska als „Leidensweg“ bezeichnet. Die historische Erfahrung und die politischen Gegebenheiten haben gerade im deutschsprachigen Raum zu einem langen literarischen Schweigen geführt. Dieses Schweigen wurde mit autobiografischen Texten durchbrochen, die vor allem über Erfahrungen aus der Zeit der Verfolgung im Nationalsozialismus berichteten. Zu nennen wäre hier das 2018 erschienene Buch *Der vergessene Holocaust* von Zoni Weisz. Der niederländische Sinto berichtet darin von seinen Kindheitserfahrungen und Überlebensstrategien. Ihm gelang 1944 die Flucht, während seine Eltern und Geschwister nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.

Daneben gibt es Autobiografien zugewanderter Roma, die von ihrer Migrationserfahrung berichten und sich mit

ihrer Identität als Roma auseinandersetzen. So erzählt die aus dem Kosovo stammende Nizaqete Bislimi in ihrem Buch *Durch die Wand*, wie sie es in Deutschland von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin geschafft hat. Ebenfalls in Deutschland aufgewachsen ist der aus Serbien stammende Rom Gianni Jovanovic. In seiner Biografie geht es vor allem um die Auseinandersetzung mit der eigenen Gruppe. Er spricht kulturelle Werte und Zwänge an, die Bruchstellen in seiner Biografie auslösten. Katja Behrens hat zusammen mit Gianni Jovanovic dessen Lebensgeschichte in dem Buch *Nachts, wenn Schatten aus dunklen Ecken kommen* (2016) sehr realitätsnah aufgezeichnet.

Ein weiteres Themenfeld von Roma-Literatur sind mystische Zaubermärchen. Ein Beispiel dafür ist *Les Ursitory*, das der französische Rom Matéo Maximoff 1946 veröffentlicht hat und das ein großer Erfolg war. Tatsache ist aber, dass der Autor selbst mit diesem Werk bestimmte „Zigeunerbilder“ bedient. Das gilt auch für den Ungarn Menyhért Lakatos und sein *Märchen der langen Nächte*, das 1995 erschien.

Eine Besonderheit ist, dass das Schreiben in Romanes noch immer eher die Ausnahme ist. Selbst erfolgreiche Roma-Schriftsteller in Westeuropa, wie Matéo Maximoff

oder José Heredia Maya, haben ihre Romane und Gedichtbände in den Landessprachen verfasst – auf Französisch und Spanisch. Beide Autoren werden zur ersten großen Generation von Roma-Autoren gezählt. Auch die deutsche Sintizza Philomena Franz hat ihre Bücher nicht auf Romanes geschrieben. Ihre Gedichte und Prosatexte (z.B. *Tragen wir einen Blütenzweig im Herzen*, 2013 und *Wie die Wolken laufen*, 2017) hat sie auf Deutsch veröffentlicht. Neben den biografischen und autobiografischen Schriften haben Sinti und Roma in vielen europäischen Ländern belletristische Texte geschrieben. Zu erwähnen ist hier insbesondere die Lyrik von Ceija Stojka und Ilja Jovanović, die ihre Gedichte in Deutsch und Romanes verfasst haben.

Auffällig ist, dass die Belletristik ganz überwiegend von osteuropäischen Roma-Autoren dominiert wird. Einer dieser Autoren ist Jovan Nikolić, der seit vielen Jahren in Deutschland lebt. Er wuchs in einer serbischen Roma-Siedlung auf und flüchtete 1999 vor den Nato-Bombardements nach Deutschland. Bis heute hat er mehrere Lyrik- und Prosabände veröffentlicht, z. B. *Zimmer mit Rad* (2004), *Weißer Rabe, schwarzes Lamm* (2006) und *Käfig* (2009). Sein Debütroman *Seelenfänger, lautlos lärmend* erschien 2011.



Auch Ruždija Sejdović, ein in Montenegro geborener Rom, hat sich als Schriftsteller, Dramaturg und Übersetzer einen Namen gemacht. Sein erster Gedichtband erschien 1988 auf Serbokroatisch und Romanes. Zusammen mit Nikolić hat er ein viel beachtetes Theaterstück verfasst: *Kosovo mon amour*. Die Tragikomödie handelt vom Schicksal einer Roma-Familie, die 1999 aus dem Kosovo nach Westeuropa flüchten will. Das Stück wurde in Mülheim an der Ruhr uraufgeführt und bereits in mehrere Sprachen übersetzt. In Nordeuropa, genauer gesagt in Finnland, hat der Rom Veijo Baltzar als Maler, Schriftsteller und Theaterregisseur in den vergangenen Jahrzehnten große Bekanntheit erlangt.

Nicht allen Autoren gelingt es, einer breiten Öffentlichkeit derart bekannt zu werden. Ein Kernproblem der Roma-Literatur ist, dass nur wenige Verlage Texte von Roma-Autoren publizieren. Einer der wenigen Verlage ist der Verlag Bastel-Lübbe, der jüngst die Autobiografie des britischen Rom Mikey Walsh in deutscher Sprache herausgegeben hat.

Ein weiterer Verlag, der sich im Schnittpunkt von Sprachen und Kulturen profiliert hat, ist der Drava-Verlag mit Sitz in Klagenfurt. Seit fast 35 Jahren veröffentlicht der

Verlag vor allem viele Bücher in den Muttersprachen der Autoren, darunter auch Roma-Märchen und literarische Werke von Roma-Autoren wie Ilija Jovanović, Mišo Nikolić, Mariella Mehr oder Jovan Nikolić. Dem Zentralrat ist es mit seinem Messeauftritt gelungen, Autorinnen und Autoren aus der Minderheit ein Forum zu geben, um sich und ihre literarischen Werke einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Viele Besucher kamen an den Stand und hörten den Schriftstellerinnen und Schriftstellern und ihren Geschichten zu. Auch die Podiumsdiskussion erhielt hohen Zuspruch. In diesem Sinne war die Frankfurter Buchmesse für den Zentralrat ein wichtiger Schritt dahin, Roma-Literatur sichtbar und bekannt(er) zu machen. Für 2020 ist der Stand bereits gebucht.

Einen Überblick über Roma-Literatur und Roma-Autoren bieten:

- Beate Eder, *Geboren bin ich vor Jahrtausenden ... Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti*, Klagenfurt, 1993.
- Katharina Janoska, *Literatur von und über Roma, Unterschiede und Gemeinsamkeiten*, Oberwart, 2015.
- www.romarchive.eu/de/literature/ ■

SINTI IN DER FRÜHEN NEUZEIT – AKZEPTANZ, DISSENS UND KOOPERATION

Eine Ausstellung des Dokumentationszentrums

Mit seiner 2007 erschienenen Arbeit „Sey kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet“ über die Sinti im 17. und 18. Jahrhundert hat Ulrich Opfermann bisherige Narrative über Sinti und Roma grundlegend korrigiert. Opfermann hat viele bisher unbekannte Quellen aufgetan, in denen seine Protagonisten aus der ihnen üblicherweise zugeschriebenen Opferrolle und vermeintlichen Marginalität heraustreten. In diesen Zeugnissen agieren Sinti und Roma als eigenständige und zum Teil sehr selbstbewusste Subjekte. Auf der Grundlage dieser Forschungen und unter Beratung durch Ulrich Opfermann hat das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma nun eine kleine, aber aussagekräftige Ausstellung über „Sinti in der Frühen Neuzeit“ zusammengestellt, die im Juni im Rahmen der ersten Kulturtag der Sinti und Roma im Rathaus in Heidelberg der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Die Ausstellung gibt einen Einblick in die bis heute kaum bekannte Geschichte der Sinti und Roma in der Frühen Neuzeit (ca. 1500 bis 1800). Diese historische Phase ist wichtig für das Verständnis der Geschichte der Minderheit. Die Epoche hat ihre Bedeutung aber nicht nur im Historischen, sondern auch im Politischen. Aktuell nimmt der Antiziganismus in Europa an Intensität in einem teilweise bedrohlichen Ausmaß zu. Ein zentraler Aspekt des Antiziganismus ist die Stigmatisierung der Minderheit als Fremde und außenstehende Gruppe. Ein Blick auf die Geschichte der Sinti seit der Frühen Neuzeit widerlegt diese Stigma. Er macht deutlich, dass es keine strikte Trennung zwischen „Mehrheitsgesellschaft“ und „Minderheit“ gab.

Die durch den Kupferstecher Caspar Rutz 1581 in Antwerpen publizierte Abbildung zeigt eine „Singara“, die durch ihre feine Kleidung als Angehörige einer gehobenen Gesellschaftsschicht ausgewiesen ist



Diese Grabplatte aus der Schlosskirche Pforzheim für den Sinto „Johann, Freigraf von Klein-Ägypten“ stammt aus dem Jahr 1498 und stellt eines der frühesten Selbstzeugnisse eines Angehörigen der Minderheit dar



Vielmehr beschreiben vielfältige Formen von Akzeptanz, Dissens und Kooperation die Beziehungen zwischen Sinti und anderen gesellschaftlichen Akteuren.

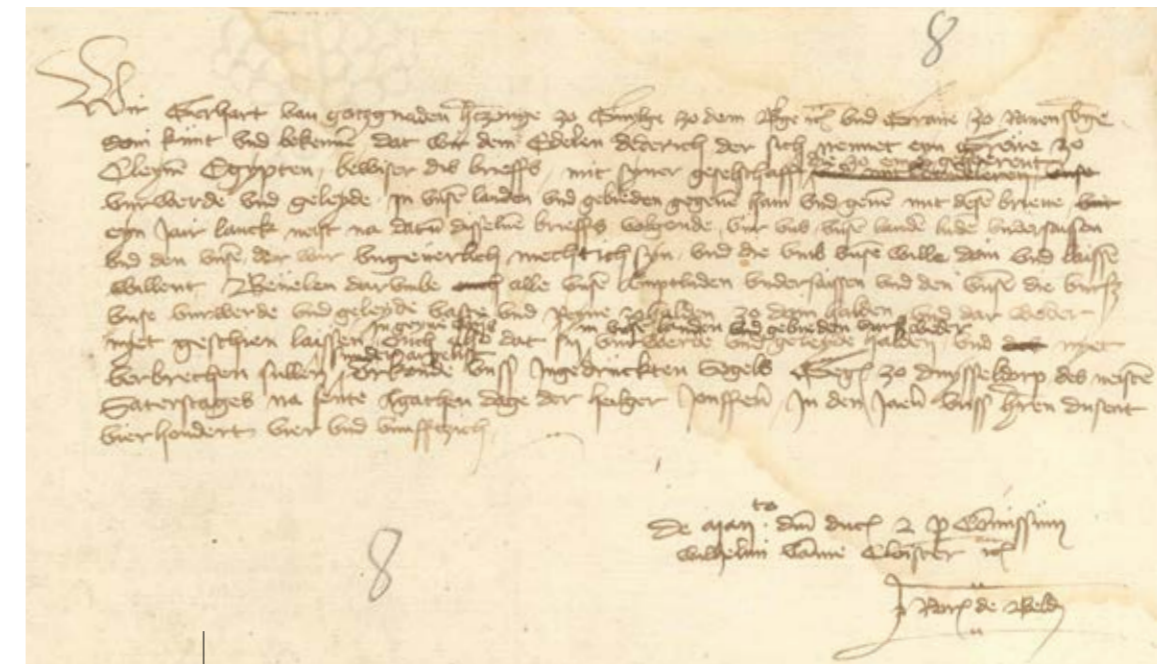
Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Sinti im deutschen und westeuropäischen Raum reichen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts zurück, in eine Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs, die mit der Renaissance, den Entdeckungsfahrten und der Reformation die ständestaatliche Struktur und die auf Gott beruhende Legitimität von Herrschaft infrage stellte. Wir erleben eine Zeit, in der der Dreißigjährige Krieg Teile des Reichs verwüstete und einen hohen Blutzoll unter der Bevölkerung forderte und eine Zeit, in der die Landesherren in den neu geschaffenen Territorialstaaten eine absolute Machtfülle auf sich vereinigten und die Untertanen gemäß ihren wirtschaftspolitischen Zielen disziplinierten.

Wir blicken zurück auf eine Zeit, die fast vier Jahrhunderte umspannt, von der Ankunft der Sinti bis zum Beginn der Moderne an der Wende zum 19. Jahrhundert. In dieser Zeit haben die Neuankömmlinge eine Heimat gefunden. Wie der übergroße Teil der Bevölkerung setzten sie sich mit den widrigen Umständen und dem Mühsal des Alltags auseinander, wobei sich vielfältige Beziehungen, Kontakte und Kooperationen zwischen Sinti und Nicht-Sinti entwickelten.

Wir erleben aber auch eine Zeit, in der die Weichen für den heutigen Antiziganismus gestellt wurden. Durch Edikte und eine rigide Vertreibungspolitik ging die Obrigkeit gegen sogenannte „Zigeuner“ vor. Die vielfältige Stigmatisierung von „Zigeunern“ folgte ähnlich wie bei den Juden einer religiösen Konnotation und bediente in einer vorwiegend analphabetischen Gesellschaft die These von Sündenböcken, die für alle möglichen Missstände verantwortlich gemacht wurden. Wie die Ausstellung deutlich macht, darf dieser Umstand aber nicht dazu verleiten, die Dokumente der Ausgrenzung mit den realhistorischen Lebenswelten der Menschen zu verwechseln. ■



Die Zeichnung eines anonymen Künstlers (ca. 1500 bis 1505) präsentiert zwei Sinti in typischen Geschlechterrollen ihrer Zeit



Geleitbriefe, wie dieser am 9. Februar 1454 für den Sinto „Dietrich [...] Graf zu Klein-Ägypten“ ausgestellte, verdeutlichen die schnelle Akzeptanz von Sinti. Feudalherren – in diesem Fall Gerhard II. von Jülich-Berg – sicherten Angehörigen der Minderheit durch solche Dokumente Schutz zu.



Der Künstler Alfred Ullrich bei seiner künstlerischen Intervention am 22. Juni 2019 auf dem Universitätsplatz Heidelberg

DIE VIELFALT DER HEIMAT

Bericht von den Kulturtagen der Sinti und Roma vom 22. bis 26. Juni 2019 in Heidelberg

„Mit Würde leben“ – diese drei Worte ritzen der Künstler Alfred Ullrich, der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Jacques Delfeld, und Andrea Edel, Leiterin des Kulturamts der Stadt Heidelberg, zum Auftakt der Kulturtage am 22. Juni auf dem Universitätsplatz in den noch flüssigen Beton, den Alfred Ullrich zuvor angerührt und in drei Holzformen gefüllt hatte. Die Kunstperformance stand unter dem Motto „Wem gehört Heimat?“ und sollte ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Sinti und Roma, obwohl schon seit mehr als 600 Jahren in Deutschland zu Hause, sich ihr Recht auf Heimat noch in der Bundesrepublik und nach den leidvollen Erfahrungen des Holocaust in mühevoller Bürgerrechtsarbeit erkämpfen mussten.

»Ich arbeite mit und gegen das Material, was sich eigentlich auch übersetzen lässt für meine künstlerische Arbeit – ich arbeite mit und gegen die Gesellschaft, um herauszufinden, in welchem Verhältnis sich die Gesellschaft zu den Sinti und Roma heute befindet.« Alfred Ullrich

Die ersten Kulturtage der Sinti und Roma hatten zum Ziel, die vielfältigen kulturellen Beiträge der Sinti und Roma zu unserer Gesellschaft sichtbar zu machen. In Zeiten, in denen der Begriff „Heimat“ wieder dazu verwendet wird, eine Trennung von „Wir“ und „Die“ zu etablieren, ging es darum, dem mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm ein anderes Bild entgegenzustellen – ein Deutschland und Europa, das nicht nur die Minderheit der Sinti und Roma einbezieht, sondern sich auch stets für neue kulturelle Einflüsse offen zeigt. „Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat“, formulierte der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Frank-Walter Steinmeier, unter dessen Schirmherrschaft die Kulturtage der Sinti und Roma 2019 standen, schon zum Tag der Deutschen Einheit 2017.



„Aus dem Tintenfass“. Monotypie von Alfred Ullrich in Kobalt-Blau. Die Serie entstand auf der Basis eines auf Kupfer geätzten Vorhangsmusters und ist eine Erinnerung an seine Kindheit, als seine Mutter, eine österreichische Sinteza, noch mit Spitze handelte.



Biréli Lagrène, Holzmanno Winterstein und Vali Mayer am 24. Juni 2019 im Kulturhaus Karlstorbahnhof Heidelberg



Sandro Roy, Bundespreisträger beim Musikwettbewerb Jugend musiziert, mit den Roma und Sinti Philharmonikern am 26. Juni 2019 im Spiegelsaal des Schlosshotels Molkenkur

Sinti und Roma sind durch die Länder, in denen sie schon seit Jahrhunderten leben und die sie ganz selbstverständlich als ihre Heimat(en) verstehen, geprägt. Sie haben aber auch umgekehrt die jeweiligen Nationalkulturen maßgeblich beeinflusst, wie die ungarische Roma-Musik, der spanische Flamenco und der untrennbar mit dem Namen Django Reinhardt verbundene Sinti-Swing zeigen.

Die Themen „Heimat“ und „Identität“ wurden bei den Veranstaltungen vom 22. bis 26. Juni in unterschiedlicher Weise verhandelt. Am 23. Juni eröffnete Alfred Ullrich die Ausstellung „Unsere Heimat“ im Dokumentations- und Kulturzentrum. Beim öffentlichen Gespräch mit dem Künstler sowie Stefan Hohenadl (Kulturamt Heidelberg) und André Raatzsch (Dokumentationszentrum) wurden dabei auch die Aktion vom Vortrag reflektiert und die gesellschaftliche Dimension der Kunst beleuchtet.

Die Podiumsdiskussion „Bin ich deutsch? Und ist das wichtig?“ am 24. Juni stellte die Perspektive junger Sinti

und Roma in den Mittelpunkt. Die Podiumsgäste, drei politisch engagierte Sinti und Roma und ein jüdischer Student und Aktivist, warben trotz mitunter auch kontroverser Diskussionen gemeinsam für gesellschaftliche Offenheit und Dialog und betonten die Kraft der Begegnung, um Vorurteile gegenüber Sinti, Roma und Juden zu überwinden. Die eigens für die Kulturtage erarbeitete Ausstellung „Sinti in der Frühen Neuzeit – Akzeptanz, Dissens, Kooperation“ zeigte ab dem 25. Juni für zwei Wochen im Heidelberger Rathaus, wie sich diese Vorurteile und Formen der Stigmatisierung gegen Sinti und Roma schon seit Jahrhunderten verfestigt hatten. Die Ausstellung verdeutlichte zugleich aber auch die gewachsenen und immer wieder aktualisierten Verbindungen zwischen Minderheit und Mehrheit.

Die Kulturtage der Sinti und Roma 2019 hatten jedoch auch musikalisch einiges und vor allem hochkarätiges zu bieten. Biréli Lagrène, Holzmanno Winterstein und Vali Mayer begeisterten vor ausverkauftem Haus am 24. Juni im Karlstorbahnhof mit ihrer Spielfreude und ihrem

unverwechselbaren Sound. Am 26. Juni gaben die Roma und Sinti Philharmoniker im Spiegelsaal des Schlosshotels Molkenkur ein Gastspiel. Das Orchester unter der Leitung von Riccardo M Sahiti spielte Stücke von Camille Saint-Saëns, John Williams, Dimitrij Schostakowitsch, Astor Piazzolla, Jules Massenet, Gustav Mahler und Pablo de Sarasate und zeigte exemplarisch, wo die Musik der Sinti und Roma Eingang in die klassische Musik gefunden hat. Gänzlich anders präsentierten sich die drei Hip-Hop-Künstler Maio, Baro Dano und Imaa am 25. Juni im Karlstorbahnhof. Bei „Sinti Rap Finest – Generation G-Funk“ rappten und sangen die Künstler auf Deutsch, Englisch und Romanes und zeigten, dass Sinti und Roma nicht nur den Jazz und die Klassik beeinflusst haben, sondern auch im Hip-Hop ihre Spuren hinterlassen.

Weitere Veranstaltungen der Kulturtage waren Aufführungen des Marionettentheaters „Rollende Kulisse“, die über 100 Kinder aus umliegenden Kindergärten begeisterten, eine historische Stadtführung zur Geschichte der

Heidelberger Sinti sowie Fachvorträge von Dr. Frank Reuter und André Raatzsch, die den Antiziganismus wissenschaftlich beleuchteten. Außerdem waren die Kulturtage auch digital zu erleben durch ein über Facebook und Youtube abrufbares Onlineevent, das Einblicke in 45 Jahre Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma gewährte: Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler und Weggefährtinnen und Weggefährten erinnern sich. Die Langversion der Filme können noch immer unter www.sintiundroma.de/sinti-roma/buergerrechtsbewegung.html angesehen werden.

Die nächsten Kulturtage der Sinti und Roma werden im Jahr 2021 stattfinden. Die Kulturtage 2019 wurden gefördert von der Baden-Württemberg Stiftung und der Heidelberger Partnerschaft für Demokratie. ■

DAS VERANSTALTUNGS-PROGRAMM DES DOKUMENTATIONS- UND KULTURZENTRUMS

Neben den Veranstaltungen der ersten Kulturtage der Sinti und Roma (siehe S. 62 in diesem Heft) und den Veranstaltungen, die unter dem thematischen Schwerpunkt „Freiheit verantworten“ (siehe S. 68 in diesem Heft) liefen, gab es 2019 weitere Ausstellungen, Konzerte, Vorträge und Lesungen, die die Leistungen und Beiträge von Sinti und Roma zur deutschen und europäischen Kultur in der Gesellschaft sichtbar machten oder die sich beispielsweise mit den Themen Menschenrechte, Antirassismus oder Fluchtursachen auseinandersetzten.

Den Anfang machte am 16. Januar der niederländische Holocaust-Überlebende Zoni Weisz (siehe S. 12 in diesem Heft), der in der Alten Aula der Universität Heidelberg aus seiner Biografie „Der vergessene Holocaust. Mein Leben als Sinto, Unternehmer und Überlebender“ las. Die anschließende Gesprächsrunde mit Zoni Weisz, Romani Rose, Frank Reuter (Forschungsstelle Antiziganismus) und Michael Blume (Antisemitismusbeauftragter des Landes Baden-Württemberg) widmet sich aktuellen Formen von

Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus und der drohenden Erosion demokratischer Werte in Deutschland und Europa.

Die Bühne für Menschenrechte gastierte am 22. Januar auf Einladung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma mit dem Stück „NSU-Monologe“ im Zwinger 1 des Theaters und Orchesters Heidelberg. Mit dem dokumentarischen, wortgetreuen Theaterstück lieferte die Bühne für Menschenrechte Einblicke in den Kampf der Angehörigen der Opfer des sogenannten NSU um Wahrheit und ist in Zeiten des Erstarkens von Rechts-Extremismus an Aktualität kaum zu überbieten.

Der Kulturwissenschaftler und Regionalhistoriker Udo Grausam recherchiert seit Jahren über Menschen, die von den Nazis als „Zigeuner“ und „Zigeunermischlinge“ in die Konzentrationslager verbracht wurden. Am 26. März präsentierte er die Ergebnisse seiner aktuellen Forschungen im Dokumentations- und Kulturzentrum. In seinem Vortrag fokussierte er sich vor allem auf die Biografien von Anton Dorsch, Otto Abt und Martin Nauck, die während des Holocaust an den Sinti und Roma als Täter in Erscheinung traten.

„From Django Reinhardt to Oscar Peterson“ ging die musikalische Reise, auf die die Jazzmusiker Wawau Adler, Marian Petrescu, Joel Locher und Guido May am 22. Mai die begeisterten Zuschauer im Heidelberger Augustinum mitnahmen. Mit ihren eigenständigen Interpretationen entdeckten sie in Klassikern der großen Jazz-Gitarristen und -Pianisten des 20. Jahrhunderts neue und unbekannte Facetten.

Die Initiative Romane Romnja setzte sich am 8. Oktober in Form einer szenischen Lesung zur Kurzprosa „Der böse Traum“ der Initiatorin Gordana Herold mit der Ablehnung und Ausgrenzung auseinander, mit der sich Sinti- und



Die „NSU-Monologe“ am 22. Januar

Roma-Frauen insbesondere in den existenziellen Lebensbereichen wie Gesundheitsversorgung, Wohnraum, Bildung und in der Identitätsdokumentation tagtäglich konfrontiert sehen.

Der Mannheimer Fotograf Luigi Toscano porträtiert Holocaust-Überlebende. Im Frühjahr 2019 wurde seine öffentliche Ausstellung „Gegen das Vergessen“ in Wien mehrfach beschädigt und mit rechten Symbolen und Parolen beschmiert. Am 31. Oktober fand aus diesem Anlass im Kulturhaus Karlstorbahnhof eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Erinnerung und Solidarität“ mit jüdischen und muslimischen Vertreterinnen und Vertretern und mit Romani Rose statt. Es diskutierten neben Rose und Luigi Toscano der Wiener Ausstellungsinitiator Peter Schwarz, Asma Aiad von der muslimischen Jugend und der Fachreferent für Antisemitismus im Staatsministerium Baden-Württemberg, Jan Wysocki.

Ein weiteres Gastspiel der Bühne für Menschenrechte konnte am 14. November realisiert werden, dieses Mal im Orchestersaal des Orchesters und Theaters Heidelberg. Die „Mittelmeer-Monologe“ stellen die Geschichten von Menschen in den Mittelpunkt, die den riskanten Weg übers Mittelmeer auf sich genommen hatten, in der Hoffnung,

in Europa in Sicherheit leben zu können. Das bedrückende und aufrüttelnde Theaterstück erzählte von libyschen Küstenwachen, italienischen Staatsanwaltschaften und deutschen Innenministern, die dies verhindern und von Aktivistinnen und Aktivisten, die dem Sterben auf dem Mittelmeer etwas entgegensetzen.

Mit dem Thema Flucht und Asyl setzte sich auch der Film „Möglichst freiwillig“ der Filmemacherin Allegra Schneider auseinander, der am 26. November zu sehen war. Im Fokus des Films steht der 13-jährige Zijush, der mit den Eltern und seiner Schwester zurück in die mazedonische Hauptstadt Skopje muss.

Zum Abschluss des Jahres gastierte die Ausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ im Dokumentations- und Kulturzentrum. Die Ausstellung, die von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) konzipiert wurde, erzählt von dem Schicksal kranker und behinderter Menschen im Nationalsozialismus, von denen bis zu 400.000 Menschen ab 1934 gegen ihren Willen sterilisiert und mehr als 200.000 Menschen in Heil- und Pflegeanstalten ermordet wurden. ■



„From Django Reinhardt to Oscar Peterson“ am 22. Mai.

MENSCHENWÜRDIGE ÖFFENTLICHKEIT IM 21. JAHRHUNDERT

Veranstaltungsreihe „Freiheit verantworten“ im Frühjahr 2019

Moritz Vogel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Die zunehmende Polarisierung gesellschaftlicher Debatten und das Wiedererstarken rechtsnationaler Kräfte in Europa sind auch das Ergebnis verkürzter Medienberichterstattung über Minderheiten. Um diese Entwicklung zu reflektieren und ihr entgegenzuwirken, widmete das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma im Frühjahr 2019 eine Veranstaltungsreihe dem Thema „Freiheit verantworten. Herausforderungen und Perspektiven für Gesellschaft, Medien und Demokratie im 21. Jahrhundert“.

Gerade in Fotografie und Film werden Sinti und Roma häufig einseitig und verzerrt dargestellt – wie schon der Newess 2018 unter dem Titel „Antiziganismus und Film“ zeigte. Die Diskussions- und Filmveranstaltung zu „Bildpolitik. Wie betrachten wir mediale Porträts von Sinti und Roma?“ am 31. Januar 2019 vertiefte das Thema mit kulturwissenschaftlicher Expertise und Perspektiven von Filmschaffenden und Akteuren der Kulturpolitik in Heidelberg. Die Diskussionsteilnehmer waren sich einig: Dadurch, dass bestimmte Bilder zur medialen Darstellung von Menschengruppen und gesellschaftlichen Sachverhalten ausgewählt werden und so ihre Wahrnehmung beeinflussen, kommt Journalisten, Fotografen und Filmschaffenden eine große gesellschaftliche Verantwortung bei der Auswahl und Inszenierung eben dieser Bilder zu.

Den Versuch einer anderen fotografischen Darstellung von Sinti und Roma, die mit den gängigen Klischees bricht,

unternimmt zum Beispiel der US-amerikanische Fotograf Chad Wyatt mit seinem RomaRising-Archiv. Die Ausstellung von 22 ausgewählten Portraits im Forum für Kunst in Heidelberg bildete den Anlass zur Diskussionsveranstaltung.

Am 27. Februar war dann einer im Dokumentationszentrum zu Gast, dem man einen Mangel an solcher Verantwortlichkeit häufig vorwirft: Julian Reichelt, Chefredakteur der BILD-Zeitung, diskutierte mit Volker Stennei, Sprecher des Deutschen Presserats, und Romani Rose über das Thema „Ethik und Moral im Boulevard?“ Und tatsächlich erwies sich der BILD-Chef auch an diesem Abend als Befürworter einer eindimensionalen Logik des größtmöglichen Effekts. Zur Frage, weshalb kaum positive Berichte über Minderheiten – beispielsweise über kulturelle Leistungen der Sinti und Roma – Eingang in die BILD-Zeitung finden, antwortete Reichelt, dass lediglich „herausragende“ Geschichten Platz in seiner Zeitung hätten.

Wie klischeebeladene und einseitige mediale Darstellungen insbesondere von Minderheiten zu widersprechen ist, demonstrierte dann der Germanist Wilhelm Solms bei der Vorstellung seines neuen Buches „Zwei Zigeuner, schwarz und gräulich – Zigeunerbilder deutscher Dichter“ am 9. April 2019. In seinem Vortrag analysierte Solms die antiziganistischen Zuschreibungen, die die deutsche Literaturgeschichte durchziehen, und entlarvte diese Stereotypen durch ironische Zuspitzung als unrealistische Absurditäten. Die Strategie der Entlarvung wählt auch die Ausstellung



Anhand von ca. 60 aktuellen Karikaturen von namhaften Künstlern sowie satirischen Fernseh- und Filmbeiträgen konnten sich die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher mit den typischen, allzu simplen rechtspopulistischen und rechtsextremen Problemlösungsversuchen und Argumentationsweisen auseinandersetzen

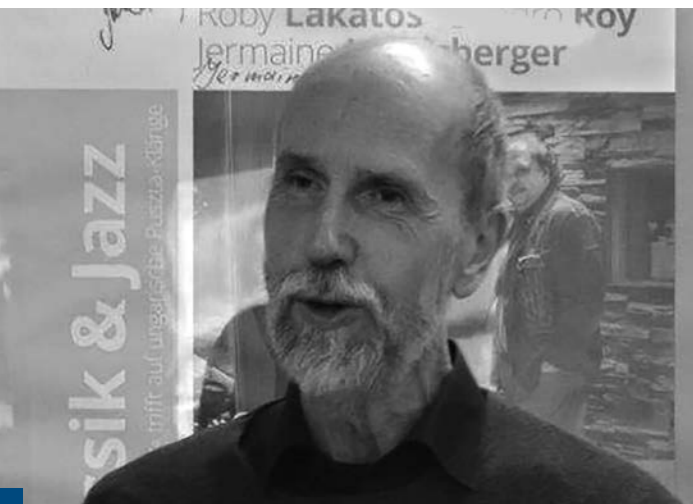
„Oh, eine Dumme! – Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit in Karikatur und Satire“, die mit Humor auf rechte Hetze und menschenverachtende Parolen reagiert und im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma vom 19. März bis 26. April zu sehen war.

Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe skizzierte schließlich am 9. Mai der Philosoph Reiner Manstetten in einem Vortrag die Mechanismen demokratischer Meinungsbildung und Öffentlichkeit – nicht ohne ihre Problematiken klar zu benennen: Der öffentliche Markt der Meinungen kann kippen, wenn sich mediale Räume bilden, in denen einseitige Darstellungen unwidersprochen bleiben und gesellschaftlich das Interesse an Wahrheit und Gemeinwohl in den Hintergrund rückt (mehr dazu im beistehenden Interview).

Alle Veranstaltungen lassen mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung einen wesentlichen Aspekt menschenwürdiger Öffentlichkeit und Medienberichterstattung erkennen:

Ihren ethischen Maßstab bildet die Komplexität gesellschaftlicher Sachverhalte. Öffentliche Debatte wird falsch und verzerrt – mit bisweilen menschenfeindlichen Konsequenzen –, wenn sich die immer gleichen, vermeintlich eindeutigen Bilder, negativen Berichte über Einzelne oder lang tradierte Klischees vor die Vielfalt und Individualität menschlicher Lebensrealitäten schieben und sie repräsentieren. Die Verantwortung, dem entgegenzuwirken, liegt bei Journalisten und Medienschaffenden. Sie bedeutet nicht, wie es oftmals heißt, Zensur, sondern hat gerade ein Mehr an Informationen und Aufklärung zum jeweiligen Thema zum Ziel. Die Verantwortung, den Anspruch einer menschenwürdigen Öffentlichkeit aufrechtzuerhalten, liegt wiederum bei jedem Einzelnen. Jeder kann einseitigen Darstellungen von Minderheiten widersprechen und sie durch Kontexte als die Absurditäten entlarven, die sie sind.

Die Veranstaltungsreihe fand in Kooperation mit dem Amt für Chancengleichheit der Stadt Heidelberg und dem Antidiskriminierungsbüro HD.net-Respekt statt. ■



Dr. Reiner Manstetten ist Privatdozent am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Philosophie der Wirtschaft, philosophische Mystik und politische Philosophie.

IM GESPRÄCH MIT PD DR. REINER MANSTETTEN

Das Gespräch führte Moritz Vogel

Rechtspopulismus, Fake-News, Filterblasen in digitalen „Social Media“: Wie bewerten Sie die aktuellen Entwicklungen unserer gesellschaftlichen Öffentlichkeit?

Unsere Verfassung basiert auf dem Glauben, dass die besten Entscheidungen in einer freiheitlichen Gesellschaft aus einem freien Wettbewerb gegensätzlicher Positionen hervorgehen. Allerdings funktioniert der Markt der Meinungen nur, wenn es keine Monopole auf dem Markt der Medien gibt, und wenn Bürgerinnen und Bürger an zuverlässigen Fakten auch dann interessiert sind, wenn sie nicht ins eigene Weltbild passen. Durch Selektionsmechanismen, aus denen Filterblasen resultieren, finden sich die Konsumenten eines Informationsanbieters in einem überschaubaren Meinungsraum, der sie vor der Konfrontation mit der komplexen und widersprüchlichen Realität schützt. Demagogie und Manipulation stoßen in solchen Räumen auf keinerlei Widerstand.

Schon der antike Philosoph Platon beschäftigte sich mit der Gefahr politischer Manipulation. Was können wir von Denkern wie Platon heute lernen?

Platon erlebte als junger Mensch, wie manipulative Politiker mit gezielten Fehlinformationen das Volk in militärische Abenteuer führten, die 402 v. Chr. zur vollständigen

Niederlage Athens im Krieg gegen Sparta führten. Er sah hinter dem Erfolg der Demagogen eine bestimmte Weltsicht, die behauptet: Es gibt in der Politik keine Wahrheit und keine an sich guten Ziele, was sich alleine lohnt, sind persönliche Macht und Reichtum. Das Resultat war für Platon katastrophal. Er erkannte, dass ein Staat darauf angewiesen ist, dass Politiker und Bürger jenseits des privaten Vorteils und der wechselnden Meinungen ein Interesse an der Wahrheit und dem Wohl der Gesellschaft an den Tag legen.

Welche Rolle spielt politische Bildung in diesem Zusammenhang?

Der ehemalige Verfassungsrichter Böckenförde meinte, der Staat sei, um „eine am Gemeinwohl orientierte Politik zu verwirklichen, darauf angewiesen, dass die Bürger gewisse Grundeinstellungen, ein staatstragendes Ethos haben“. Politische Bildung, die die Bedeutung dieses Ethos herausstellt, müsste nach meiner Überzeugung in allen Schulen ein Hauptfach sein. Ob das allerdings gegen die Verführungsmacht derer ausreicht, die mit einfachen Schwarz-Weiß-Bildern die Gemüter verwirren und verführen, ist keineswegs sicher. Aber es wäre ein Fortschritt gegenüber der derzeit herrschenden Einstellung, Bildung sei vor allem dazu da, die Menschen für die kommende Digitalisierung fit zu machen.

Minderheiten werden in der medialen Berichterstattung immer wieder verzerrt, einseitig oder abwertend dargestellt. Gibt es ethische und rechtliche Maßstäbe für eine menschenwürdige Berichterstattung?

Scheinbar impliziert das Grundrecht auf Meinungsfreiheit einen völligen Werterelativismus, weil ja jede Person das Recht hat, ihr Weltbild, wie immer es sei, zu vertreten. Aber deswegen sind keineswegs Hetze und Diskriminierung geschützt. Dem steht die Hervorhebung der Menschenwürde in Artikel 1 entgegen, ebenso wie § 130 des Strafgesetzbuches, der ausdrücklich Hass und Verachtung gegen Minderheiten unter Strafe stellt. Die Verpflichtung, jedem Menschen als einem Menschen und niemandem als einem Projektionsobjekt für Verachtung, Empörung und Gehässigkeit zu begegnen, erfordert, dass die mediale Berichterstattung gegenüber Minderheiten besondere Sensibilität zeigt. Wichtig aber wäre weiterhin, dass Menschen von unterschiedlicher Herkunft und aus unterschiedlichen Lebenswelten aufeinander zugehen und einander kennenlernen. ■

ANTIZIGANISMUS UND POLIZEI

Markus End,
Schriftenreihe des Zentralrats, Band 12,
Heidelberg 2019

Die deutsche Polizei hat über 250 Jahre hinweg eine zentrale Rolle bei der Erfassung und Verfolgung von Sinti und Roma gespielt und auch die NS-Vernichtungspolitik maßgeblich organisiert. Zur Gegenwart liegen kaum empirische Untersuchungen vor. Selbstorganisationen wie der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisieren jedoch Verstöße gegen das Diskriminierungsverbot, beispielsweise durch antiziganistische Deutungen in Polizeipressemitteilungen. Die vorliegende Untersuchung trägt aktuelle Hinweise auf antiziganistisch geprägte polizeiliche Arbeit zusammen, dokumentiert ihre Veränderungen, analysiert sie und zieht Rückschlüsse auf Ermittlungsansätze. Die Ergebnisse legen nahe, dass Antiziganismus in der Polizei ein strukturelles Problem darstellt, dem nur durch grundlegende Veränderungen im Rahmen der polizeilichen Ausbildung und fortlaufende Sensibilisierung von Polizeibeamten entgegengewirkt werden kann.

Die 12. Ausgabe der Schriftenreihe des Zentralrats widmet sich dem Thema Antiziganismus und Polizei und basiert auf einer Studie, die Dr. Markus End vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin im Auftrag des Zentralrats erstellt hat.



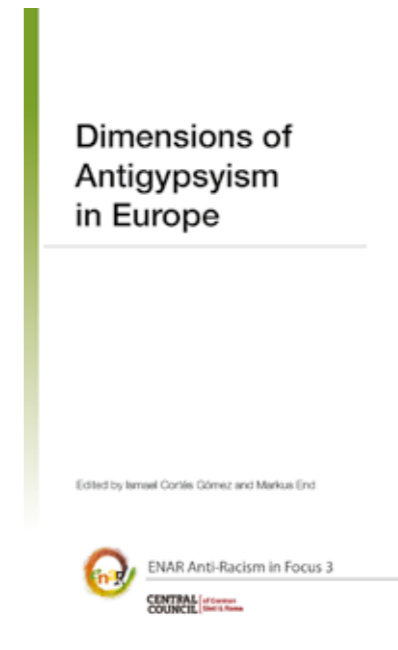
Die Publikation enthält neben der Studie von Dr. End eine Dokumentation der Veranstaltung vom 17. Oktober 2017 in Berlin, wo auf Einladung des Zentralrats, der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und des Beauftragten für die Landespolizei des Landes Rheinland-Pfalz Vertreterinnen und Vertreter der Polizei, der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft zum Thema „Polizei und Minderheiten – das Beispiel Antiziganismus“ diskutierten. Die Studie zeigt, dass zur Umsetzung eines weitestgehenden Diskriminierungsschutzes in Behörden ein generelles Umdenken stattfinden muss. Die Sensibilisierung von Polizeibeamtinnen und -beamten in Aus- und Fortbildung für Minderheitenrechte kann hierbei ein wichtiger Ansatz sein. ■

DIMENSIONS OF ANTIGYPSYISM IN EUROPE

Europäisches Netzwerk gegen Rassismus
und Zentralrat Deutscher Sinti und Roma,
ENAR, Brüssel 2019

Das Buch „Dimensionen des Antiziganismus in Europa“ (original: Dimensions of Antigypsyism in Europe) verbindet wissenschaftliche und politische Artikel zum komplexen Phänomen des Antiziganismus. Es deckt auf, wie rassistische Diskurse Wissen formen, Politik beeinflussen und rassistische Praktiken und Verhaltensweisen prägen. Es analysiert die Rolle der europäischen Politik und präsentiert verschiedene Fallstudien zur strukturellen Diskriminierung von Sinti und Roma in Europa. Was ist Antiziganismus und was sind die verschiedenen Dimensionen dieses spezifischen Rassismus in Europa? Wie beeinflusst er die Gesellschaften in Europa und welche Auswirkungen hat er auf Sinti und Roma in verschiedenen Lebensbereichen?

Die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma wie auch viele Antirassismus-Organisationen kämpfen schon seit Jahrzehnten gegen Antiziganismus. Aus diesen Erfahrungen können wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, wie Antiziganismus den Zugang zu den Grundrechten einschränkt und wie die ausgrenzenden und diskriminierenden politischen Diskurse und Praktiken bekämpft werden können.



In diesem Buch werden vielfältige Strategien vorgestellt, um Antiziganismus zu begegnen. Zusammengenommen zeigen sie den Weg hin zu einer Emanzipation von Sinti und Roma in Europa!

Das Buch ist in englischer Sprache verfasst. ■

DENK-MAL „SMART“!

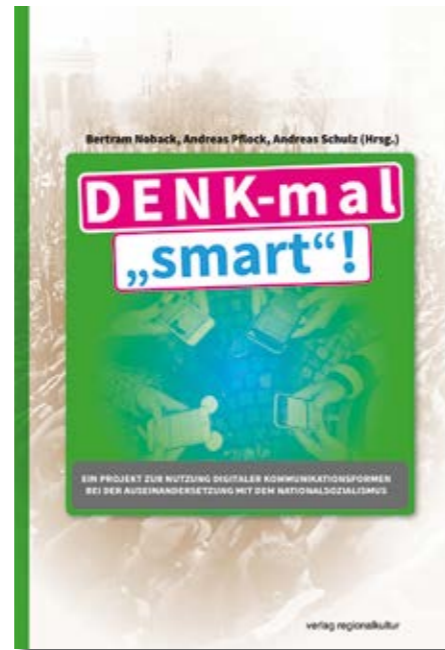
Ein Projekt zur Nutzung digitaler Kommunikationsformen bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Bertram Noback, Andreas Pflock, Andreas Schulz,
Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2018

„Es kommt drauf an, wie man es vermittelt bekommt und wie sehr man sich mit dem Thema befassen will. Aber so intensiv, wie es jetzt möglich ist, wird es in Zukunft nicht mehr sein.“ Selina Tauschmann, Schülerin

Diese Aussage und zwei weitere im Schwerpunkttext „Erinnern! an der Nationalsozialismus“ waren Teil eines gemeinsamen Projektes, das bei einer Exkursion der drei Herausgeber zur Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Grafeneck entstand. Die Idee dahinter: Nicht über Jugendliche und über die Geschichtsvermittlung an Jugendliche zu reden, sondern Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst einen Rahmen anzubieten, um über verschiedene Aspekte der gegenwärtigen Erinnerungskultur nachdenken und diskutieren zu können. In einer Alltagswelt, in der sich ein Großteil der Kommunikation in Chats abspielt, fiel schnell die Entscheidung, eine WhatsApp-Gruppe zu gründen und diese per Smartphone als Diskussionsplattform zu nutzen.

Vier Monate lang chatteten fünf Schüler/-innen und sechs Studierende abendlich zu Themen wie u.a. „Täter-Opfer-Widerstand“, „Die Rolle von Filmen für die Wahrnehmung des Nationalsozialismus“ und „Die Bedeutung der Gedenkstätten bei der Vermittlungsarbeit“. Die Herausgeber wirkten dabei moderierend und begleitend mit. Bald kristallisierte sich heraus, dass diese Form der Auseinandersetzung weit mehr Möglichkeiten bot, als zunächst angenommen wurde. Einige wenige Teilnehmende kannten sich zwar bereits aus dem Studium oder der Schule.



Die meisten wussten allerdings bis zum Abschluss des Projekts nicht, mit wem sie ihre Meinungen austauschten – sie hatten sich nie zuvor persönlich getroffen. Dennoch – oder gerade deshalb? – entstand ein sehr offener Dialog, bei dem Verständnis für die Argumente der oder des anderen entwickelt wurde, um schließlich auch an gemeinsamen Positionen zu arbeiten.

Die Offenheit, die Geduld und vor allem das große Interesse der Jugendlichen haben schließlich dazu motiviert, das Projekt zu dokumentieren. Durch Unterstützung des Studierendenrats der Universität Heidelberg, des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Darmstadt e.V. und dem Heidelberger Dokumentations- und Kulturzentrum entstand ein Buch, das den Positionen der Jugendlichen eine angemessene Plattform bietet. Es hinterfragt, ob und inwieweit moderne Formen der digitalen Kommunikation neue Perspektiven für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit bieten können, wie z. B. als Werkzeug bei der Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen. ■

„ICH WENDE MICH ENTSCHIEDEN GEGEN BEVORMUNDUNG“

Diskursive Gegenentwürfe deutscher Sinteze und Romnja

Sita Scherer, WeltTrends, Potsdam 2018

Rezension von Dr. Anja Titze,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin



Dieses Zitat der Sinteza Melanie Spitta ist der Titel des Buches, das sich einem Aspekt widmet, der in der Wissenschaft bislang kaum Beachtung gefunden hat. Die Autorin Sita Scherer richtet das Augenmerk auf Frauen und untersucht am Beispiel von vier ausgewählten Sinteze und Romnja diskursive Gegenentwürfe.

Tatsache ist, dass Frauen in der Geschichtsschreibung häufig unterrepräsentiert sind. Und die Autorin liegt gewiss richtig, wenn sie schreibt, dass vor allem männliche Protagonisten der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sind. Es gab aber auch Frauen, die ihren spezifischen Beitrag geleistet haben.

Das Buch ist klar gegliedert, flüssig geschrieben und gut recherchiert. Scherer beginnt mit Begriffsklärungen und einer „Selbstverortung“. Sie widmet sich dem Thema, wohl wissend, dass sie nicht der Minderheit angehört und dass es einen wirkmächtigen Wissenschaftsdiskurs gibt, in dem oft allwissend über Sinti und Roma

geschrieben wird. Sie will dagegen Sinteze und Romnja als handelnde Subjekte zeigen.

Zunächst widmet sie sich der Konstruktion des rassistischen Stereotyps der ‚Zigeunerin‘ und zeigt auf, welche Merkmale Sinteze und Romnja zugeschrieben wurden (bzw. werden) und wie sich diese verfestigt haben. Sodann erläutert sie ihren methodischen Ansatz: Geschichte von unten. Nicht nur von (hochrangigen) Männern werde Geschichte gemacht, sondern von Menschen! Scherer grenzt hier ein: Sie untersucht Frauen in der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma im Zeitraum von 1980 und 2000.

Das Herzstück des Buches ist mit „Widerstandsstrategien“ betitelt. Hier arbeitet die Autorin zentrale Themen, Arbeitsweisen und Ausdrucksformen der vier Frauen heraus. Theresia Seible – eine der Frauen – konnte zwar der Vernichtung durch die Nazis entgehen, wurde aber in ihrer reproduktiven Gesundheit für immer eingeschränkt und hat jahrelang, u.a. mit Unterstützung von Amnesty International, für Entschädigung gekämpft. 1979 gründete sie

einen Verein, der Frauen mit Rat und Tat zur Seite stand. Melanie Spitta wurde erst nach 1945 geboren, doch auch sie setzte sich für Wiedergutmachung gegenüber ihren Eltern und Sinti und Roma überhaupt ein. In ihren Filmen kommen daher Zeitzeugen zu Wort und berichten über das erlittene Nazi-Unrecht.

Ein Kritikpunkt ist die Verwendung von bestimmten Begriffen (z. B. Weiße), die genau jene Muster reproduzieren, die die Autorin eigentlich überwinden will. Nichtsdestotrotz ist das Buch lesenswert, denn es trägt dazu bei, die Rolle von Frauen innerhalb der Bürgerrechtsarbeit der Sinti und Roma sichtbar zu machen. Antiziganismus und antiziganistische Darstellungen (in der medialen Berichterstattung oder in der Literatur), Wiedergutmachung sowie Erinnerungsarbeit waren und sind beherrschende Themen in der Forschung. Es bleibt abzuwarten, ob diese frauenbezogene Perspektive in Zukunft etwas mehr Beachtung findet. ■

GEISTERBAHN

Roman

Ursula Krechel,
Jung und Jung Verlag, Salzburg 2018

Rezension von Herbert Heuß,
Wissenschaftlicher Leiter

Ein schweres Buch. Ein Buch, dem man anfühlt, wie schwer die Recherche, das Schreiben gewesen sein muss. Denn die Nachkriegszeit in Deutschland, jene Zeit, in der die Opfer der NS-Verfolgungen, wenn sie Kommunisten waren oder Sinti oder Roma, selbst wenn sie Juden waren, immer wieder aufs Neue ausgegrenzt wurden. Ursula Krechels drittes Buch über Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte in Deutschland bringt die Geschichte unterschiedlicher Menschen, unterschiedlicher Familien in Trier zusammen. Eine davon, die Hauptprotagonisten, ist die Familie Dorn. Andere sind Kommunisten, wieder andere sind auf der Seite der Täter, Mitläufer, aber auch Polizisten, die die Anordnungen zur Deportation der Familie Dorn mit der gleichen Sorgfalt befolgen wie sie Dienst nach dem Krieg tun.

Die Familie Dorn, Sinti, erwirtschaftet als Schausteller ein gutes Einkommen, bis sich mit den Nazis die Welt radikal verändert. Ursula Krechel erzählt ihre Beobachtungen in einer Sprache, die jedes Detail berichtet, und mit dieser Berichtssprache gibt sie gleichzeitig der stummen Verzweiflung der Opfer Ausdruck. Alfons Dorn und seinen Schwager verschleppen die Nazis in Berlin in das Zwangslager Marzahn, nachdem sie auf der Schausteller-Messe keine der neuen Autoscooter kaufen konnten: „Ich verkaufe nicht“, sagte der Mann noch einmal, „nicht an Zigeuner.“



Aus dem Zwangslager fliehen beide zurück nach Trier. Dann aber können die beiden, die zuvor immer zusammengearbeitet hatten, immer gemeinsam Ideen entwickelten, nicht mehr miteinander reden. „Doch sie mieden sich, sie hatten sich in der Erniedrigung gesehen.“ Es folgen die Mai-Deportation von 1940, die Familie wird in den Kölner Messehallen zusammengepfercht, schließlich Auschwitz-Birkenau.

Und dann die Nachkriegszeit. Eindringlich geschildert werden die Traumatisierungen der Elterngeneration, der älteren Geschwister. Entschädigung, die verweigert wird, und unausgesetzt der Generalverdacht gegen die gesamte Minderheit. Dann kommt das Wirtschaftswunder, aber die Verwundungen der Opfer bleiben.

Alles wird vom Ich-Erzähler, Bernhard Blank, berichtet. Er ist Lehrer und Sohn der Figur MEIN VATER, die an allen Verfolgungen von Sinti wie von Kommunisten beteiligt ist, als Schutzpolizist bei der Erfassung, Zwangssterilisation und Deportation bis hin zu den Einsatzgruppen im Osten und den Vernichtungslagern in Lublin und Belzec. In der Grundschulklasse sitzen die Kinder der Opfer wie der Täter wieder zusammen.

Eines der im Konzentrationslager geborenen Kinder kauft den stillgelegten Bahnhof in Trier und eröffnet ein Restaurant, das von Neonazis demoliert wird. Nachdem er herausfindet, wer die Täter sind und er die Namen der Täter bei der Polizei nennt, kommt die Antwort: „Es gibt keine Nazis in der Stadt.“

Ursula Krechel hat ein schweres, ein beklemmendes Buch über die deutsche Gesellschaft geschrieben, und endlich einmal stehen Sinti im Zentrum einer solchen Erzählung, und zwar in all der Normalität, die vor 1933 bestand, die während der zwölf Jahre der Nazi-Herrschaft für Sinti vollständig zerstört wurde und die nicht wiederhergestellt werden kann. ■

EDE UND UNKU – DIE WAHRE GESCHICHTE

Das Schicksal einer Sinti-Familie
von der Weimarer Republik bis heute

Janko Lauenberger mit Juliane von Wedemeyer,
Gütersloher Verlagshaus,
Gütersloh 2018

Rezension von Dr. Anja Titze,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin



Das Buch gehörte zu DDR-Zeiten in der fünften Klasse zur Pflichtlektüre in der Schule. Es handelt von der Freundschaft zwischen dem Arbeiterjungen Ede und dem Sinti-Mädchen Unku. Die beiden lernen sich auf dem Rummel kennen, erzählen einander von ihrem Leben und ihren Träumen, verbringen die Zeit zusammen und bestehen gemeinsam einige Abenteuer. Es ist eine berührende Geschichte von zwei Teenagern im Berlin der Zwanzigerjahre. In der Schule wurde das Buch aber vor allem deshalb behandelt, weil es die Not der Arbeiter und den Klassenkampf thematisiert. Schließlich hat die kommunistische Schriftstellerin Grete Weißkopf auch beschrieben, wie Ede und Unku einen Arbeiter verstecken, der wegen Verstoßes gegen das Streikverbot polizeilich gesucht wird. Die Diskriminierung von Unku und ihrer Familie wurde zwar im Buch, aber nicht in der Schule behandelt, geschweige denn wurde dort dem Schicksal von Unku nachgegangen, die

ja (wie Ede auch) wirklich gelebt hat. Unkus Leben endete 1944 in Auschwitz. Dieser Teil der Geschichte wird der Öffentlichkeit erst Jahrzehnte später bekannt.

Das ist auch das Verdienst von Janko Lauenberger. Der Berliner Musiker hat sich mit Juliane von Wedemeyer auf Spurensuche begeben, um das Schicksal seiner Verwandten zu rekonstruieren. Unku, ihr dt. Name war Erna Lauenberger, ist nämlich seine Urgroßcousine. In dem 2018 erschienenen Buch „Ede und Unku – die wahre Geschichte“ erzählen die beiden Autoren die ganze traurige Geschichte von Unku: ihre Kindheit und Jugend in der Weimarer Republik sowie ihren Lebensweg unter den Nazis, die Unku und ihre Familie ermordeten.

Doch in dem Buch findet sich eine zweite Biografie, nämlich die von Janko Lauenberger selbst. Darin beschreibt

er, wie er als Sinto in der DDR aufgewachsen ist und welche Personen, Orte und Ereignisse ihn geprägt haben. So erfährt der Leser von seiner unbeschwernten Kindheit in einem Dorf nahe Dresden, von seinen unvergesslichen Ferien bei Verwandten in Berlin, von seinem Großvater Babo, der Auschwitz überlebt hat und seiner Urgroßmutter, die klein und zerbrechlich wirkt. Und dann ist da noch sein Vater mit der Gitarre, der ihn nach und nach in die Musik der Sinti einführt und in die Band „Sinti Swing“ integriert.

Auch die Bruchstellen in seiner Biografie werden sichtbar. So berichtet er vom Schulwechsel nach Berlin, wo er erstmals in aller Deutlichkeit zu spüren bekommt, dass er von einigen Mitschülern als anders wahrgenommen wird. Nahezu täglich wird er als „Zigeuner“ beschimpft und beleidigt, den es eigentlich gar nicht mehr geben dürfte. Er schlägt zurück, er muss sich wehren. Das, was heute als massives Mobbing bezeichnet würde, überfordert die sozialistische Schule und die Lehrer. Sie sehen ihn als Störenfried. Und die staatlichen Organe lösen das Problem auf ihre Weise: Sie entreißen ihn seiner Familie und weisen ihn in ein Heim für schwer erziehbare Kinder in Thüringen ein.

Die Autoren haben intensiv recherchiert. Sie haben in Archiven gesessen und Akten gelesen, Originalschauplätze besucht und Zeitzeugen getroffen. Diese Recherchearbeit ist beachtlich. So erfährt der Leser nicht nur viel über das Leben der zwei Hauptpersonen (Unku und den Autor Janko Lauenberger), sondern erlangt darüber hinaus zeitgeschichtliches Hintergrundwissen zur Nazizeit und zur DDR. Diese Informationen werden verständlich und maßvoll eingebaut, sodass sich das Buch sehr gut lesen lässt.

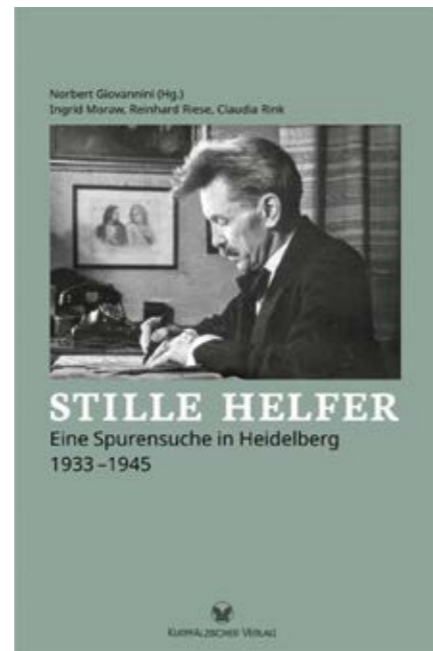
Die beiden biografischen Handlungsstränge sind in den insgesamt 17 Kapiteln in gelungener Weise miteinander verflochten. Dadurch wird deutlich, wie eng Unkus Geschichte mit der von Janko Lauenberger verwoben ist, wie sehr das erfahrene Leid in sein Leben hineinwirkt und wie wichtig es ist, dass es ein solch wertvolles Buch gegen das Vergessen gibt. ■

STILLE HELFER

Eine Spurensuche in Heidelberg
1933–1945

Norbert Giovannini (Hg.),
Ingrid Moraw, Reinhard Riese, Claudia Rink,
Kurpfälzischer Verlag, Heidelberg 2019

Rezension von Oliver von Mengersen,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter



Es gab sie, die Menschen, die nicht weggesehen haben, die sich gegenüber den Verfolgten des NS-Regimes solidarisch zeigten, sie unterstützten und Hilfe leisteten. Menschen, die Anstand bewahrten und den Mut dazu fanden. In einer Zeit, in der es immer schwieriger und gefährlicher wurde, sich dem Regime zu widersetzen, kommen den Frauen und Männern, die auch außerhalb der bekannten Widerstandskreise sich dem Risiko der Unterstützung Verfolgter aussetzten, große Verdienste zu.

Als „stille Helfer“ bezeichnet der Herausgeber des gleichlautenden Buches, Norbert Giovannini, diese couragierten Menschen, die es auch in Heidelberg gab und „die es verdienen, dass wir sie im Gedächtnis der Stadt bewahren“. Dazu dient dieses Buch. Es soll auch für die heutige Zeit Mut machen, sich zu engagieren und für „Verfolgte und Schutzbedürftige“ einzutreten.

Bei der „Spurensuche“, so der Untertitel des Bandes, ist deutlich geworden, wie diffizil es sein kann, Unterstützung und Hilfe zu bewerten, zumal wir uns unter der Alltagsperspektive von der Vorstellung verabschieden müssen, Verfolgung und Ausgrenzung als „monolithisches Gefüge“ wahrzunehmen. Retter konnten auch Täter sein, wie dies am Beispiel des berüchtigten Gestapobeamten Wilhelm Bender deutlich wird. Als „Brandstifters Biedermann“ fand auch er Aufnahme in die „Stillen Helfer“, da es zahlreiche Aussagen Überlebender gab, denen zufolge Bender Deportationen zu verhindern und Anzeigen zu verschleiern gewusst habe.

Fast alle anderen im Buch skizzierten Helfer stehen „im schroffen Gegensatz“ zu Bender. Das Spektrum ihres Verhaltens und Handelns ist groß, es reicht von Gesten der Zuwendung, der Anteilnahme und des Beistandes bis zur

Unterbringung und Fluchthilfe sowie der Bildung regionaler und überregionaler Netzwerke. Sie stammten aus dem ärztlichen Milieu, kirchlichen und pädagogischen Kreisen oder einfach aus der Nachbarschaft. Darunter sind bekannte Leute wie der Pfarrer Hermann Maas, der ein weitverzweigtes Netzwerk von Helfern aufgebaut hatte und in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem als „Gerechter unter den Völkern“ Anerkennung fand. Zu seinen Kontakten zählte neben vielen anderen die ebenfalls bekannte Elisabeth von Thadden, die 1927 ein Internat in Wieblingen gegründet hatte. Sie positionierte sich früh gegen das NS-Regime, und das Internat war zeitweise Unterschlupf für jüdische Mädchen. 1944 wurde sie als Mitglied des Solf-Kreises zum Tode verurteilt und in der Haftanstalt Plötzensee in Berlin hingerichtet.

Skizzen über die „stillen Helfer“ in der Heidelberg Thoraxklinik und die „gelebte Solidarität Heidelberger Rechtsgelehrter“ geben Auskunft über die Möglichkeiten der Resistenz in spezifischen Milieus einer Universitätsstadt. Aber auch Einzelpersonen werden gewürdigt, wie zum Beispiel die Musikerin Stephanie Pellissier, die sich des jüdischen Ehepaars Alfred und Margarete Polack annahm und in einer gemeinsamen Wohnung vor den Zugriffen der Gestapo schützte.

Mit einer Ausnahme bezieht sich das Buch auf die Unterstützung jüdischer Verfolgter und auf die jüdische Selbsthilfe und innerjüdische Solidarität. Die Ausnahme ist eine familienbiografische Skizze der deutschen Sinti-Familie Rose. Im Zentrum steht Oskar Rose, der Vater von Romani Rose, der als einziger der Familie der Verhaftung entgehen

konnte. Mit gefälschten Ausweispapieren gelang es ihm, seinen Bruder Vinzenz aus dem KZ Neckarelz zu befreien. Ohne die Mitwirkung Heidelberger Bürger wäre das Unterfangen nicht möglich gewesen. Bei den Helfern in der Klingenteichstraße fanden die Brüder in einem alten Försterhaus Unterschlupf und konnten das „Dritte Reich“ lebend überstehen. Viele ihrer Familienmitglieder indes vielen den Völkermordverbrechen der Nazis zum Opfer.

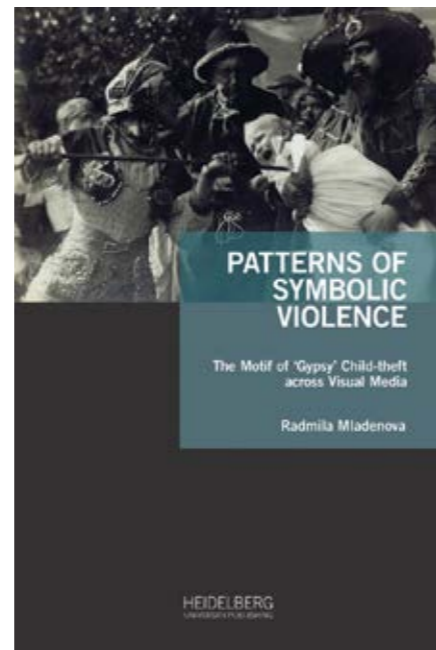
Der Band ist ein wichtiges Kompendium zur Geschichte Heidelbergs im Nationalsozialismus. Die biografischen Skizzen repräsentieren das gute, das andere Deutschland. Wir müssen uns aber auch vergegenwärtigen, dass die „stillen Helfer“ im Vergleich zu den Tätern, Mitläufern und Zuschauern wenige waren – auch in Heidelberg. ■

PATTERNS OF SYMBOLIC VIOLENCE

The Motif of 'Gypsy' Child-theft across Visual Media

Radmila Mladenova,
Antiziganismusforschung interdisziplinär –
Schriftenreihe der Forschungsstelle
Antiziganismus, Band 1,
Heidelberg University Publishing, 2019

Rezension von Herbert Heuß,
Wissenschaftlicher Leiter



Die Forschungsstelle Antiziganismus an der Heidelberger Universität hat den ersten Band ihrer Schriftenreihe „Antiziganismusforschung interdisziplinär“ vorgelegt. Der Band „Patterns of Symbolic Violence. The Motif of 'Gypsy' Child-theft across Visual Media“, der in englischer Sprache erschienen ist, zeichnet die Erfindung des „Zigeuners, der Kinder stiehlt“ minutiös nach, und zwar von Miguel Cervantes „La gitanilla“ als der ersten proto-rassistischen Erzählung bis zum Stummfilm.

Beeindruckend ist die Menge an Material, das in dem Band auf knapp 180 Seiten präsentiert wird – besonders die Auswahl an Bildern und Screenshots aus den analysierten Filmen – und vor allen Dingen, wie die jeweilige Funktion dieses Kinderraub-Motivs sich mit dem historischen Kontext und der jeweiligen Kunstform ändert. So wird aufgezeigt, wie in der holländischen Historienmalerei das

entscheidende Moment nicht der eigentliche „Kinderraub“ ist, sondern das Wiedererkennen des Kindes nach zwei Jahrzehnten – die Botschaft ist klar: Adeliges Blut ist unveränderbar adelig und wird von seinesgleichen stets wiedererkannt. Mit dem Aufkommen von Druckgrafik und illustrierten Blättern wandert das Motiv in andere gesellschaftliche Schichten; die Botschaft jetzt: Von „Zigeunern“ gestohlene Kinder können nur „weiß“ sein, daher gehören Eltern wie Kinder zur „weißen Rasse“. Die Abgrenzung gegenüber den „Zigeunern“ diente jetzt der Integration der Mehrheitsgesellschaft durch die Ableitung von sozialen Spannungen auf die Minderheit.

Wie auch immer, für jede der unterschiedlichen Funktionen der Figur des „Zigeuners“ ist es notwendig, sie im Unterschied zur „weißen“ Mehrheit als „schwarze Zigeuner“ zu markieren, und so wird den Sinti und Roma diese

Markierung als geradezu unveränderliches, rassifizierendes Merkmal aufgegeben – unabhängig davon, wie blond oder weißhäutig die tatsächlichen Sinti oder Roma sind. Auf jeden Fall aber wird gegen diese Projektionsfläche jeder Angehörige einer Mehrheitsgesellschaft in Europa (und ebenso in den anderen westliche Staaten der Welt) automatisch zum Angehörigen der „weißen Rasse“ gemacht, ein Integrationsinstrument, das sich über Jahrhunderte bewährt hat.

Dieser seit Langem andauernde Prozess der Rassifizierung (in Anlehnung an Robert Miles) habe konventionelle Muster erzeugt, die von der Mehrheitsgesellschaft als „Normalität“ wahrgenommen würde, die tatsächlich aber für eine permanente Reproduktion eines Antiziganismus sorgen, der notwendig sei für die Selbstdefinition der Mehrheit und deren Stabilisierung, so die These der Autorin.

Ein aktuelles Beispiel für die Wiederkehr des „Kinderraub-Motivs“ lieferte 2017 der Kinderfilm „Nellys Abenteuer“. Hier werde der Gegensatz von „weißer“ Mehrheit und „schwarzer/dunkler“ Minderheit mit allen traditionellen Mitteln des Films aufs Neue inszeniert, gruppiert um die Entführung des „weißen“ Mädchens Nelly. Unabhängig davon, mit welcher Absicht Drehbuch und Film konstruiert und produziert wurden, im Ergebnis bleibt die rassifizierte Repräsentation der Figuren, und hier natürlich wiederum der „dunklen“ Roma.

Dieser erste Band der Forschungsstelle Antiziganismus eröffnet breiten Raum für weitere Forschungsarbeiten, nicht nur im Bereich von Film, Literatur und Malerei, sondern

auch für eine interdisziplinäre Analyse jener alten Bilder, die offenkundig immer wieder aktuell aus dem kollektiven Gedächtnis abgerufen werden können.

Der Band kann unter <https://heiup.uni-heidelberg.de/catalog/book/483> online gelesen (und die Bilder können in sehr guter Auflösung studiert) und als PDF-Datei heruntergeladen werden. ■

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Bayern e.V.

VORSTELLUNG DER BILDUNGSARBEIT

Das Bildungsreferat des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern e.V., hat im Jahr 2018 seine Arbeit aufgenommen. Unter dem Dach des bayerischen Landesverbandes versammeln sich inzwischen unterschiedlichste Projektformate und Angebote, die landesweit, überregional und lokal durchgeführt werden.

Fortbildung für Lehrer/-innen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Fortbildungen für Lehrer/-innen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bieten wir landesweit an. Als unsere Ansprechpartner/-innen fungieren in der Regel die Institute für Lehrerfortbildung, aber auch die regionalen Anlaufstellen für Demokratie und Toleranz. Im Rahmen der Tagung der bayerischen Seminarlehrkräfte für Sozialkunde „Demokratieerziehung in unsicheren Zeiten“ im April 2019 konnten wir in Zusammenarbeit mit dem Regensburger Lehrer Peter Poth an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing erste Impulse in der Lehrerfortbildung setzen.

Über die Kooperation mit dem Regionalbeauftragten für Demokratie und Toleranz in Mittelfranken haben wir unter dem Titel „Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in Deutschland. Antiziganismus als pädagogische Herausforderung“ eine weitere Fortbildung für Lehrkräfte in Nürnberg durchgeführt. Neben der Vermittlung von grundlegenden Informationen wurden neuere Unterrichtskonzepte und -materialien vorgestellt sowie die wichtigsten Grundlagen antiziganismuskritischer Bildungsarbeit erläutert.

Projekt „Regionale Bildungsberatung für Sinti und Roma in Bayern“

Seit dem Frühjahr 2019 läuft das vom bayerischen Landesverband initiierte Projekt „Regionale Bildungsberatung für Sinti und Roma in Bayern“. Wir führen das durch die Stiftung EVZ geförderte Projekt in drei ausgewählten bayerischen Bildungsregionen durch und versuchen, wesentliche Aspekte der Empfehlungen zur gleichberechtigten Bildungsteilhabe von Sinti und Roma umzusetzen. Die beteiligten Projektmitarbeiter/-innen lassen sich derzeit zu Bildungsberater/-innen schulen, um im kommenden Jahr eine niedrigschwellige Bildungsberatung für Sinti und Roma anzubieten. Im Rahmen des Projekts werden wir darüber hinaus Kooperationen mit Institutionen und Arbeitskreisen der jeweiligen Bildungsregionen vereinbaren und regelmäßige Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen durchführen.

Bildungsarbeit „Gemeinsam gegen Antiziganismus“

Zur Entwicklung eines eigenen Konzeptes für die Bildungsarbeit gegen Antiziganismus hat der bayerische Landesverband bereits 2018 bei der Nürnberger Partnerschaft für Demokratie ein entsprechendes Projekt beantragt. Nach dessen Bewilligung hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit den verschiedenen Ausprägungen des gegenwärtigen Antiziganismus beschäftigt hat. Mit gemeinsamen Besuchen in der Gedenkstätte Flossenbürg und im



Verleihung des Mosaik-Jugendpreises

Nürnberger Memorium (Erinnerungsstätte an die Nürnberger Prozesse) setzte sich die Gruppe intensiver mit der historischen Dimension des Themas, aber auch mit den jeweiligen Familiengeschichten der Gruppenmitglieder auseinander. In Erprobungsworkshops mit Jugendlichen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurden die erarbeiteten Konzepte in der Praxis ausgetestet. Inzwischen hat sich über diese Projektarbeit eine Kooperation mit dem Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg entwickelt, in deren Rahmen wir angehende kommunale Verwaltungsfachangestellte für das Thema Antiziganismus sensibilisieren und über die Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma in Deutschland informieren.

Belohnt wurde das Engagement von Jugendlichen innerhalb des Projektes mit der Verleihung des Mosaik-Jugendpreises durch die Städte München und Nürnberg. Dieser Preis wird jährlich im Gedenken an die fünf bayerischen Opfer der rechtsextremen Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) verliehen. Die Jury besteht aus Mitgliedern der Opferfamilien und Jugendlichen beider Städte und schlägt den Stadträten die ausgewählten Preisträgerinnen und Preisträger aus Nürnberg und München vor. Nino Schneeberger hat den Preis für den Verband am 21. März 2019, dem Internationalen Tag gegen Rassismus, entgegengenommen. ■

Bremerhavener Sinti-Verein e.V.
Landesverband Deutscher Sinti und Roma Bremen

„DREI TAGE IM MÄRZ“ – VOM SCHLACHTHOF NACH AUSCHWITZ

Ein dokumentarisches Musik-Theaterstück erinnert an die Deportation von 300 Sinti und Roma aus Bremen im März 1943

Für die Sinti und Roma in Bremen, Bremerhaven, Oldenburg, Wilhelmshaven und anderen Orten in Norddeutschland bilden die Tage vom 8. bis 10. März 1943 auch 76 Jahre später einen wichtigen Bezugspunkt für ihr Erinnern und ihre Trauer. Diese Tage verbrachten ihre Vorfahren im Bremer Schlachthof – bis sie von dort nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden.

Anlässlich des 76. Jahrestages dieses tief im kollektiven Gedächtnis der Sinti und Roma verankerten Ereignisses hat der Landesverband der deutschen Sinti und Roma in Bremen und Bremerhaven in Kooperation mit dem Netzwerk Zukunftsgestaltung und seelische Gesundheit sowie dem Kulturzentrum Schlachthof mit dem dokumentarischen Musik-Theaterstück „Drei Tage im März“ an die lange Leidens- und Verfolgungsgeschichte erinnert. Im Mittelpunkt stehen dabei der Ort der Deportation, der gleichzeitig der Aufführungsort war, sowie die beispielhafte Geschichte der Familie Schwarz. Mehrere Kinder der Familie besuchten zum Zeitpunkt der Deportation die Schule an der Gothaer Straße. Die Schule gehört heute zur Oberschule Findorff, deren Schulchor sich an dem Projekt beteiligt hat.

Im Stück hat der Musiker Romeo Gitano ständig die Stimmen seiner Vorfahren im Kopf, die ihm als Kind erzählt haben, was an diesem Ort vor 76 Jahren passiert ist, als die Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland im Bremer Schlachthof für die Deportationen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gesammelt wurden. Die Erzählungen der Vorfahren, die langsam aus den Erinnerungen auf

die Bühne drängen, basieren auf historischen Dokumenten und Interviews mit Zeitzeugen. Über die in der Gegenwart angesiedelte Rahmenhandlung des Musikers und seiner Managerin wird die historische Perspektive verbunden mit Fragen der Enkelgeneration an diese Geschichte, aber auch an Gegenwart und Zukunft des Zusammenlebens. Die Rolle des Romeo Gitano spielt der Musiker Romano Hanstein, der ehemalige Vorsitzende des Bremer Landesverbandes. Für die Rolle des Erzählers konnte der bekannte Schauspieler Rolf Becker gewonnen werden.

Die Musik als gleichberechtigtes drittes Element der Inszenierung verkörpert die emotionale Seite der Erinnerung. „Dardo Balke hat sie komponiert und sie mit seinem Ensemble auch selbst gespielt: Traditionelle Sintimusik ist das, mit Violinen, Akkordeon, Gitarre und Klavier. Das klingt mitunter leicht angeswungen, wird aber durchgehend wunderschön getragen von tiefer Melancholie.“ (TAZ Bremen, 17. März 2019)

Mitwirkende: Rolf Becker, Romano Hanstein, Sissi Zängerle
Musik: Dardo Balke Ensemble, Dramaturgie: Dany Handschuh, Regie: Ralf Lorenzen, Gäste: Chor der Oberschule Findorff/Leitung Daniel Akkermann.

Der Landesverband wiederholt die Aufführung am 25. März 2020 um 11 Uhr und um 20 Uhr im Kulturzentrum Schlachthof. An einer Bremerhavener Version wird gearbeitet. ■

Musik-Theaterstück „Drei Tage im März“



Musik-Theaterstück „Drei Tage im März“

Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.

GEDENKEN AN DIE DEPORTIERTEN JUDEN, SINTI UND ROMA IN HAMBURG

Der Gedenkort denk.mal Hannoverscher Bahnhof

Während der NS-Zeit wurden, wie aus allen deutschen Städten, auch aus Hamburg Tausende verschleppt, deportiert und aus rassistischen Gründen ermordet. Mehr als 8000 Menschen, die die Nazi-Ideologie als Juden oder „Zigeuner“ definierte, wurden zwischen 1940 und 1945 von einem nah beim Hafen gelegenen Bahnhof, dem sogenannten Hannoverschen Bahnhof, in die Konzentrations- und Vernichtungslager im deutsch besetzten Osten deportiert – nur wenige überlebten.

Erst in den 2000er-Jahren rückte mit dem Bau der HafenCity der Ort wieder in das städtische Bewusstsein. Ab 2005 begann die Stadt, dort den Gedenkort im neu anzulegenden Lohsepark zu entwickeln. Damals war es die erste öffentliche Neuplanung eines Gedenkorts für die Deportierten, an dem gleichermaßen jüdischer Menschen und Sinti und Roma als rassistisch Verfolgte gedacht werden sollte.

Die Planungen sahen von Anfang an ein Ensemble aus drei Orten im Park vor. Zum einen der ehemalige Bahnhofsvorplatz, an dem schon zu Zeiten, als dort noch Müllhalde waren, jährlich der deportierten Sinti und Roma vom 16. Mai 1940 gedacht wurde. Seit einigen Jahren findet sich dort nun ein „Info-Pavillon“, in dem bis zur Eröffnung des zweiten Teils, des eigentlich für 2012 geplanten, aber immer noch nicht fertiggestellten Dokumentationszentrums am Rand des Parks, über die historischen Hintergründe informiert wird. Der dritte Teil wurde schließlich 2017 eröffnet: Der historische Deportationsbahnsteig, an dem auf 20 langen Tafeln die Namen der Deportierten dokumentiert

sind – für viele Angehörige und Nachfahren der Ermordeten oft der einzige Ort, an dem sie ihrer Menschen gedenken können.

Der Landesverein der Sinti in Hamburg e.V. wurde frühzeitig in die Planungen und Diskussionen einbezogen. In der sogenannten „Expertenrunde Hannoverscher Bahnhof“ der Kulturbehörde Hamburg ging die Initiative zur respektvollen Würdigung der Deportierten durch Namens tafeln maßgeblich vom Landesverein aus. Durch die Mitgliedschaft im Beirat der Gedenkstätte Neuengamme und die Beteiligung des Landesvereins an der Konzeption der Ausstellung im Dokumentationszentrum wird die weitere Mitsprache sichergestellt.

Seit der Einweihung der Namenstafeln 2017 steht endlich ein würdiger Ort für Gedenken und Erinnerung an die Deportierten zur Verfügung. Einer von ihnen, Rigoletto Weiß, der Großvater des ersten Vorsitzenden des Landesvereins, der die Mai-Deportation 1940 nach Bežec überlebte, verstarb dieses Jahr genau einen Tag vor der Gedenkveranstaltung zum 16. Mai. ■



Die Landesvorsitzenden Matthäuß Weiß (ganz links), Arnold Weiß u. a. gedenken der Deportierten am Mahnmahl Hannoverscher Bahnhof, 11. März 2019

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Rheinland-Pfalz e.V.

VERANSTALTUNGSREIHE DES LANDESVERBANDS

Der rheinland-pfälzische Landesverband Deutscher Sinti und Roma hat im August 2019 in Trier eine Veranstaltungsreihe angeboten. Den Auftakt machte am 12. August die Eröffnung der Ausstellung „HINTER.Fragen Sinti und Roma – eine Minderheit zwischen Verfolgung und Selbstbestimmung“ im Bildungs- und Medienzentrum Trier, die dort bis zum 30. August zu sehen war. Frau Bürgermeisterin Elvira Garbes und Jacques Delfeld, der Vorsitzende des Landesverbandes, haben die zahlreich erschienenen Gäste gemeinsam begrüßt und eingeladen, sich intensiver mit den Fragen, die die Ausstellung aufwirft, zu beschäftigen. So fragt die Ausstellung zum Beispiel, was gegen die anhaltende Diskriminierung getan werden kann und was es heute bedeutet, Sinti oder Roma zu sein.

Am 25. August zeigte der Landesverband im Broadway Filmtheater den Film „Django. Ein Leben für die Musik“, der in Frankreich im Jahr 1943 beginnt und das Leben und Werk des legendären Gitarristen Django Reinhardt zeigt. Der Film wirft auch Fragen zur aktuellen Situation der Minderheit im Klima eines politischen „Rechtsrucks“ auf, die im Anschluss an den Film in einer regen Unterhaltung zwischen dem Publikum und dem Vorsitzenden des Landesverbandes diskutiert wurden. So erzählte eine Sinteza, dass sie ihre Lehre abbrechen musste, nachdem in ihrem Ausbildungsbetrieb bekannt wurde, dass sie der Minderheit angehört.

Die Einladung zum Sinti & Roma Musik- und Kulturfest „AVEN-KOMMT“ wurde vom Kultursommer Rheinland-Pfalz gefördert. Am 24. August fand im Brunnenhof an der Porta Nigra das Konzert zum Kultursommertmotto „Heimat(en)“ statt. Passend zum Motto begaben sich Jermaine Reinhardt & Friends auf eine musikalische Zeitreise. Heimat ist verbunden mit der Erinnerung und der Sehnsucht nach vergangenen Zeiten und prägt gleichzeitig die Zukunft. Dafür stehen die Koblenzer Gitarristen der Familie Reinhardt. Sie sind in einer Familie aufgewachsen, in der das Bewahren und Weiterentwickeln von Sinti-Musik eine große Rolle spielt. Jazzig, mit packenden Duellen auf Gitarren, melodioser Vielfalt und faszinierenden Improvisationen präsentierten die Musiker Bekanntes sowie Eigenkompositionen. Bei strahlendem Wetter genossen die Besucherinnen und Besucher die Veranstaltung. ■



Jacques Delfeld führt Bürgermeisterin Elvira Garbes und Rudolf Fries, Leiter des Bildungs- und Medienzentrums, in die Ausstellung ein

Verband Deutscher Sinti und Roma
Landesverband Saarland e.V.

„TAG DER ERINNERUNGSKULTUR“ 2019 AN DER SAAR-UNIVERSITÄT

Am 22. März 2019 fand der erste „Tag der Erinnerungskultur“ mit dem Titel „Erinnern ohne Zeitzeugen?! Perspektiven einer lebendigen Erinnerungskultur“ am Historischen Institut der Universität des Saarlandes statt.

In mehreren Workshops konnten sich u. a. angehende Lehrkräfte, Vertreter außerschulischer Erinnerungspädagogik sowie Museen und Kultureinrichtungen mit der aktuellen Herausforderung auseinandersetzen, wie sich die künftige Vermittlung von Geschichte und Demokratieerziehung an Generationen ohne eigene Erinnerung an die NS-Zeit gestalten soll, da immer weniger Zeitzeugen zur Verfügung stehen.

Diana Bastian, Vorsitzende des Landesverbandes der Sinti und Roma Saarland, leitete hierfür einen Workshop zum Thema „Du schwarzer Zigeuner, komm spiel' mir was vor'. Antiziganismus in der Mehrheitsgesellschaft“. Dieser beschäftigte sich mit den Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma in der Vergangenheit und Gegenwart. Ziel war es, den Teilnehmern Impulse zu geben, um pädagogische Angebote zu schaffen, die dazu dienen sollen, das Bewusstsein gegenüber Antiziganismus, Rassismus und Ausgrenzung in der Sprache und in der Gesellschaft in Deutschland zu schärfen und zudem die Diversität in der Gesellschaft zu fördern.

Während der Veranstaltung wurde außerdem die Bedeutung von außerschulischen Lernorten wie der Besuch von Gedenkstätten diskutiert und darüber gesprochen, welche Voraussetzungen Lehrplan und Unterricht künftig erfüllen müssen, um eine umfassende Vermittlung auch ohne Zeitzeugen gewährleisten zu können.

Zugleich wurde auf die Notwendigkeit einer offenen Gesellschaft hingewiesen, in der sich sowohl die Minderheitsgesellschaft als auch die Mehrheitsgesellschaft respektieren und akzeptieren. Daher wurde die Frage diskutiert, ob Gedenkstätten und außerschulische Lernorte künftig mehr Demokratieerziehung leisten sollen oder können und inwiefern erstere als authentische Orte dafür eventuell besonders geeignet sind.

Die Veranstalter waren der Landesverband Deutscher Sinti und Roma Saarland, das Landesinstitut für Pädagogik und Medien, die Landeszentrale für politische Bildung, das Zentrum für Lehrerfortbildung sowie das Historische Institut der Universität des Saarlandes und das Adolf Bender-Zentrum St. Wendel. ■

In wenigen Jahren wird es keine Überlebenden des Holocaust mehr geben, die über ihre Erlebnisse berichten könnten. Was bedeutet der Verlust der Zeitzeugen und wie wird sich die Erinnerungskultur verändern? Darüber debattierten Vertreter aus dem Bereich der Erinnerungspädagogik beim Fachtag an der Saar-Universität.



Arbeitskreis der Sinti und Roma Ingolstadt e.V.

EINWEIHUNG EINER GEDENKSTELE IN INGOLSTADT

Im Luitpoldpark wird an die im Holocaust ermordete Maria Herzenberger erinnert

Auf Initiative des Arbeitskreises der Sinti und Roma Ingolstadt e.V. und seiner Vorsitzenden Ilona Roché wurde am 27. Januar 2019, dem Internationalen Holocaust-Gedenktag, am Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus im Luitpoldpark eine Gedenkstele eingeweiht, die an das Schicksal der aus Ingolstadt verschleppten und im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordeten Maria Roché, geborene Herzenberger, erinnert. Die Stele erinnert stellvertretend an die Verfolgungs- und Leidensgeschichte der im Raum Ingolstadt beheimateten Sinti und Roma im Nationalsozialismus.

Enthüllt wurde die Stele im Beisein von Oberbürgermeister Dr. Christian Lösel, der Leiterin des Stadtmuseums Ingolstadt, Dr. Beatrix Schönewald, Ingolstadts Kulturreferent Gabriel Engert, dem stellvertretenden Leiter des Stadtarchivs, Edmund Hausfelder, der Vorsitzenden des Arbeitskreises der Sinti und Roma Ingolstadt e.V., Ilona Roché, und dem Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. Sowohl der Donaukurier als auch der lokale Fernsehsender intv berichteten ausführlich über die Einweihung und die Gedenkstunde im Barocksaal des Stadtmuseums.

Das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus besteht aus derzeit neun blauen Stelen mit Fotografien von Opfern des Nationalsozialismus in Ingolstadt, wobei sich weitere Stelen im ganzen Stadtgebiet befinden. Teil des Mahnmals ist auch ein Raum im Stadtmuseum der Stadt Ingolstadt, wo in den „Lebensbüchern“ ausführlich über die Lebensgeschichte der auf den Stelen abgebildeten Ingolstädter Bürger informiert wird.

Der Erweiterung des Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus im Luitpoldpark war eine Ausstellung im Bayerischen Armeemuseum im Neuen Schloss vorausgegangen, wo ebenfalls auf Initiative des Arbeitskreises der Sinti und Roma Ingolstadt e.V. und in Kooperation mit der Stadt Ingolstadt vom 26. Oktober 2017 bis 7. Januar 2018 die Ausstellung „Rassendiagnose: Zigeuner. Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung“ des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma gezeigt wurde. ■



Beatrix Schönewald, die Leiterin des Stadtmuseums, Kulturreferent Gabriel Engert, Ilona Roché, OB Dr. Christian Lösel, Romani Rose und Edmund Hausfelder, stellvertretender Leiter des Stadtarchivs (v. l. n. r.)



Walter Laubinger, Oswald Marschall und Sergio Peter (von links) sind mit ihren Biografien in der Ausstellung „Abseits im eigenen Land – Sinti und Roma im Sport“ vertreten

Verein Deutscher Sinti e.V. Minden

WORKSHOP UND AUSSTELLUNG „ABSEITS IM EIGENEN LAND – SINTI UND ROMA IM SPORT“

Im Rahmen eines Workshops beim Landessportbund Hessen e.V. in Frankfurt a.M., den der Verein Deutscher Sinti e.V. Minden gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Gedenken der Stadt Nienburg“ vom 11. bis 13. Januar 2019 veranstaltete, sollten jugendliche Sinti und Roma dazu ermutigt werden, offener mit ihrer ethnischen Zugehörigkeit umzugehen und ihre Ziele im Sport selbstbewusst zu verwirklichen.

Sinti und Roma sind als erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler in der Geschichte oftmals nicht sichtbar. Obgleich ihre Erfolge vielfach dokumentiert werden konnten, hat die Geschichte der Ausgrenzung und Verfolgung doch auch in diesem Bereich ihre Spuren hinterlassen. Das Ziel der Ausstellung „Abseits im eigenen Land – Sinti und Roma im Sport“ ist daher, die Sichtbarkeit ihrer Erfolge zu erhöhen und ihr Selbstverständnis als deutsche Sportler in der

gesamtdutschen Sportgeschichte zu würdigen. Ihnen muss endlich die Anerkennung für ihre Leistungen zuteilwerden, die ihnen zusteht.

Gleichzeitig haben die Portraitierten eine Rolle als Identifikationsfiguren und Vorbilder für junge Sportlerinnen und Sportler, insbesondere aus dem Kreis der Sinti und Roma.

Die Ausstellung, die der Verein Deutscher Sinti e.V. Minden im Jahr 2017 gemeinsam mit Andrzej Bojarski vom Arbeitskreis „Gedenken der Stadt Nienburg“ entwickelt hat, zeigt die Geschichten junger Sportler, ihre sportlichen Leistungen und Verdienste sowie etwaige Hürden, die ihnen als Sinti und Roma im Sport begegnet sind. Dazu gehört die Geschichte des zwanzigfachen Nationalstaffelboxers Oswald Marschall, dem der damalige Bundestrainer Dieter Wemhöner, nach dessen 5. Platz bei der Europameisterschaft in Kiew 1974, eine große Boxerkarriere prophezeite. Dennoch wurde Marschall 1976 – nicht nur

für ihn selbst überraschend – nicht für das Olympische Turnier in Montreal nominiert. Begründet wurde diese Entscheidung vom Deutschen Boxverband mit der größeren internationalen Erfahrung eines anderen Boxers. Oswald Marschall wäre der erste Sinto gewesen, der für Deutschland an den olympischen Spielen teilgenommen hätte. Seine Enttäuschung über seine Nichtnominierung war so groß, dass er seine Karriere mit 22 Jahren beendete. Weitere Biografien zeigen die Karrieren der Profifußballspieler Walter Laubinger, der mit dem Hamburger SV 1987 DFB-Pokalsieger wurde, und von Sergio Peter, der unter anderem für die Blackburn Rovers in der englischen Premier League spielte.

Workshop und Ausstellung fanden statt im Rahmen der 15. Konferenz der Initiative „!Nie wieder – Erinnerungstag im deutschen Fußball“, an der über 240 Interessierte aus Vereinen, Verbänden und Institutionen aus dem Fußball teilnahmen. ■

KRIMHILDE MALINOWSKI



Die Holocaust-Überlebende Krimhilde Malinowski verstarb am 7. Januar 2019 in Würzburg im Alter von 88 Jahren. Sie war dem Dokumentations- und Kulturzentrum und dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma über viele Jahre eng verbunden.

Krimhilde Malinowski engagierte sich zeitlebens für die Erinnerung an den nationalsozialistischen Völkermord an den 500 000 Sinti und Roma. Sie selbst musste unter menschenunwürdigen Bedingungen im Sammellager „Stettin-Kuhdamm“ unermessliches Leid ertragen. Ihre persönlichen Dokumente und Berichte zur eigenen Verfolgungsgeschichte überließ sie dem Dokumentationszentrum in Heidelberg zur Präsentation in Ausstellungen von Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Museen sowie in entsprechenden Publikationen. Diese persönlichen Erinnerungen werden regelmäßig im Dokumentations- und Kulturzentrum im Rahmen der dortigen pädagogisch-didaktischen Arbeit mit Schülergruppen und Studierenden verwendet. Darüber hinaus stellte sie sich in Schulen und Gedenkstätten oftmals für Zeitzeugengespräche zur Verfügung. Ebenso wirkte sie mehrfach als Gesprächspartnerin mit Jugendlichen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz mit. Über viele Jahre begleitete Krimhilde Malinowski am 2. August die Delegationen des Zentralrats zur internationalen Gedenkfeier nach

Auschwitz-Birkenau. „Frau Malinowski begleitete uns als Zeitzeugin über viele Jahre in die Gedenkstätte Auschwitz. Für sie war dieser Ort, wie ich aus vielen Gesprächen mit ihr weiß, sehr wichtig für die persönliche Aufarbeitung ihres eigenen Verfolgungsschicksals und des Verlusts zahlreicher Angehöriger. Ich bedauere es zutiefst, dass wir nun Abschied von Krimhilde Malinowski nehmen müssen. Mit ihrem Tod verlieren wir eine ganz besondere Persönlichkeit“, so Romani Rose.

Im Jahr 2003 erschien Krimhilde Malinowskis Autobiografie „Das Schweigen wird gebrochen – Erinnerungen einer Sintezza an den Nationalsozialismus“. 2013 wurde sie vom Bundespräsidenten für ihre Verdienste um das Gemeinwohl mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Zwei Jahre später erhielt sie die Behr-Medaille, die von der Stadt Würzburg an Gruppierungen oder Einzelpersonen verliehen wird, die sich in außergewöhnlicher Weise in bürgerschaftlicher Mitarbeit hervorgetan oder für die Demokratie in Würzburg besonders eingesetzt haben.

Wir werden Krimhilde Malinowski ein ehrendes Andenken bewahren. ■

HILDE ROSENBERG



Mit großer Trauer erfuhren wir vom Tod von Hilde Rosenberg. Hilde Rosenberg, die in Hamburg eine hochgeachtete Institution nicht nur für Sinti und Roma war, hatte die NS-Verfolgungen überlebt und kam nach dem Kriegsende nach Hamburg. Ihr Sohn Tornado Rosenberg hat ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben und verlegt: „Die Geschichte von Lani Rosenberg und Mama Blume – vom Glück im Leben.“

Sie wurde am 15. April 1928 in Łódź geboren und hatte fünf Brüder und vier Schwestern. Nach dem frühen Tod des Vaters musste ihre Mutter die Familie alleine versorgen. Hilde Rosenberg war ab 1940 in mehreren Konzentrationslagern inhaftiert, als letztes im Lager Chemnitz. Sie verlor einen Großteil ihrer Familie im Holocaust. Ihr späterer Mann Lani Rosenberg wurde mit seiner Familie im Mai 1940 vom Hannoverschen Bahnhof in

Hamburg aus deportiert. Er überlebte jahrelange Zwangsarbeit in den Lagern Belzec und Chemnitz. Nach dem Krieg zog Hilde Rosenberg zusammen mit ihrem Mann nach Hamburg, wo noch einige Verwandte ihres Mannes lebten.

Hilde Rosenberg ist am 1. Februar 2019 im Alter von 90 Jahren gestorben. „Wir alle verlieren mit den letzten Überlebenden der NS-Verfolgung wichtige Zeugen für unsere Geschichte und unsere Identität in Deutschland. Hilde Rosenberg war und bleibt für uns ein Vorbild für das Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit“, so Romani Rose. ■

ALFRED ROSENBACH



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma trauert um den Holocaust-Überlebenden Alfred Rosenbach, der am 1. Februar 2019 in Schwalbach verstorben ist. Alfred Rosenbach war dem Zentralrat und seiner Arbeit Zeit seines Lebens eng verbunden.

Am 12. Februar 1931 in Berlin als Sohn einer bekannten Musikerfamilie geboren, musste Alfred Rosenbach schon in jungen Jahren Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren. 1936 wurde der damals fünfjährige Rosenbach mit seiner Familie im kommunalen Zwangslager in Berlin-Marzahn festgeschrieben. Im März 1943 wurde die gesamte Familie Rosenbach im Zuge von Himmlers „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942 ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. 32 Angehörige von Alfred Rosenbachs Familie wurden dort ermordet, darunter seine Mutter, seine Großeltern und seine Geschwister. Alfred Rosenbach wurde Anfang August 1944 von Auschwitz zur Sklavenarbeit ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt und musste dort trotz seines jugendlichen Alters Schwerstarbeit im Steinbruch verrichten.

Alfred Rosenbach engagierte sich zeitlebens als Überlebender des Holocaust in der Erinnerungsarbeit. Er setzte sich ein für die Aufarbeitung des Schicksals der Sinti und Roma im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Als Zeitzeuge klärte er insbesondere die jüngere Generation der Sinti und Roma über die Verfolgung der Minderheit während des Nationalsozialismus auf.

Romani Rose würdigte Alfred Rosenbach mit sehr persönlichen Worten: „Die Bilder aus Auschwitz haben Alfred Rosenbach sein Leben lang begleitet. Trotz seines schweren Schicksals setzte er sich bei der Jugend ein für Versöhnung und eine gemeinsame Zukunft. Damit erwarb er sich bei allen, die ihm begegnen durften, Respekt und Anerkennung. Die Sinti und Roma haben durch den Tod von Alfred Rosenbach eine ganz besondere Persönlichkeit verloren.“ ■

RIGOLETTO WEISS



Am 15. Mai 2019, am Vorabend des Gedenkens an die Deportationen vom 16. Mai 1940 vom Hanoverschen Bahnhof in Hamburg nach Belzec, starb einer der letzten Überlebenden der Mai-Deportation. Rigoletto Weiß wurde 90 Jahre alt. Er war gerade 11 Jahre alt, als er zusammen mit allen anderen Sinti-Kindern am 16. Mai 1940 aus der Schule abgeholt und in den Fruchtschuppen C des Hamburger Hafens gebracht wurde, wo die Erwachsenen schon eingesperrt waren. Nach vier Tagen ohne Nahrung und Wasser, unter menschenunwürdigen Bedingungen, wurde er mit nahezu 1000 Sinti aus Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein in Viehwaggons verladen und in das Konzentrationslager Belzec deportiert.

Rigoletto Weiß ist am 11. April 1945, wenige Tage vor seinem 16. Geburtstag, aus dem KZ Mittelbau Dora in Nordhausen befreit worden, wo er in den unterirdischen Stollen der Rüstungsindustrie schwerste Arbeit verrichten musste. Wie alle anderen Sinti musste er erleben, dass Ausgrenzung und Stigmatisierung auch in der Bundesrepublik Deutschland weitergingen. Immer wieder mussten sie umziehen, weil sie dort, wo ihnen ein Platz

zugewiesen worden war, störten. Ständige Polizeikontrollen, das Urteil des Bundesgerichtshofs, sie seien aus „kriminalpräventiven“ Gründen deportiert und umgebracht worden, während die Täterinnen und Täter schnell wieder in Amt und Würden waren, taten ihr Übriges.

Als ihn sein Sohn Robert als Vorsitzender des Landesvereins der Sinti in Hamburg bat, für eine Veranstaltung aus seinem Leben zu erzählen, zog Rigoletto Weiß ein ernüchterndes Fazit: „Allerdings sind wir Sinti nie wirklich befreit worden, sondern wir sind bis heute nur Freigänger in dieser Gesellschaft. Ich bin bis zum heutigen Tag wie meine Kinder, Enkel und Urenkel immer an die Grenze des Nichtdazugehörens gestoßen. Mein Wunsch ist es, das zu ändern, und das heißt, gegenseitiger Respekt muss die Grundlage für die Zukunft sein.“ Wir werden Rigoletto Weiß nicht vergessen und unsere Arbeit in diesem Sinne fortsetzen.

Nachruf des Landesvereins der Sinti in Hamburg e.V. ■

WALLANI GEORG



Wallani Georg war als Vorsitzender des Verbands Deutscher Sinti Landesverband Hessen Gründungsmitglied und langjähriges Mitglied im Vorstand des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma. Wallani Georg war als einer der ersten Aktivisten maßgeblich am Hungerstreik der 12 Sinti im ehemaligen Konzentrationslager Dachau beteiligt, der Ostern 1980 den Beginn der Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma markierte.

Mit dem einwöchigen Hungerstreik wollten die Sinti Aufklärung über den Verbleib der Akten der ehemaligen „Landfahrerzentrale“ erhalten. Der Protest löste eine breite öffentliche Solidaritätswelle aus und markierte einen Wendepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung der Minderheit. In gleicher Weise war Wallani Georg an der Besetzung des Universitätsarchivs in Tübingen beteiligt, um die dort lagernden Akten der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“, die im Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes Sinti und Roma systematisch erfaßte, ins Bundesarchiv in Koblenz zu überführen. Im Januar 1983 demonstrierte Wallani Georg gemeinsam mit über 250 Sinti

und Roma aus dem ganzen Bundesgebiet gegen die fortgesetzte Sondererfassung durch die deutschen Polizeibehörden.

Wallani Georg, der 1957 geboren wurde, verstarb in der Nacht vom 4. auf den 5. August in Darmstadt. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma verliert mit Wallani Georg einen Aktivisten der ersten Stunde, einen langjährigen Mitstreiter und Freund. ■

MICHAIL KRAUSNICK



Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma trauert um Michail Krausnick. Mit seinem Tod verlieren die Sinti und Roma in Deutschland einen Freund und Mitstreiter, der durch seine Bücher und Drehbücher den Opfern und den Überlebenden des NS-Völkermordes Erinnerung und Würde gegeben hat.

Michail Krausnick war ein Mensch von ungemeiner Freundlichkeit und Beharrlichkeit, von Bescheidenheit und einer beeindruckenden Detailkenntnis (nicht nur) seiner Stoffe und Themen. Mit seinem Buch „Da wollten wir frei sein“, das schon 1983 erstmals erschien, gab Michail Krausnick überhaupt erstmals einer Sinti-Familie, die die NS-Verfolgungen ebenso wie die bundesdeutsche Nachkriegsdiffamierung erfahren hatte, eine Stimme. Mit diesem Buch wurde in der Form der Oral History über die Konzentrations- und Vernichtungslager, über den Völkermord und über die beschämende deutsche Nachkriegsgeschichte direkt von einer der vielen betroffenen Familien berichtet. Den nach der Haupterzählerin dieses Buches benannten „Hildegard-Lagrenne-Preis“ der Stadt Mannheim erhielt Michail Krausnick 2016.

Die ungemeine Empathie und sein Einfühlungsvermögen kennzeichnen alle Bücher von Michail Krausnick und besonders jene, die er mit und über Sinti und Roma schrieb. Für den Zentralrat schrieb er „Elses Geschichte“ auf, die als achtjähriges Mädchen nach Auschwitz deportiert worden war und überlebt hatte. Die Verfolgung von Sinti und Roma waren ein Dauerthema für Michail Krausnick, zu der er immer wieder publizierte: „Wo sind sie hingekommen? Der Völkermord an den Sinti und Roma“ 1995 und „Auf Wiedersehen im Himmel! Die Geschichte der Angela Reinhardt“ 2001. Auf der Basis dieses Buches entstand der gleichnamige Film über das Schicksal der Sinti-Kinder von der St. Josefspflege, die zuerst für rassenhygienische Versuche missbraucht und dann nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurden.

„Michail Krausnick war ein Mensch, der die Fähigkeit hatte, den Sinti und Roma, die Überlebende des Holocaust oder deren Nachkommen waren, mit Respekt und Vertrauen gegenüberzutreten. Wie nur wenige Menschen hatte er ein tiefes Verständnis für die Erfahrungen unserer Menschen in der deutschen Geschichte. Unser tiefes Beileid gilt seiner Frau und seiner Familie“, erklärte Romani Rose zum Tod von Michail Krausnick. ■

Bildnachweis

Seite 5 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Lars Kehrel

Seite 6, 7, 34, 35, 64, 65, 66 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Susanne Lencinas

Seite 9 oben © Rayna Hamasthanov | CTS

Seite 9 unten, 10/11, 14, 15 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Andreas Pflock

Seite 13 © Nicola Höfs

Seite 17, 18, 19, 20, 21 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Jarek Praskiewicz

Seite 22 © Stanford University Libraries – Bob Fitch photography archive

Seite 24, 25, 51, 62, 70 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

Seite 26, 27 © Luigi Toscano

Seite 28, 41, 72, 73, 102 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Seite 30 © Bundesarchiv, Berlin, ZSg 142 Anh. Nr. 27

Seite 33 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Horst Wagner

Seite 37 © BfDT

Seite 39 © BMI | Bertrand

Seite 42 © Bundesregierung | Jesco Denzel

Seite 43 © Matthias Wehnert | shutterstock.com

Seite 45 © Heidelberg Marketing | Tobias Schwerdt

Seite 47 © David Schneier, New York

Seite 49, 54 © Nihad Nino Pušija

Seite 52 © Björn Langhammer | Licensed by: Birgitta Langhammer – Anna Sigurðardóttir Langhammer | Licensed under: CC-BY-NC 4.0 International | Provided by: Birgitta Langhammer – Private Archive

Seite 53 © Nihad Nino Pušija | Licensed by: Nihad Nino Pušija | Licensed under: CC-BY-NC-ND 4.0 International | Provided by: Nihad Nino Pušija – Private Archive

Seite 53 © Zsuzsanna Bene (artwork) / Research Centre for the Humanities – Hungarian Academy of Sciences (scan) | Licensed under: Rights of Use (scan) | Provided by: Research Centre for the Humanities – Hungarian Academy of Science (Budapest/Hungary)

Seite 56, 57, 58 © Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma | Thomas Baumann

Seite 59 © Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 39.1 Geom. 2* (3–70)

Seite 60 © Klaus Kerth, Pforzheim

Seite 61 oben © Sammlung Hartmann Schedel, Digitalisat der BSB München, 4° Inc.c.a. 1674, Bl. 2v.

Seite 61 unten © Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Jülich-Berg, I, 1.363

Seite 63 © Anna Dietze

Seite 67 © Bühne für Menschenrechte

Seite 74 © Verlag Regionalkultur

Seite 75 © WeltTrends

Seite 77 © Jung und Jung

Seite 78 © Güters Loehers Verlagshaus

Seite 80 © Kurpfälzischer Verlag

Seite 82 © Heidelberg University Publishing

Seite 85 © Verband Deutscher Sinti und Roma Landesverband Bayern

Seite 87 © Margrit Weidenkeller

Seite 89 © Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.

Seite 90/91 © Presseamt Trier

Seite 93 © Landesverband Saarland

Seite 95 oben © Dagmar Pachtner

Seite 95 unten © Stadt Ingolstadt | Rössle

Seite 96 links © Horst Gustmann

Seite 96 rechts © privat

Seite 97 © Pavel Mazáč

Seite 98 © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma | Jara Kehl

Seite 99 © Maurice Kohl und Bjoern Gantert

Seite 100 © privat

Seite 101 © Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.

Seite 103 © privat

Zukünftig werden wir aktuelle Informationen zu unserer Arbeit und unseren Veranstaltungen in **regelmäßigen Newslettern per E-Mail** verschicken. Die Newsletter werden gemeinsam vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma herausgegeben. Sie stellen neben dem „Newess“, unseren Webauftritten und unseren Programmheften ein zusätzliches Informationsangebot dar, mit dem wir Sie über die Arbeit des Dokumentationszentrums und des Zentralrats sowie aktuelle Themen und Veranstaltungen auf dem Laufenden halten wollen.

Anmelden unter
<http://zentralrat.sintiundroma.de/newsletter/>

Impressum

Herausgeber

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Redaktion

Thomas Baumann, Jara Kehl

Autorinnen und Autoren

Thomas Baumann, Herbert Heuss, Jara Kehl, Jan Kreutz, Marius Lüdecke, Oliver von Mengersen, Andreas Pflock, André Raatzsch, Dr. Dina von Sponeck, Anja Titze, Moritz Vogel

Gestaltung

Andrea Reuter

Druck

Neumann Druck GmbH

Auflage

8 000

Alle Bildrechte wurden nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und eingeholt. Falls unwissentlich Daten verarbeitet wurden, die bestehende Schutzrechte verletzen und nicht sofort als solche erkannt wurden, bitten wir um eine Nachricht an info@sintiundroma.de.

Haftungsansprüche gegen den Zentralrat oder das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma sind grundsätzlich ausgeschlossen, sofern kein nachweislich vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verschulden vorliegt.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Dezember 2019

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Fon +49 6221 9811-01
Fax +49 6221 9811-90
zentralrat@sintiundroma.de

**Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma**

Fon +49 6221 9811-02
Fax +49 6221 9811-77
info@sintiundroma.de

Bremeneckgasse 2 | 69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de